Heute auf Seite 3: Geburt einer Republik

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 40 — Folge 3 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 21. Januar 1989 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Rabta:

Gaddafi und der „Auschwitz-Knüppel"

Viele offene Fragen um die mutmaßliche Chemiewaffen-Fabrik in Libyen

Noch liegen die Fakten um das libysche Rabta ebenso im Dunklen wie die dortige mutmaßliche Giftgas-Fabrik sich einigen Journalisten vergangene Woche präsentierte, als die noch im Bau befindlichen Anlagen aus der Ferne kurz in Augenschein genommen werden durften.

Der Verdacht allerdings, daß Libyens „Revolutionsführer" Gaddafi in der strategisch günstig gelegenen Fabrik chemische Kampfstoffe herstellen lassen will (angeblich sollen auch schon erste Abnehmer feststehen), erhärtet sich von Tag zu Tag. Amerikanische Geheimdienstler haben hier ganze Arbeit geleistet.

Auch Indizien, die auf eine Verstrickung westdeutscher — und anderer westeuropäischer und amerikanischer — Firmen in das Bauprojekt hindeuten, gewinnen nahezu täglich an Gewicht, und die anfänglichen Versicherungen des Chemie-Geschäftsführers Jürgen Hippenstiel-Imhausen, es handele sich um „unseriöse, haltlose Verdächtigungen", haben an Überzeugungskraft verloren. Jedoch: Von tatsächlichen Beweisen kann, entgegen den fetten Überschriften in einem Hamburger Nachrichtenmagazin vom Montag dieser Woche, immer noch nicht gesprochen werden. Und selbst der Nachweis einer Beteiligung bundesdeutscher Unternehmen an dem Rabta-Projekt würde zunächst noch nichts darüber aussagen, inwieweit Gaddafis Partner über den Zweck der Anlagen in der Wüste informiert waren. Gerade im Bereich chemischer Stoffe ist die Grenze zwischen ziviler und militärischer Verwendbarkeit fließend. Erst recht gilt derartiges natürlich beispielsweise für elektrische Anlagen in der Fabrik, für die Statik und für andere Bereiche.

Das rechtsstaatliche „in dubio pro reo" muß daher auch in der Rabta-Affäre beherzigt werden. Ein Magazin also (um bei diesem Beispiel zu bleiben), das in seiner Prozeßberichterstattung — mit guten Gründen — gegen eine „rabiate, entwürdigende Vorverurteilung" der Michaela Roeder, des „Todesengels von Wuppertal", Stellung bezieht, kann nicht eine Ausgabe später über Industrieunternehmen, so schwer sie auch inzwischen belastet sind, den Stab brechen.

Wobei eines klar sein dürfte: Die Rabta-Affäre muß mit allen Mitteln und bis ins Detail aufgeklärt werden. Denn Chemiewaffen sind ganz offensichtlich die grausamste und gefährlichste Steigerung in der Entwicklung der modernen Waffensysteme. Ihre Geschichte begann 1912, als erstmals Tränengas von der französischen Polizei gegen Kriminelle eingesetzt wurde. Bei Beginn des Ersten Weltkrieges wurde diese neuartige Waffe dem französischen Militär angeboten. Mit ihrer Hilfe sollten deutsche Soldaten aus den Schützengräben und in die Reichweite der Maschinengewehre getrieben werden. Doch der für den April 1915 geplante Ersteinsatz verzögerte sich, die Deutschen kamen mit dem tödlichen Einsatz von Chlorgas, erstmals im Mai des Jahres nahe dem belgischen Ypern, Paris zuvor. England und Frankreich zogen nach. Seitdem zieht sich die Spur der C-Waffen über den Abessinien-Krieg, Vietnam, Afghanistan und den Golf-Konflikt bis in unsere unmittelbare Gegenwart.

Inzwischen ist sogar noch eine „technische Verfeinerung" dieser Kampfstoffe erfolgt: Bei den sogenannten „binären C-Waffen" werden die verschiedenen Grundsubstanzen, die erst miteinander vermischt ihre tödliche Wirkung entfalten, getrennt aufbewahrt und erst auf dem Schlachtfeld zusammengebracht. Für den Anwender sinkt damit das Risiko eines Unfalles — und es steigt die Bereitschaft zur Anwendung.

Solche Waffen in den Händen eines unberechenbaren Politikers vom Schlage des Oberst Gaddafi — diese Vorstellung stimmt nicht unbedingt zuversichtlich.

Amerikanische Überlegungen über „chirurgische Schläge" gegen die Anlagen, 80 km von Libyens Hauptstadt Tripolis entfernt, sind daher durchaus nachvollziehbar. Möglicherweise aber reicht es zum gegenwärtigen Zeitpunkt sogar noch aus, wenn die betroffenen westlichen Regierungen den an Rabta beteiligten Firmen die Wege versperren. Das aber setzt ein enges, vertrauensvolles Zusammenwirken voraus, das dann nicht zustande kommt, wenn bundesdeutsche Geheimdienste — von amerikanischen Kollegen mit Informationen versorgt — in Bonn frühzeitig Alarm schlagen, ohne daß es zu einer Reaktion kommt. Vertrauensvolles Zusammenwirken von Bonn und Washington gegen die chemische Gefahr wird es aber auch dann nicht geben, wenn amerikanische Gazetten eine neue Runde in der „Kollektiv-Schuld-Zuweisung" einläuten, indem sie aus der möglicherweise zutreffenden Behauptung, bundesdeutsche Firmen seien an Rabta beteiligt, den Schluß ziehen, „die Deutschen" seien Helfer Gaddafis und demzufolge seien Bonns Forderung nach weltweiter Achtung von Chemiewaffen „zynisch und unglaubwürdig". Den Vogel schoß in dieser Medienkampagne bekanntlich William Safire in der „New York Times" mit der Schlagzeile ab, „Deutschland kann das ‚Ausschwitz-in-der-Wüste' nicht ignorieren".

Wenn die westlichen Verbündeten überhaupt (in dieser oder in einer anderen Frage) auf eine verläßliche Zusammenarbeit mit der Bundesrepublik Wert legen, müssen sie zunächst darauf verzichten, in jeder denkbaren oder undenkbaren tagespolitischen Debatte den „Auschwitz-Knüppel" gegen die Deutschen zu schwingen. **A. G.**



Reibungsloser Übergang: US-Präsident Bush, Vorgänger Reagan — Foto dpa

Nördliches Ostpreußen:

Königsberg rückt uns näher

Die Stadt soll für den internationalen Tourismus geöffnet werden

Hamburg — Es gehört nicht zuletzt zu den Aufgaben einer Redaktion, die Resonanz zu beobachten, die von ihr veröffentlichte Beiträge finden. Sie sind in gewissem Sinne ein Stimmungsbarometer. So können wir — und in den letzten Jahren in noch zunehmendem Maße — feststellen, daß alle Bemühungen, die darauf abzielen, den Bewohnern des nördlichen Ostpreußens den Besuch ihrer Heimat zu gestatten, eine besondere Aufmerksamkeit finden. Oft sind es von ungelenker Hand geschriebene Briefe, in denen heute über 70 und mehr Jahre alt gewordene Landsleute den Wunsch aussprechen, noch einmal die Stätten der Jugend sehen und erleben zu können. Tieftraurig auch die Reaktion über die Absagen, die von nachgeordneten sowjetischen Stellen in der Bundesrepublik erteilt wurden.

Resonanz besonderer Art hat der im Neujahrsbeitrag unseres Sprechers wiedergegebene Appell an Gorbatschow gefunden. Hier wurde mitgeteilt, daß Dr. Hennig einen persönlichen Brief an den sowjetischen Partei- und Staatschef gerichtet hat, der durch einen besonderen Boten zustellen ließ. Der unmittelbar an Gorbatschow gerichtete Brief enthielt das von Dr. Hennig bereits bei anderen sowjetischen Stellen vorgebrachte Ansuchen, den Ostpreußen, die in Königsberg und im nördlichen Teil der alten Provinz beheimatet waren, die Möglichkeit zu geben, diesen zum Sperrgebiet erklärten Raum zu besuchen.

Unsere Landsleute haben sich gerade von diesem Appell versprochen, er könne geeignet sein, eine positive Regelung zu erwirken.

Hinweise, auf eine positive Behandlung des vorgetragenen Ansuchens ergaben sich aus einer Sendung des „Mittagmagazin" des WDR, die auf den Aussagen des ARD-Korrespondenten Hans-Peter Riebe zu den Reisemöglichkeiten nach Königsberg (Kaliningrad) beruhten, der sich seinerseits auf Informationen der sowjetischen Reiseagentur „Intourist" und aktuelle Presseberichte bezog. Demnach wird die Stadt Königsberg (Kaliningrad) in begrenztem Umfang für den internationalen Tourismus geöffnet. Unter Hinweis auf die mangelnden Hotelkapazitäten sowie die nicht ausreichende Infrastruktur in der Stadt sei *zunächst* ein Jahreskontingent von ca. 3000 Personen vorgesehen; eine Zahl, die in den nächsten Jahren kontinuierlich gesteigert werden soll. Die Reisen sollen über „Intourist" bzw. ihre Partneragenturen im westlichen Ausland geboten werden. Busreisen sollen für die Zukunft ebenso erlaubt sein, wie auch 1989 westdeutschen Korrespondenten in Moskau die Möglichkeit eines Besuchs eingeräumt werden soll.

Die Ostpreußen verbinden die Kenntnisnahme dieser Mitteilung mit dem Wunsch, daß der Besuch der Heimat bald auf einer breiten Grundlage ermöglicht werden sollte. **O. S.**

US-Präsident Bush:

Stafettenwechsel im Weißen Haus

H.W. — Nach dem für die Amtseinführung eines jeden amerikanischen Präsidenten vorgeschriebenen Zeremoniell wird in diesen Tagen, genau am 21. Januar, Georg Bush in Washington als 41. Präsident der Vereinigten Staaten vereidigt. Damit vollzieht sich ein wirklicher Stabwechsel: der Vizepräsident folgt seinem bisherigen Präsidenten im Amte nach. Jener, Ronald Reagan, der unvermindert die Sympathie der Mehrheit seiner Landsleute besitzt, mag sich auf seine engere Heimat im sonnigen Kalifornien freuen; er hat sicherlich aber auch die Möglichkeit, über die Angebote nachzudenken, die ihm, der als „Hoffnungsträger der Nation" gilt, ins Haus stehen.

In der Tat ist Reagan heute noch so populär wie am ersten Tage seiner Amtszeit; seinen Vorgängern Johnson, Nixon und Carter ist diese Sympathie nicht bewahrt geblieben. Reagan, der stolz darauf hinweisen konnte, für 19 Millionen Amerikaner wieder Arbeitsplätze geschaffen zu haben, hat auch Fehlschläge seiner Politik einstecken müssen. So in Nicaragua, dessen Linksregime weiter an der Macht ist, oder im Nahen Osten, wo der Terrorismus nicht besiegt und der Friede noch nicht gesichert ist.

Unzweifelhaft rechnet Reagan es sich als besonderen Erfolg an, das Eis zwischen Washington und Moskau gebrochen zu haben. Seine positive Wertung der Person Gorbatschows ließ ihn dennoch nicht vergessen, daß, wenn immer sie sich trafen, er mit einem Kommunisten bei Tische saß. Einem Mann also, der im Prinzip einem anderen Welt- und Ordnungsbild verhaftet ist, selbst, wenn er persönlich sich wohltuend von anderen Sowjetführern unterscheiden sollte. Gerade aber, weil Reagan das sehr nüchtern sieht und beurteilt, bleibt sein Abschiedswunsch, den Kindern Amerikas möge ein „informierter Patriotismus" beigebracht werden, der sie erkennen lasse, daß Freiheit „zerbrechlich" sei und des dauernden Schutzes bedürfe.

Alexander Haig, erster Außenminister unter Reagan und NATO-Oberbefehlshaber von 1974 bis 1975, meinte im Rückblick auf die Tätigkeit des nun scheidenden Präsidenten, die Erneuerung des amerikanischen Geistes, die größere Betonung traditioneller amerikanischer Werte, ein Neuerwachen des Stolzes auf die Nation und ihre Überlieferungen, eine Neubelebung ihrer Institutionen, insbesondere der Familie, sei keineswegs das Ergebnis unvermeidlicher historischer Veränderungen, vielmehr sei es die Artikulation dieser Werte durch Ronald Reagan, der auch den Respekt vor dem Präsidentenamt wiederhergestellt habe.

Das nun ist der Humus, von dem aus George Bush das Amt des 41. Präsidenten der USA antritt. Präsident einer Weltmacht, der das eigene Haus regieren und aufgrund der geographischen Lage seines Landes den pazifischen Raum ebenso beobachten muß, wie Westeuropa seine Aufmerksamkeit erwartet. Es ist verständlich, wenn man gerade in Westeuropa fragt, was denn wohl von dem neuen Mann im Weißen Haus zu erwarten sei. Das wird man heute gewiß nicht bis in die kleinsten Verästelungen der Politik voraussagen können; jedoch, so scheint uns, wird es unter George Bush keine „Phase des Übergangs" geben, und damit entfällt die Befürchtung, es könne etwa der atlantischen Partnerschaft geringere Bedeutung beigemessen werden.

Es ist sicherlich von einem erheblichen Vorteil, daß die Politiker der Bundesrepublik Deutschland ihm seit Jahren gut bekannt sind und daß Bush um den Stellenwert weiß, den die Bundesrepublik für Europa besitzt. Sinn und Ziel unserer bundesdeutschen Politik wird es sein, deutlich zu machen, daß die Ostpolitik ein Thema der westlichen Allianz ist. Die Interessen der westlichen Allianz dürfen nie so divergieren, daß die Frage der deutschen Wiedervereinigung als ein lästiger Appendix empfunden würde.

Auch in einer Welt, in der die Friedensschalmeien erklingen, werden die Probleme keineswegs geringer werden. Die Amerikaner sind bekanntlich „harte Burschen", denen verbale Zusicherungen weniger bedeuten als handfeste Garantien für die Funktion des Bündnisses. Mit dieser Rückendeckung vermag Bush denn im Verhandlungsprozeß mit der Sowjetunion noch vorsichtiger und ge-

nauer sein, was keineswegs zum Schaden für Europa sein wird. Es mag dann auch sein, daß George Bush manchen, der von Euphorie getrieben die Stunde nutzen will, zur Zurückhaltung und größerer Vorsicht mahnt.

Bush wird sich die Frage der Verteidigungsausgaben seines eigenen Landes mit besonderer Aufmerksamkeit widmen. Er wird dabei daran denken müssen, daß er seinen Wahlkampf auf das Versprechen gründete, „keine Steuern zu erhöhen". Das Verteidigungsbudget der USA aber könnte „überschwappen", so daß von den Alliierten eine Erhöhung ihres Beitrages erwartet würde. Ohne Zweifel eine diffizile Frage insbesondere in einer Zeit, da man vielerorts in Europa die sowjetische Gefahr gemindert sieht. Es bleibt die Hoffnung, daß auch die USA Möglichkeiten und Grenzen ihrer Partner berücksichtigen und vor allem, daß in sachlichen Diskussionen zwischen den Partnern etwaige Disharmonien überwunden werden und die Verteidigungsgemeinschaft uneingeschränkt erhalten bleibt.

Ebenso wie Europa verdient der pazifische Raum die Beobachtung der neuen Administration und die USA werden bemüht sein, auch dort ihre dynamische und erfolgreiche Politik fortzusetzen. Wenn, wie es heißt, 1992 in Westeuropa ein Antrieb für wirtschaftliches Wachstum und Prosperität eintreten sollte, so bietet, wie Richard Allan, der ehemalige Sicherheitsberater des US-Präsidenten bemerkt, auch der asiatische Marktraum ein großes Potential für Industrie und Handel in Europa.

Hat der Präsident der USA auch weitgehende Befugnisse, so sind die USA doch eine Demokratie mit einer entsprechenden Gewaltenteilung. Es wird immer darauf ankommen, wie der Präsident mit dem Kongreß auszukommen versteht. Es wäre töricht, zu übersehen, daß viele der traditionellen Freunde Europas nicht mehr dem Kongreß angehören oder aber deren Zahl sich reduziert hat. Sowohl was deren Format als auch, was deren Einfluß angeht. Es wird sich zeigen, wie Bush sich mit dem Kongreß versteht, nicht zuletzt mit dem Repräsentantenhaus, in dem die Demokraten dominieren.

Zunächst wird es weniger die Frage der Außenpolitik sein, in der sich Bush bewähren muß. Er wird vielmehr seine Kompetenz in Fragen der Wirtschaft und in der Abwendung eines wachsenden Budgetdefizites beweisen müssen. Profitierend von der Welle, die Ronald Reagan bis in die letzten Tage seiner Amtszeit getragen hat, ergeben sich seinem Nachfolger Bush alle Voraussetzungen, Glaubwürdigkeit und Führung zu demonstrieren, um eine Politik der Sicherheit und wachsender Prosperität zu gewährleisten.

Washington:

Geheimdienst und Politik Hand in Hand

Zum ersten Mal wird am 20. Januar 1989 ein Ex-CIA-Chef Präsident der USA

Der 20. Januar 1989 ist ein denkwürdiger Tag. An diesem Datum wird traditionsgemäß der neue US-Präsident in sein Amt eingeführt. Aber dieser Freitag im Januar 89 ist aus einem anderen Grund ein besonderer Tag in der Geschichte der USA und der westlichen Welt: Mit George Bush wird zum ersten Mal ein ehemaliger Geheimdienstchef an der Spitze der Weltmacht USA stehen. George Bush war von 1975 bis 1976 Leiter des US-Auslandsnachrichtendienstes CIA (Central Intelligence Agency) in Langley/Virginia in der Nähe von Washington.

Geheimdienst und Politik sind streng voneinander zu trennen. So lautet eine alte Maxime. Geheimdienste sollen keine Politik machen, und die Politik soll nicht versuchen, auf die Arbeit der Geheimdienste Einfluß zu nehmen. Das gilt auch und ganz besonders für Geheimdienstchefs. Sie haben in der Politik nichts zu suchen, ist ein altes Vorurteil.

Gegen dieses Tabu wurde in den letzten Jahren von beiden Großmächten verstoßen: Die UdSSR mit Juri Andropow und die USA mit George Bush.

Die Frage heißt: Was unterscheidet einen leitenden Politiker, der einmal Chef eines geheimen Nachrichtendienstes (ND) war, von einem, der die Arbeit eines Geheimdienstes nur aus zweiter Hand, durch Vorträge und Berichte kennt?

Ein ehemaliger ND-Chef, der Präsident seines Landes wird, hat gesehen, wie es „drinnen" aussieht. Er ist nicht auf Vermutungen angewiesen. Er hat „first hand informations". Der „Patient" ist dieses Mal der Gegner und die „Weltlage". Die gehabte Augenscheinnahme, dieses unmittelbare Hineingesehenhaben in den kranken Körper der Politik ist durch nichts zu ersetzen. Kurz: Ein Präsident/Staatschef, der vor seiner Amtszeit Chef eines Geheimdienstes war, ist ein anderer Präsident als ein Amtsträger ohne diese Erfahrung. Ihm wurden die Augen geöffnet für etwas, was er sonst nicht gesehen hätte. Er sieht die Welt(lage) mit anderen Augen an. Sehende wissen mehr als solche, die nicht gesehen haben.

Die Sowjets sind den USA in den Erfahrungen „Geheimdienst und Politik" eine Nase voraus.

Juri Wladimirowitsch Andropow war 15 Jahre lang — vom 19. Mai 1967 bis 1. Juni 1982 — Vorsitzender des „Komitees für Staatssicherheit beim Ministerrat der UdSSR" und damit einer der mächtigsten Männer der Sowjetunion. Aber das genügte ihm nicht. Am 12. November 1982 hatte er sein Ziel erreicht. Das Zentralkomitee wählte ihn zum Generalsekretär der KPdSU. Er war damit in der Geschichte der Sowjetunion der erste Geheimdienstchef, dem es gelang, Vorsitzender der allmächtigen KPdSU zu werden. Das hatte vor ihm Lawrentij Berija versucht, war aber gescheitert. Er wurde am 23. Dezember 1953 erschossen. Juri Andropow hatte es geschafft: Ex-Vorsitzender des KGB und Generalsekretär der KPdSU zu werden, eine Kombination ohne Vorbild, eine Machtkonzentration ohne Beispiel!

Juri Andropow hat in den 15 Jahren seiner KGB-Führung eine für den Westen gefährliche, weil unterschätzte Entwicklung eingeleitet: die „dritte Revolution der Spionage", die im „streng geheimen" KGB-Lehrbuch niedergelegt worden ist. Bevor Andropow im November 1982 Nachfolger von Leonid Breschnew wurde, hat er dem KGB ein Vermächtnis hinterlassen: Beginn einer Großoffensive in den Hauptstädten des Westens, deren Schwerpunkte in den Sowjetbotschaften und anderen „legalen Residenturen" (ND-Filialen) liegt. Andropow hatte die große Chance erkannt, die sich aus der Politik der Entspannung, der Aufnahme der beiden deutschen Staaten in die UNO und durch die Ratifizierung der Ostverträge, insbesondere im Grundlagenvertrag mit der DDR vom 26. Dezember 1972 ergaben. Während der Westen sich abwehrmäßig in einen euphorischen Dämmerzustand hineinreden und von Entspannung, Abrüstung und Frieden träumte (manche Politiker waren der Meinung, jetzt könnten die Geheimdienste abgeschafft werden), befahl Andropow dem KGB die totale Mobilisierung aller verfügbaren Kräfte.

Andropows „dritte Revolution in der Spionage" hatte Erfolg. Sein Nachfolger als KGB-Chef, Viktor Tschebrikov, berichtete dem neuen Staats- und Parteichef Andropow kurz vor dessen Tod über die ersten Erfolge der geheimdienstlichen Großoffensive à la Andropow: „Wegen unserer Erfolge steht den ideologischen Gegnern der Schaum vor dem Mund."

Ex-KGB-Chef Juri Andropow ist zu kurz — ein Jahr und drei Monate — Staats- und Parteichef der UdSSR gewesen, um die „Revolution" im Geheimdienst vollends in Politik umzusetzen. Aber seine Amtszeit im Kreml war lang genug, um in der Politik seines Nachfolgers Michail Gorbatschow ihren Niederschlag zu finden. Während Gorbatschow versucht, mit Perestroika und Glasnost, sprich „Sandmännchen-Politik", die westliche Welt in eine Art Sicherheits-Tiefschlaf zu wiegen, arbeitet das KGB nach dem Vermächtnis Andropows mit einer bisher ungekannten Intensität, die den westlichen Spionage-Experten den Atem verschlägt.

Andropow ist tot. Aber sein KGB-Geist lebt! Gorbatschow ist in seiner politischen Tätigkeit ein „Andropow-Mann", von dem nur die Wissenden wissen, wie gefährlich dieser Hintergrund sein kann, auch wenn „Gorbi" vor seiner Amtszeit im Kreml nicht KGB-Chef im KGB-HQ in der Lubjanka am Dscherschinskij-Platz in Moskau gewesen ist.

Die Problematik unserer Untersuchung hat Franz Grillparzer (1791—1872) mit der Hellsichtigkeit eines Dichters so beschrieben: „Früher war es für einen Staatsmann genug, die Geschehnisse der Kabinette zu wissen; indes man jetzt die Geschehnisse der Völker kennen muß."

Hendrik van Bergh



„Besetzt!" — Zeichnung aus „Rheinischer Merkur"

Junge Union:

Die Entscheidung in deutscher Hand

Wiedervereinigung darf nicht von europäischer Zustimmung abhängig werden

(GNK) — Die Junge Union Deutschlands unterstützt, wie ihr Vorsitzender Christoph Böhr erklärt, mit Nachdruck die Bemühungen um die Schaffung einer „Europäischen Union". „Der Prozeß der ökonomischen Einigung Europas muß eine Entsprechung im politischen Bereich finden."

Jedoch müsse sichergestellt werden, daß auch nach der Gründung einer „Europäischen Union" die alleinige Entscheidung über eine Wiedervereinigung Deutschlands in der Hand der Deutschen bleibe. Eine Wiedervereinigung dürfe nicht von der Zustimmung der europäischen Nachbarn abhängig gemacht werden.

Zu diesem Zweck sei es notwendig, daß die Bundesregierung schon jetzt allen EG-Mitgliedsstaaten deutlich mache, „daß bei Verhandlungen über einen Vertrag zur Gründung einer ‚Europäischen Union' die Bundesrepublik Deutschland auf die Aufnahme eines völkerrechtlich verbindlichen Wiedervereinigungsvorbehaltes bestehen wird."

Dieser Vorbehalt müsse eindeutige Aussagen darüber enthalten, ob eine Mitgliedschaft in der „Europäischen Union" auch für ein wiedervereinigtes Deutschland automatisch bestehen bleibe oder ob zum Zwecke der Wiedervereinigung gegebenenfalls ein Austritt der Bundesrepublik Deutschland aus der „Europäischen Union" notwendig werde. „Auf keinen Fall darf das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen und der Auftrag des Grundgesetzes, die Einheit Deutschlands zu vollenden, nach der Gründung einer ‚Europäischen Union' in Frage gestellt werden."

Die Bundesregierung hat durch die Staatsministerin Adam-Schwätzer klarstellen lassen, daß bei den Verhandlungen über einen Vertrag zur Gründung einer „Europäischen Union" dem Wiedervereinigungsauftrag des Grundgesetzes im vollen Umfang Rechnung getragen wird. „Die Bundesregierung befindet sich damit auch in Übereinstimmung mit der Gemeinsamen Entschließung des Deutschen Bundestages über die Grundansichten zur Deutschland- und Außenpolitik vom 17. Mai 1972, worin sowohl die Politik einer friedlichen Wiederherstellung der nationalen Einheit im europäischen Rahmen als auch das Ziel einer stufenweisen Fortentwicklung der Europäischen Gemeinschaft zu einer politischen Union zum Ausdruck kommt."

pm

Deutsch-dänische Beziehung:

40 Jahre zwei Staaten in Deutschland

Dr. Hennig MdB sprach zum Jahresempfang des Deutschen Grenzvereins

Der traditionelle Jahresempfang des deutschen Grenzvereins dient insbesondere der Bekräftigung der bestehenden engen Verbundenheit der südlich der deutsch-dänischen Grenze lebenden Menschen mit ihren Verwandten, Bekannten und Freunden in Nordschleswig.

Nicht alles, was hier gemeinsam gelungen ist, kann nahtlos auf andere Bereiche übertragen werden, aber eines steht fest, der Geist der Aussöhnung und der Zusammenarbeit, den Deutsche und Dänen hier so bald nach dem Zweiten Weltkrieg gefunden haben, kann Beispiel für die Lösung anderer politischer Probleme zwischen den Völkern und Staaten in Europa.

So konnte die Bundesregierung kürzlich mit Ungarn zu einer vorbildlichen Vereinbarung kommen, die eine wirksame Unterstützung der deutschen Volksgruppe ermöglicht. Für das östliche und südöstliche Europa ist das allerdings bisher noch eine gemeinsame Schwalbe, die zwar noch keinen Sommer macht, aber doch hoffen läßt. Für die große Zahl der Deutschen in der Sowjetunion scheint sich eine positivere Entwicklung anzudeuten, jedenfalls soll die Wiederherstellung der Wolgarepublik erwogen werden. Dagegen ist die Lage in Rumänien, im polnischen Machtbereich und in der Tschechoslowakei weiterhin unverändert schlimm. Insbesondere in Rumänien muß man sich darauf einstellen, daß eine teilweise 800jährige deutsche Geschichte und Kulturleistung dem Ende zugeht und buchstäblich dem Erdboden gleichgemacht wird. Die Bilder vom Verfall der verlassenen deutschen Dörfer sind bedrückend.

Dr. Hennig ging dann auf das neue Jahr ein: „Deutschland 1989, das bedeutet zunächst einmal 40 Jahre zwei Staaten in Deutschland. Aus diesem Anlaß wird es viele Veranstaltungen geben, in denen die Erfolge gefeiert und die Teilung beklagt werden. Es bedarf keiner besonderen Sehergabe, um vorherzusagen, daß die Redner zu den Problemen der deutschen Teilung einen vielstimmigen Chor bilden werden."

Er fuhr dann fort, daß viele befreundete Staatsmänner wie z. B. Amerikaner, Franzosen und Briten, aber auch viele andere, auch neutrale fordern, die Mauer abzureißen. Viele Polen hätten Verständnis für den Wunsch der Deutschen nach Einheit und Selbstbestimmung, und selbst Gorbatschow sagte kein Nein, sondern wolle diese Frage der Geschichte überlassen. Dagegen seien sich deutsche Politiker leider nicht so einig. Für manche sei selbst das bloße Offenhalten der deutschen Frage „Heuchelei" und „politische Umweltverschmutzung", sie sei längst reif, endgültig im Archiv der Weltgeschichte abgelegt zu werden.

Hoffnungsvoll fuhr Dr. Hennig fort: „Bei allem Ärger über solche Äußerungen bin ich froh darüber, daß über Deutschland wieder gestritten wird und daß es Bewegung gibt. Wir erinnern uns doch alle noch sehr genau an die Zeit vor 20 Jahren, als der so hoffnungsvolle Prager Frühling buchstäblich über Nacht in einen sibirischen Winter verwandelt wurde. Nur sehr wenige konnten sich damals — im Angesicht der praktizierten Breschnew-Doktrin — die Wirklichkeit von heute vorstellen.

Wenn wir uns heute den einstigen Ostblock ansehen, dann ist dieser zwar noch ein Bündnis, aber längst kein monolithischer Block mehr: Da verteidigt Honecker das Erbe Stalins, Stalins „Enkel" Gorbatschow läßt die Verbrechen seines Amtsvorgängers erforschen und will das kommunistische System reformieren, die Polen nennen den Hitler-Stalin-Pakt beim Namen, hoffen auf Gorbatschow und blicken nach Westen, die Ungarn orientieren sich ebenfalls immer stärker an westlichen Vorbildern und werfen ihrem rumänischen Nachbarn und Bundesgenossen brutale Menschenrechtsverletzungen vor."

Der Staatssekretär zum Schluß: „Ich glaube nicht, daß die deutsche Frage schon 1989 gelöst wird. Aber da die Freiheit der Kern der deutschen Frage ist, wie es Bundeskanzler Kohl treffend gesagt hat, bedeutet jeder Schritt in Richtung Freiheit und europäische Zusammenarbeit einen Schritt in die von uns gewünschte Richtung."

eb

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw / Michael A. Schwilk

Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84 /86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg. 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 — Telefax (0 40) 44 75 81

Das Ostpreußenblatt

Vor 70 Jahren:

Geburt einer Republik

Die Weimarer Nationalversammlung und die Frage der Streitkräfte

VON Dr. ALFRED SCHICKEL

Am 21. Januar 1919 veröffentlichte die Reichsregierung Ebert folgende Verordnung im Reichsgesetzblatt: „Die am 19. Januar 1919 gewählte Verfassungsgebende Deutsche Nationalversammlung wird berufen, am 6. Februar 1919 in Weimar zusammenzutreten. Der Staatssekretär des Innern wird mit den zu diesem Zweck nötigen Vorbereitungen beauftragt."

Aufgerufen waren durch diesen Erlaß der Amtierenden Reichsregierung insgesamt 421 Abgeordnete, zu denen später noch zwei sozialdemokratische Vertreter hinzukamen, die nachträglich von den im Osten stehenden Truppen gewählt worden waren. Die SPD zog demnach mit 165 Abgeordneten in die Verfassungsgebende Nationalversammlung ein, was einen Stimmenanteil von 37,9 Prozent oder 11 509 048 Stimmen entsprach. Die zweitstärkste Fraktion in der Nationalversammlung stellte die aus dem späteren Zentrum und der Bayerischen Volkspartei bestehende Christliche Volkspartei, die 5 900 216 Stimmen (19,7 Prozent) errang und 91 Abgeordnete in die Nationalversammlung entsandte; ihr folgte dichtauf die bürgerlich-freisinnige Deutsche Demokratische Partei mit 75 Abgeordneten. Die konservative Deutschnationale Volkspartei erhielt 3 121 479 Stimmen (10,3 Prozent) und schickte 44 Vertreter nach Weimar, während es die von der SPD abgespaltene Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands (USPD) auf 7,6 Prozent brachte und damit 22 Mandate erhielt. Die restlichen 26 Sitze verteilten sich auf die Deutsche Volkspartei, den Bayerischen Bauernbund und die Deutsch-Hannoversche Partei. Nicht vertreten war in der Nationalversammlung von Weimar die am 31. Dezember 1918 in Berlin gegründete Kommunistische Partei Deutschlands (Spartakusbund). Sie war nicht etwa bei den Wahlen durchgefallen, sondern hatte es aus eigenem Entschluß abgelehnt, sich an dieser Wahl zu beteiligen.

Gewählt wurde nach den Bestimmungen des „Reichswahlgesetzes vom 30. November 1918" in „allgemeinen, unmittelbaren und geheimen Wahlen nach den Grundsätzen der Verhältniswahl".

Der „Rat der Volksbeauftragten", in dessen Namen der Staatssekretär des Innern, Prof. Dr. Hugo Preuß, die Wahlverordnung erließ, hatte sich also für das reine Verhältniswahlrecht entschieden. Damit sollte allen politischen Gruppen im Reich Rechnung getragen und ihre Mitwirkung beim Neuaufbau des deutschen Staatswesens erreicht werden. Es mögen bei der Festlegung des Wahlmodus auch die von der Sozialdemokratischen Partei im Kaiserreich gemachten bitteren Erfahrungen mit dem Dreiklassenwahlrecht und den Wahlmanipulationen zugunsten gewisser Parteien eine Rolle gespielt und dadurch bedingt zu der Absicht geführt haben, an der Neugestaltung des deutschen Staates alle politischen Strömungen zu beteiligen. Das Bestreben nach möglichst umfassender Beteiligung des ganzen Volkes am Aufbau des neuen Staatswesens darf auch aus der Einführung des Frauenwahlrechts gefolgert werden. Der einschlägige Paragraph des Wahlgesetzes vom 30. November 1918 gesteht jedoch nicht nur den Frauen erstmals in Deutschland das Wahlrecht zu, sondern setzte auch das Wahlalter von bisher 25 auf 20 Jahre herab. Diese Herabsetzung des Wahlalters unterstreicht noch die Tendenz, eine möglichst breite Erfassung des Volkes für die politische Aufgabe zu erreichen.

Am 6. Februar 1919 traten dann die 423 gewählten Abgeordneten zu ihrer konstituierenden Sitzung im Weimarer Nationaltheater zusammen. Ausschlaggebend für die Wahl Weimars als Tagungsort war der erklärte Wille der neuen politischen Führung des Reiches, sich von der „militaristischen Tradition Potsdams" abzuwenden und an das geistige Erbe Goethes und Schillers anzuknüpfen. Außer dieser Symbolkraft bot die thüringische Kleinstadt der Versammlung eine relative Sicherheit gegen jeden Druck der Straße.

Obwohl es bislang in Weimar politisch ruhig geblieben war, hielt es die Reichsregierung doch für notwendig, die Umgebung der Stadt Weimar von zuverlässigen Truppeneinheiten absperren zu lassen. Man wollte auf alle Fälle einen ungestörten Verlauf der Beratungen gewährleisten.



Der Volksbeauftragte Friedrich Ebert während der Eröffnungsrede: Weimarer Nationalversammlung

Foto dpa

Im Schutze dieser Sicherheitsmaßnahmen konnte Friedrich Ebert die Nationalversammlung am 6. Februar 1919 mit einer richtungsweisenden Rede eröffnen. Darin stellte er die Hauptaufgaben der Versammlung heraus und rief alle Teile des Volkes auf, das Ihrige zur Meisterung der Zukunft beizutragen. Wiederholt kommt der Wunsch zum Ausdruck, über die Länder- und Stammesgrenzen hinweg zu einer einheitlichen Nation zusammenzufinden. Zu diesem erstrebten „einig Volk von Brüdern" zählte Ebert auch die Österreicher, deren Nationalversammlung bereits am 12. November 1918 Österreich für einen Teil der deutschen Republik erklärt hatten.

Am 11. Februar 1919 wurde der bisherige Vorsitzende des Rates der Volksbeauftragten, Friedrich Ebert, von der Verfassungsgebenden Nationalversammlung in Weimar zum Reichspräsidenten gewählt. Mit dieser Wahl fand ein Politiker und Staatsmann die gebührende Anerkennung für die mannigfaltigen Verdienste um Volk und Staat, die er sich besonders seit dem Zusammenbruch der Monarchie erworben hatte. Eberts Leistungen sind um so höher zu veranschlagen, als sie in einem harten und entbehrungsreichen Leben erst errungen werden mußten und nicht durch Herkunft oder Stand erleichtert wurden.

Die nächste Aufgabe war dem neugewählten Reichspräsidenten Ebert schon im Paragraphen 8 des Gesetzes über die vorläufige Reichsgewalt gestellt: die Berufung einer neuen Reichsregierung. Er erfüllte sie bereits am folgenden Tage und berief Philipp Scheidemann zum „Reichsministerpräsidenten", wie der Regierungschef vorläufig hieß. Der Regierung gehörten vierzehn Minister an: 7 SPD-Mitglieder (Mehrheitssozialisten), 3 Zentrumsvertreter (u. a. Erzberger), 3 Mitglieder der Deutschen Demokratischen Partei, darunter Prof. Dr. Hugo Preuß als Reichsinnenminister des Auswärtigen. Mit dem Eintritt Dr. Davids in die Regierung Scheidemanns hatte die Verfassungsgebende Nationalversammlung ihren Präsidenten verloren und mußte einen neuen wählen. Die Abgeordneten übertrugen dem 67jährigen Rechtsanwalt und Zentrumspolitiker Constantin Fehrenbach das Präsidentenamt.

Zu den kontroversen Themen der Nationalversammlung gehörte auch die Frage nach der Stellung der Streitkräfte. In den Verhandlungen der Nationalversammlung setzten sich besonders die Abgeordneten der Deutschnationalen Volkspartei für die Standesinteressen der ehemals kaiserlichen Offiziere ein. Max Baesecke, Gutsbesitzer und seit 1911 Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses, jetzt Sprecher der Deutschnationalen Volkspartei in Wehrfragen, hielt am 25. Februar 1919 eine leidenschaftliche Rede für die Ehrenrechte der alten Offiziere.

Ihm antwortete mit gleicher Leidenschaftlichkeit der USPD-Abgeordneten Alfred Henke am selben Tage; er gab seiner Befürchtung Ausdruck, daß mit der Unterstellung der Streitkräfte unter den Oberbefehl des Reichspräsidenten wieder der „Weg zum alten Militarismus" beschritten werde. Henke argwöhnte, daß diese Offiziere aus ihrer Haut nicht heraus könnten, auch wenn sie einige von ihnen bemühten, sich den neuen Zuständen anzupassen.

Eine Mittelstellung zwischen diesen beiden Meinungen — Deutschnationale Volkspartei und Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands — nahm die SPD in ihrem Reichswehrminister Gustav Noske ein. Er ergriff am gleichen 25. Februar 1919 ebenfalls das Wort und erklärte, daß es zwischen seiner sozialdemokratischen Vergangenheit und seinem erklärten Willen, Deutschland so rasch wie möglich wieder ein gewisses Maß von militärischer Wehrhaftigkeit zu verschaffen, keinen Widerspruch gebe. Auf die Frage des SPD-Abgeordneten Henke, wie stark die künftige Wehr des Reiches sein werde, antwortete der Reichswehrminister, daß diese ungefähr ein Drittel der alten Friedensstärke des Heeres betragen werde. Da die Friedensstärke des Heeres etwa 750 000 betrug, dachte Noske an eine Mannschaftsstärke von knapp 300 000 Soldaten und Offizieren. Er war der Meinung, daß bei einem solchen geringen Mannschaftsbestand das Ausland keinen Anlaß zu Mißtrauen gegen eine etwaige deutsche Aufrüstung haben könnte.

In diesem Sinne war auch das „Gesetz über die Bildung einer vorläufigen Reichswehr" konzipiert. In ihm wurde der Reichspräsident ermächtigt, das noch bestehende kaiserliche Heer aufzulösen und eine vorläufige Reichswehr zu bilden. Diese Reichswehr hatte die Aufgabe zu übernehmen, die Reichsgrenzen zu schützen, den Anordnungen der Reichsregierung Geltung zu verschaffen und die Ruhe und Ordnung im Innern des Reiches aufrechtzuerhalten.

Die Nationalversammlung billigte diese Gesetzesvorlage mit Mehrheit, so daß sie am 6. März 1919 als Gesetz vom Reichspräsidenten verkündet werden konnte. Am selben Tag trat noch eine 15 Paragraphen umfassende Ausführungsverordnung zum Gesetz über die Bildung einer vorläufigen Reichswehr in Kraft. In ihr wurde noch einmal eigens festgestellt, daß die Reichswehr unter dem Oberbefehl des Reichspräsidenten stehe. Was die Verfassungsgebende Nationalversammlung mit ihrer Zustimmung zu diesem Gesetz über die Bildung einer vorläufigen Reichswehr billigte, nahm sie schließlich auch dann in die Reichsverfassung auf. Ihr entsprechender Artikel 47 lautete: „Der Reichspräsident hat den Oberbefehl über die gesamte Wehrmacht des Reiches."

Am 7. Mai 1919 wurden die von den Alliierten formulierten Bedingungen den deutschen Delegierten, an deren Spitze der Reichsaußenminister Graf Brockdorff-Rantzau stand, überreicht. „Ein Schrei der Entrüstung und des Entsetzens ging durch das besiegte Land", schreibt Gerhart Binder. Der Viererrat gewährte den deutschen Bevollmächtigten eine Frist von drei Wochen, während der schriftliche Einwendungen gegen die Friedensbedingungen vorgebracht werden durften. Als besonders schmerzlich empfand man es auf deutscher Seite, daß man die Alleinschuld für den Krieg übernehmen sollte. Die deutschen Gegenvorstellungen wurden mit Ausnahme von geringen Grenzverbesserungen im Osten von den Alliierten abgelehnt. Als der Reichsministerpräsident Scheidemann am 12. Mai in einer Rede vor der in der Neuen Aula der Berliner Universität tagenden Nationalversammlung die überreichten Bedingungen als entehrend und unannehmbar bezeichnete und dabei die historischen Worte sprach: „Wer kann als ehrlicher vertragstreuer Mann solche Bedingungen eingehen? Welche Hand müßte nicht verdorren, die sich und uns in diese Fesseln legt?" und auch der amtierende Außenminister Graf Brockdorff-Rantzau um seine Entlassung bat, die Alliierten aber von ihren Forderungen nicht abgingen, mußte sich die Nationalversammlung die Frage stellen, ob der Vertrag angenommen werden sollte oder nicht. Die Fraktionen der Parteien gaben Erklärungen ab.

Die Deutschnationale Volkspartei und die Deutsche Volkspartei erklärten: „Um unserer toten Brüder und um der Zukunft unserer deutschen Jugend willen sind wir entschlossen, unser letztes Gut bis zum Äußersten zu wahren: Deutschlands reinen Namen vor der Welt. Darum lehnen wir diesen Friedensentwurf ab."

Die Fraktion der Deutschen Demokratischen Partei verlautbarte: „Die Fraktion hält den uns angebotenen Gewaltfrieden für das größte Unglück, das unser Vaterland treffen konnte."

Die sozialdemokratische Fraktion gab ihrer Überzeugung Ausdruck, „daß die Annahme des von der Entente angebotenen Gewaltfriedens dem Wohle des Reiches und der deutschen Arbeiterklasse sowie dem Weltfrieden schädlich ist."

Drohungen aus Paris vor Unterzeichnung des Versailler Diktates

Lediglich der Abgeordnete der USPD, Hugo Haase, riet in einer Rede vor der Verfassungsgebenden Nationalversammlung am 22. Juni 1919: „Die Regierung... muß unterzeichnen."

Nach wiederholten Drohungen aus Paris sah sich die deutsche Reichsregierung schließlich doch gezwungen, das Friedensdiktat zu unterzeichnen. Die Hoffnungen der Abgeordneten der Weimarer Nationalversammlung, durch ihre entschiedenen Erklärungen Eindruck auf die Siegermächte zu machen und dadurch eine Milderung der Bedingungen zu erreichen, erwiesen sich als trügerisch. Mit 237 gegen 138 Stimmen bei 5 Enthaltungen wurde der Friedensvertrag von Versailles von der Nationalversammlung angenommen.

Die Weimarer Nationalversammlung bewältigte in den fünfzehn Monaten ihrer Tagungsperiode — unterbrochen durch den Kapp-Putsch im März 1920 — ein respektables Arbeitspensum: die Ausarbeitung einer freiheitlichen demokratischen Verfassung, den Neuaufbau des Staatswesens, eine neue, die Lasten gerechter verteilende Finanzordnung für das Reich und eine arbeiterfreundliche Sozialgesetzgebung sowie den Abschluß eines Friedens mit den Alliierten.

Als sich die Abgeordneten am 21. Mai 1920 zum letzten Mal versammelten — jetzt schon in Berlin — und angesichts der am 6. Juni stattfindenden Reichstagswahl ihre Auflösung beschlossen, durften sie mit dem Gefühl auseinandergehen, ihre Pflicht getan zu haben.

Henri Nannen:

Eine einigermaßen wundersame Wandlung

Die Stadt Emden hat einem ihrer exponiertesten Söhne, dem Ex-„Stern"-Chefredakteur Henri Nannen anläßlich dessen 75. Geburtstages die Ehrenbürgerwürde verliehen. Im Kreise von über 500 geladenen Gästen genoß der Bundesrepublik schillerndster Ex-Journalist Ehrung und Feier gleichermaßen.

Nannen, der in seiner Zeit beim „Stern" nichts ausgelassen hat, was er mit Scheckbuch-Journalismus gegen die Etablierten in Bonn, und hier vornehmlich gegen die CDU/CSU, unternehmen konnte, setzte sich mit seiner Museums-Stiftung in Emden selbst ein Denkmal.

Deutschlands Chefumerzieher Nummer eins, dem es erfolgreich gelungen ist, seine eigene Nazi-Vergangenheit unter den Tisch zu kehren (O-Ton Nannen: „... Und wie der Führer aus unserer innersten Mitte gleichsam als Verdichtung unseres ganzen Volkes wunderhaft emporgestiegen ist, so hat er unser Volk wieder fest gegründet auf dem unerschütterlichen Grund der Herkunft und des Blutes"; aus „Kunst und Volk" Nr. 7/1939), war auch einer jener unseligen Mit-Architekten der Brandt'schen Ostpolitik.

Der Hauptvorwurf, den man Nannen jedoch machen muß, ist die Schamlosigkeit — nicht daß er den Versuch gemacht hat, seine Schreibtisch-Täterschaft für die NS-Machthaber jahrzehntelang zu verschweigen oder zu verniedlichen (Nannen war Angehöriger der Propagandaeinheit „Südstern", die der SS-Standarte Kurt Eggers unterstellt war; der Chef des Luftwaffenzuges „Südstern", SS-Untersturmführer Weidemann, holte Nannen nach dem Krieg zum „Stern" nach Hamburg), sondern, daß er — selbst bis zum Hals in der braunen Propaganda steckend — im „Stern" jahrzehntelang als Gesinnungsschnüffler, Rufmörder und Ankläger gegen jene auftrat, die sich nicht annähernd so vorbehaltlos als Gefolgsleute Hitlers gezeigt haben.

Die anderen Ehrenbürger Emdens werden sich über diesen „Zugang" sicherlich freuen! **sam**

Verteidigung:

Glasnosts Schatten über NATO-Tiefflügen

Sowjetische Propaganda und Flugzeugabstürze bestärken Mißmut der Bevölkerung

Das neue Jahr beginnt, wie das alte aufgehört hat: Flugzeuge stürzen ab, zivile wie militärische. Der Absturz des deutschen Alpha-Jets und des britischen Tornados im Verlauf einer Tiefflugübung der Bundesluftwaffe vor wenigen Tagen in der Nähe von Jever, bringt die Diskussion um die Notwendigkeit von Tiefflügen auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland auf einen neuen Höhepunkt. Auf immer heftigeren Widerspruch stößt der Ausspruch von NATO-Generalsekretär Manfred Wörner: „Tiefflug ist der Preis der Freiheit!"

Die verschiedensten Argumente spielen bei der Auseinandersetzung um das Für und Wider der Tiefflüge eine Rolle. Da ist die sicherlich bedrückende Tatsache der ungewöhnlichen Häufung von Flugzeugabstürzen in den letzten Monaten, wobei es sich lediglich im letzten Fall um einen Unfall handelte, der aus einer Tiefflugübung resultierte. Zudem wird die Zahl der Untersuchungen und deren Ergebnisse ständig größer, die erhebliche Gesundheitsbeeinträchtigungen bei den in Tief- und Tiefstfluggebieten wohnenden Bürgern nachweisen. Nicht zuletzt trägt zum allgemeinen Unwillen über die Militärfliegerei im allgemeinen und die Tieffliegerei im speziellen die hohe Erfolgsquote der tadellos funktionierenden russischen Propagandamaschine bei, der es offensichtlich gelungen ist, mit ihrer Schönfärberei Gorbatschow und die Rote Armee als Friedensengel hinzustellen und zu verkaufen. Das Ergebnis davon ist, daß bei unkritischen Geistern — und deren Zahl scheint auch ständig anzusteigen — die angebliche Erkenntnis wächst, daß das Gefahr Potential aus dem Osten immer geringer wird.

Die Fronten zwischen beiden Lagern verhärten sich zunehmend, wenn auch das Lager der Tiefflugverdammer in dem Maße wächst, wie das der Befürworter sinkt. Die Zahl der Populisten unter den auf Wahlstimmen angewiesenen Politikern steigt, und es soll sogar schon hohe CDU-Politiker geben, die vorsichtig nach Ausweichgebieten für die sich in ihrem Wahlkreis tummelnden Militärflieger suchen. Die Tiefflug-Ablehnung scheint inzwischen schon zu einer Art Gradmesser für Anbiederungserfolge in der Bevölkerung zu werden. Anders läßt sich eine Äußerung des Berliner Regierenden Bürgermeisters Eberhard Diepgen, dessen Stadt von dieser Frage gar nicht tangiert wird, nicht verstehen: „Der fachkundige Rat des Militärs muß hinterfragt werden!", was immer das auch heißen soll!

Leider gehen in diesem mit großem emotionalem Einsatz geführten Kampf die sachlich argumentierenden Stimmen völlig unter. So schreibt Siegfried Thielbeer in der „Frankfurter Allgemeinen" von der Notwendigkeit der Tiefflüge aus militärstrategischer, das heißt vor allem verteidigungsstrategischer Sicht: „Durch extrem tiefen und schnellen Flug erreicht man nicht nur, daß die Radargeräte des Gegners unterflogen werden, so daß der Gegner kaum Zeit zur Frühwarnung hätte, sondern auch, daß nur wenige Luftverteidigungssysteme die durchbrechenden eigenen Flugzeuge überhaupt erfassen könnten... Wird ein Flugzeug erst auf eine Entfernung von etwa drei Kilometern erkannt, wird die Verteidigung überfordert. Die Zeit von 12 Sekunden — dann ist das Flugzeug vorbei — genügt nicht zur Bekämpfung." So wurde im „Rheinischen Merkur" der Absturz von Remscheid zum Anlaß genommen, mit der kunstvoll hochgeschaukelten Tiefflughysterie abzurechnen und diese von ihrem öffentlich hochgestylten Umfang auf das ihr zustehende Maß zu stutzen: „Daß dies (die Tiefflughysterie, Anm. d. Red.) so ist, hat etwas mit dem eigentümlich einseitigen Moralismus zu tun, den sich die Wohlstandsgesellschaft der Bundesrepublik leisten zu können glaubt. Keinem reisewilligen Deutschen würde es einfallen, die chaotischen Flugverhältnisse über der dichtbesiedelten Bundesrepublik dadurch zu entspannen, daß er auf seine Flugreise nach Ibiza oder Mallorca verzichtet: Die Gesinnungsethik triumphiert allzugerne über die Verantwortungsethik."

Sachliche Argumente scheinen daher auf Dauer den emotionalen Beweggründen zu unterliegen. Es wird einfach unter den Teppich gekehrt, daß für die Bundesrepublik und ihre Verteidigungsbereitschaft Kraftakte wie die dauerhafte Aussetzung von Tiefflügen oder ein Manöverstopp derzeit nicht die richtige Antwort sind. Die geostrategische Lage der Bundesrepublik und das komplizierte, nur aus der Nachkriegsgeschichte heraus zu verstehende Verteidigungskonzept der NATO vertragen keine Radikallösungen.

Es gibt Lösungsmöglichkeiten, um den gegenwärtigen Stand von jährlich 100 000 Tiefflügen — bei annähernd fünf Millionen Flugzeugen, die sich jährlich im Luftraum über der Bundesrepublik tummeln — auf einen geringeren Umfang zu bringen. So gab Verteidigungsminister Scholz weitere, verbesserte Simulatoren in Auftrag, doch spezielle Tiefflugsimulatoren müssen erst noch entwickelt werden, und das kann Jahre dauern. Des weiteren wurde schon vor längerer Zeit damit begonnen, die Tiefflugmanöver im Ausland zu erweitern. All diese Bemühungen um eine Reduzierung des Tiefluglärmes ändern jedoch nichts an der Tatsache, daß die hundertprozentige Erhaltung der Verteidigungsbereitschaft der Bundesrepublik Deutschland ein — wenn auch reduziertes — Fortbestehen der Tiefflüge beinhaltet. Die Amerikaner weisen immer wieder zu Recht darauf hin, daß sie in Vietnam über 50 Prozent ihrer Flugzeuge nur deshalb verloren hätten, weil die Piloten nicht über genügend Erfahrung bei Tiefflügen vor Ort gehabt hätten.

Im Falle eines bewaffneten Konfliktes zwischen Ost und West würde sich dieser in Mitteleuropa abspielen, dieses Gebiet müssen die verbündeten Luftwaffen deshalb aus Tiefflugübungen genauestens kennen, um im Ernstfall mit Erfolg die Strategie der Vorneverteidigung praktizieren und die Nachschubwege des Gegners im Hinterland zerstören zu können. **Michael A. Schwilk**



Tiefflugspezialist — Zeichnung aus Süddeutsche Zeitung

Fernsehdiskussion:

„Wir haben die Berliner Mauer ja nicht gebaut!"

Gorbatschows Vertrauter Professor Dr. Jakowlew: Keine Vorschläge zur Lösung der deutschen Frage

Der sowjetische Partei- und Staatschef Michail Gorbatschow hat in den letzten Jahren Entwicklungen möglich gemacht, die man jahrzehntelang — angesichts des starren Kurses seiner Vorgänger — für Utopien hielt. Wird er es langfristig auch möglich machen, daß die deutsche Teilung überwunden, das gesamte deutsche Volk in freier Selbstbestimmung die Einheit wiederherstellen wird? Hier weckt Gorbatschow — besonders auch mit Blick nach Ost-Berlin — keinerlei Hoffnungen. Das wurde während des Staatsbesuchs von Bundespräsident Richard von Weizsäcker im Juli 1987 und während des offiziellen Besuchs von Bundeskanzler Helmut Kohl im Herbst 1988 deutlich.

Wahlen in Berlin

Stimmenanteile in %

	1971	1975	1979	1981	1985
SPD	50,4	42,6	42,7	38,3	32,4
CDU	38,2	43,9	44,4	48,0	46,4
FDP	8,4	7,1	8,1	5,6	8,5
Alternative Liste				7,2	10,6

7488 © Globus

Klare Konturen: Die Entwicklung der Berliner Parteien im Zahlenspiegel der letzten fünf Wahlen

Jeder Hinweis der prominenten deutschen Moskaubesucher auf die unnatürliche Teilung eines Volkes, das wie andere Völker auch zusammenleben möchte, führte zu der Belehrung, daß dafür die beiden deutschen Staaten zuständig seien und zu der Feststellung, daß diese Frage dereinst von der Geschichte beantwortet werde. Niemand wisse — so Kremlchef Gorbatschow zu dem Bundespräsidenten — was in hundert Jahren sei.

Hundert Jahre wollen die Deutschen in Ost und West aber nicht auf eine Wiedervereinigung warten. Die Teilung einer Nation in Mitteleuropa ist und bleibt — wie die Teilung anderer Nationen in anderen Teilen der Welt, z. B. Koreas — unnatürlich, sie paßt nicht mehr in die „politische Landschaft", nachdem von Reformen, von Umgestaltung und davon die Rede ist, Gorbatschow wolle dafür sorgen, „daß der Kommunismus ein humanitäres Ansehen bekommt." Derjenige, der das als Ziel der Perestroika bezeichnete, ist kein Geringerer als Politbüromitglied Professor Dr. Alexander N. Jakowlew, der das Ohr des mächtigen Mannes im Kreml hat und Anfang Januar in die Bundesrepublik kam, um sich nicht nur der nicht überaus angenehmen Pflichtaufgabe der Teilnahme am Parteitag der Mini-DKP zu unterziehen, dessen Hauptaufgabe vielmehr darin bestand, den Gorbatschow-Besuch in der Bundesrepublik inhaltlich vorzubereiten.

In einer Diskussionsrunde während der sonntäglichen Fernsehsendung „Presseclub" nutzte er natürlich gern die Gelegenheit zu wirkungsvoller PR-Arbeit und gab er sich westlich-demokratisch, indem er Probleme bei der Verwirklichung der Reformpolitik nicht leugnete bzw. — was früher üblich war — unter den Teppich kehrte. Es klang selbstbewußt, wenn Jakowlew feststellte: „Wir wissen, was wir tun und wer uns unterstützt." Der Hinweis, es wäre unehrlich zu behaupten, die KPdSU habe alles in der Hand, so etwas könnten nur die Spitzenpolitiker in einem totalitären Staat sagen, sollte den Unterschied von Einst und Jetzt deutlich machen. Es wirkte auch überzeugend, wenn der Geschichtsprofessor aus der unmittelbaren politischen Nähe Gorbatschows darauf hinwies, daß die — von ihm keinesfalls verniedlichten — Auseinandersetzungen zwischen Armenien und Aserbaidschan nicht durch die Perestroika ausgelöst, vielmehr „als eine Belastung seit über hundert Jahren" wieder einmal deutlich wurden. Wie nicht anders zu erwarten war, beantwortete das Politbüro-Mitglied die Fragen westlicher Journalisten, ob und wie man Gorbatschow helfen könne, sehr selbstbewußt: „Es geht nicht darum, uns zu helfen; das schaffen wir selbst; wir wären nur dankbar, wenn man uns nicht stören würde!"

Bis dahin war der Abgesandte aus Moskau gut, hatte er seine „Hausaufgaben" gut gelernt und wurde er den Wünschen seines Auftraggebers gerecht. Ins Schwimmen geriet der Geschichtsprofessor allerdings bei zwei brisanten Themen. Als er — was er doch genau wissen müßte — nach dem Anteil der Militärausgaben am Bruttosozialprodukt gefragt wurde, ob das nun 14 oder gar 20 Prozent seien. Da gab er vor, die genauen Zahlen nicht zu kennen, weil man gerade bei einer Umstrukturierung sei. Da wurde deutlich, daß — trotz aller notwendigen Sparmaßnahmen auf dem Rüstungssektor zugunsten des Lebensstandards der Bürger — es offensichtlich immer noch „frisierte" Haushaltsposten gibt, was früher normal war, als z. B. Rüstungsausgaben z. T. in „zivilen" Etats untergebracht wurden, um die Ausgaben für die Rote Armee niedrig erscheinen zu lassen.

In einem zweiten Punkt war der Gorbatschow-Vertraute auf Deutschlandreise ausgesprochen schwach. Wenn er auf die deutsch-deutschen Probleme angesprochen wurde. Nachdem es ihm nicht gelang, das Thema durch den Hinweis abzublocken, man wolle doch nicht über „dritte Staaten" sprechen, nachdem dem Wissenschaftler klargeworden war, daß die Beziehungen zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik nicht losgelöst von der — eben nach wie vor ungelösten — deutschen Frage erörtert werden können, meinte er zur Zukunft der Berliner Mauer: „Das ist nicht unsere Mauer; wir haben sie nicht gebaut." Das haben die Sowjets tatsächlich nicht; sie haben sie aber 1961 bauen lassen, zumindest es zugelassen, daß die „Architekten" Ulbricht und Honecker sie bauten. Was spricht eigentlich dagegen, sie nunmehr abzureißen? Gar nichts! Schließlich ist sie Symbol einer sowjetischen Politik, von der sich Gorbatschow permanent abwendet!

Siegfried Löffler

Kino-Flop

„Schnee von gestern"

Der umstrittene amerikanische Spielfilm „Die letzte Versuchung Christi" findet kaum noch das Interesse der deutschen Kinobesucher. Zwei Monate nach dem offiziellen Start am 10. November ist der Streifen nur noch „Schnee von gestern", sagte eine Sprecherin des Verleihs United International Pictures (UIP, Frankfurt/Main) auf Anfrage. Insgesamt seien über 215 000 Besucher gezählt worden. Angesichts der eingeschränkten Zielgruppe — ein großer Teil der meist zwischen 15 und 25 Jahre alten Kinogänger interessiere sich für das Thema nicht — bedeute dies aber immer noch ein gutes Ergebnis. Gegen den Film, der angebliche Sexphantasien Jesu am Kreuz zeigt, war es weltweit zu Protesten gekommen. In einigen Ländern, so in Indien, Singapur, Malaysia und Israel, wurden Aufführungen verboten. In der Bundesrepublik Deutschland hatten eine Reihe von evangelischen und katholischen Bischöfen sowie verschiedene Politiker protestiert. Besonders Christen, die der Evangelischen Allianz nahestehen, haben den Besuchern des Films Bibelteile und Informationsbroschüren angeboten, um so auf den „wahren" Jesus hinzuweisen. So verteilte die Evangelische Allianz des Saarlandes in Saarbrücken über 750 Evangelien. Zu gewalttätigen Zwischenfällen, wie sie zuvor in Frankreich und Griechenland passierten, kam es in Deutschland nicht. Nach Ansicht der Sprecherin des Verleihs haben die Protestwelle und die damit verbundene Berichterstattung in den Medien zum kurzen Erfolg des Filmes beigetragen. **idea**

Japan:

„Bürgerkaiser" auf dem Chrysanthementhron

Sucht die Wirtschaftsmacht nach dem Tode Hirohitos eine politische Chance?

Kaiser Hirohito ist tot, das Symbol der Macht lebt. Die Vielgesichtigkeit und für Europäer letztlich immer bleibende Fremdheit und Undurchsichtigkeit der ostasiatischen Kultur läßt auch beim Tod Hirohitos, des 124. japanischen Tenno, der als ältester und am längsten herrschender Monarch der Welt alle aus dem Kreis der Regierenden des Zweiten Weltkrieges überlebte, Mysterium und Wirklichkeit ineinanderfließen.

Obwohl Hirohito nach dem Krieg auf seinen Titel „Kaiserlicher Sohn des Himmels" verzichten mußte, blieb er der oberste Priester des Schintoismus, der zwar keine Staatsreligion ist, aber mit 100 Millionen Anhängern einen großen Einfluß ausübt. Hirohito fühlte sich der Gottheit verbunden, nach wichtigen Ereignissen reiste der Kaiser stets zum höchsten Schinto-Heiligtum, dem Ise-Schrein, um der Sonnengöttin Amaterasu vom Schicksal seiner Nation zu berichten.

In Japan hat eine neue Zeitrechnung begonnen, die alte Zeitrechnung mit dem Namen „Showa", „Leuchtender Frieden", die mit dem Amtsantritt Hirohitos vor 64 Jahren begonnen hatte, lief am Todestag um 24 Uhr aus. 2635 Jahre soll die Dynastie der japanischen Kaiser alt sein. Der liberaldemokratische Abgeordnete Kiyoshi äußerte öffentlich: „Nur Japaner können das verstehen. Die kaiserliche Institution kann als eine Religion bezeichnet werden. Wenn ich zum Tenno aufschaue, kommen mir Tränen in die Augen. Die Japaner müssen die Untertanen des Kaisers sein und sich ihm zu Füßen werfen."

Die Anbetung des göttlichen Kaisers, das Festhalten an alten überlieferten Riten bildet für die aufstrebende japanische Nation, für die Freizeit ein Fremdwort ist, keinen Gegensatz zur Aufgeschlossenheit dem Westen gegenüber. Die offizielle Trauerfeier für den Verstorbenen soll am 24. Februar stattfinden. Nach dem Zweiten Weltkrieg war es für Hirohito ein Leben hinter dem Chrysanthemen-Vorhang, der Tenno blieb für das Volk unerreichbar, aber auch politisch ohne eigene Macht.

Der Tod des „Lebenden Gottes" hat die Diskussion über die Kriegsschuldfrage wieder aufflammen lassen. Aus Anlaß seines Todes erinnert die britische Zeitung „Independent" an das Kriegsende: „Die Entscheidung, Kaiser Hirohito nicht als Kriegsverbrecher zu verfolgen, war pragmatisch, manche mögen sagen: zynisch. Sie wurde für die Alliierten durch General MacArthur getroffen, den Oberkommandierenden der Streitkräfte in Japan. Er glaubte, daß es leichter sein würde, das Land zu regieren und in ein erträglicheres Mitglied der Weltgemeinschaft zu verwandeln, wenn der Kaiser auf dem Thron bliebe. Kaiser Hirohito wurde deshalb zu einer Erklärung veranlaßt, daß er nicht länger ein Gott sei, und in der neuen Verfassung als nicht mehr als ‚ein Symbol des Staates und der Einheit des Volkes' beschrieben. Im Endeffekt war dies ein Geschäft, und der Kaiser hielt sich sehr genau an seinen Teil des Handels."

In die asiatischen Rand- und Inselgebiete waren europäische Mächte, Rußland, England, Portugal, Holland und Frankreich schon früh kolonisierend oder durch Gründung von Handelsniederlassungen eingedrungen. Zu ihnen gesellte sich auch Deutschland (1884 Kaiser-Wilhelm-Land, Bismarck-Archipel, 1895/99 u. a. Salomon-Inseln, Marshall-Inseln, Samoa). Bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgte der Einbruch in die alten Kulturstaaten wie das Chinesische Reich, Japan und Persien durch fremde Eroberer und verschafften Rußland, England und Frankreich Ausgangspunkte für militärische und wirtschaftliche Aktionen. Um die gleiche Zeit wurde Japan dem amerikanischen und europäischen Handel geöffnet.

Japan ist eine wirtschaftliche Weltmacht geworden, streng orientiert an westlichen Vorbildern. Doch Japanexperten sprechen von einem erwachenden Nationalismus auch unter der Jugend des Landes.

Eine neue Zeitrechnung ist angebrochen, „Heisei", die „Verwirklichung des Friedens", mit Kaiser Akihito, dem Sohn Hirohitos. Ob Akihito nicht nur aus dem Schatten seines Vaters heraustritt, das Amt eines Gottkaisers mit dem eines politischen Staatsoberhauptes zu verbinden vermag, wird die Zukunft zeigen. Nach westlichen Verhältnissen wurde Akihito durchaus modern erzogen, intensive Schulbildung, Englischunterricht, zwei Dutzend Staatsbesuche in aller Welt zeugen von seiner Kenntnis der weltpolitischen Lage. Gegen überlieferte Traditionen verstieß Akihito, als er, erstmalig in der japanischen Geschichte, als Kronprinz eine Bürgerliche heiratete. Auch weigerte er sich, seine Kinder außerhalb des Elternhauses erziehen zu lassen.

Als „eine Vernichtung der progressiven Kräfte des Landes und eine Mobilisierung für die Ideologie des neuen Kaisers" sehen japanische Terrorgruppen die geplanten Feierlichkeiten für Akihito, der von ihnen als „Symbol des Terrors, der Unterdrückung und des Faschismus" betrachtet wird. Ein Großteil der älteren japanischen Generation sieht die Rückkehr zu einem völlig unpolitischen Gott-Kaiser nicht ungern, für die Jugend hat das Gott-Kaisertum in der Trennung vom politischen Staatsoberhaupt seine Bedeutung verloren. Akihito hat die Chance, die Wirtschaftsmacht zu einer politischen auszubauen oder die Tradition allein als „Sohn des Himmels" zu repräsentieren — hinter dem Chrysanthemen-Vorhang. **Cornelia Littek**

Warschau:

Jeans von den Basaren in Ankara

Export-Import-Boom in der selbsternannten „Freihandelszone" blüht

In Zentralpolen und den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten nimmt die Zahl der selbsternannten „Freihandelszonen" ständig zu, ebenso die Zahl der Firmen und Vereine, die kräftig im Export-Import-Geschäft auf eigene Faust mitmischen, die letzten mit amtlicher Billigung, berichtet das KP-Flaggschiff „Polityka". Mit einem Satz: Das Ost-West-Geschäft blühe wie noch nie!

So importiert die polnische Filmindustrie „Seiko"-Uhren und in den Textilluxusläden „Telimena" kann man modisches Schuhwerk aus dem Westen kaufen, heißt es weiter. Die „Christlich-Soziale Vereinigung" hat inzwischen ein eigenes Außenhandelsbüro eröffnet, das mit Firmen in Westdeutschland, der Türkei und Singapur Handel treibt.

Die staatliche Warenhauskette „Centrum" eröffnete in den Häusern in Breslau und Posen besondere Etagen, wo man Waren nur gegen Devisen kaufen darf. Da wollen auch die Landwirtschafts-Warenhäuser nicht nachstehen: Das in Landsberg a. d. Warthe verkauft Produkte der ausländischen Rundfunkindustrie gegen Devisen plus Zollzuschlag in der Landeswährung Zloty.

Der polnische „Schulhilfsfonds", der „Fond der Krakauer Kulturdenkmäler" und die „Gesellschaft für polnisch-französische Freundschaft" sowie „viele, viele andere Vereine" vermitteln gegen harte Valuta polnische Waren der Spitzenqualität an westliche Warenhäuser, um ihre eigenen Kassen aufzupolieren, heißt es in der „Polityka".

Zu den drei größten selbsternannten „Freihandelszonen", wo man alles gegen viele Zloty oder Devisen erhalten kann, zählt die „Polityka" das Sportstadion „Skra" in Warschau, den Schwarzmarkt von Stettin und den „Schaberplatz" (wörtlich) von Kattowitz.

Das Stadion „Skra" sei wohl das „größte Warenhaus im RGW". Es liegt gleich neben dem Flughafen Okecie, auf dem täglich Polen landen, die direkt von den Basaren Ankaras kommen, die dann anschließend ihre importierten Waren aus der Türkei verhökern — an der Spitze Jeans.

Zum Einkauf nach Kattowitz kommen Reisegruppen aus der DDR, CSSR und Jugoslawien, berichtet die „Polityka". In Stettin wiederum sieht man „rund um die Uhr" Deutsche aus West und Ost, „die hier eine Masse Geld zurücklassen". Außerdem sieht man öfters Russinnen, vermutlich Ehefrauen und Bedienstete der sowjetischen Besatzungsmächte. **Joachim Georg Görlich**

Hamburg:

In neun Tagen nach Krasnodar

Mitglieder der Dittchenbühne brachten Hilfsgüter direkt nach Armenien

Es klingt unwahrscheinlich, doch es ist wahr: Fünf Mitglieder der Elmshorner Dittchenbühne, einziges ostpreußisches Amateurtheater der Bundesrepublik, der Leiter Reimar Neufeld, der NDR-Regisseur Gerald Schneider und die Ensemble-Mitglieder Franz Stroh, Klaus Gundlach und Rolf Klitscher haben es geschafft, die in einer Blitzaktion gesammelten Hilfsgüter, Medikamente, Lebensmittel und Textilien im Werte von DM 250 000, mit zwei Lastkraftwagen in neun Tagen direkt zu den durch das schwere Erdbeben in größte Not geratenen Menschen nach Armenien zu bringen.

Wie Neufeld berichtet, waren sie die einzigen ausländischen Fahrzeuge, die sich direkt auf den Weg gemacht hatten. Die Gruppe konnte sich davon überzeugen, daß per Luftfracht geschickte Sachen weit entfernt von den Hilfsbedürftigen unter freiem Himmel lagerten und verrotteten.

Außer an der polnischen Grenze sind die Elmshorner reibungslos und unbürokratisch mit ihrer Lizenz von den Russen abgefertigt worden. Sie konnten ihre Reiseroute selbst bestimmen und sich völlig frei bewegen. Ihr Weg führte über Lemberg, Kiew, Scharkow, Rostow am Don nach Krasnodar.

Das war zwangsläufig die Endstation, denn: „Ein echtes Abenteuer war es schon", berichtete Reimar Neufeldt. „Die Straßen waren teilweise in einem katastrophalen Zustand. Einmal brauchten wir für 250 Kilometer 12 Stunden." Auf dieser 7500 km langen Strecke erlebten sie einen heftigen Schneesturm, viel Eis und Kälte. Vier Reifen wurden kaputtgefahren und Steinschlag zertrümmerte die Frontscheibe eines Lasters. Bei 17 Grad Kälte mußten sie noch 150 km fahren, um Krasnodar zu erreichen, wo innerhalb von zwei Tagen eine Plastikscheibe eingesetzt werden konnte. Das war die erste und einzige Rast der Gruppe, die sich sonst ständig abwechselte und rund um die Uhr fuhr.

In Krasnodar übergaben sie ihre Hilfsgüter dem dortigen Roten Kreuz, das sie auf geschlossene Lkws verlud und zu den bedürftigen Leuten direkt brachte. In diesem Gebiet sind die meisten Armenier evakuiert. Die Mitglieder erhielten ein offizielles Dankesschreiben, das in der Übersetzung wie folgt lautet: „Den Einwohnern der Stadt Elmshorn und dem Amateurtheater Dittchenbühne! Das Krasnodarer Regionskomitee des Roten Kreuzes ist Ihnen sehr dankbar für die Erdbebenhilfe in Armenien. Die Hilfsgüter werden den Evakuierten in den Sanatorien und Ferienheimen der Region Krasnodar gegeben. Wir danken Ihrem Volk für den Humanismus und die Gutmütigkeit. Präsident des Roten Kreuzes Dorochina".

„Die russischen Menschen reagieren sehr stark auf spontane menschliche Hilfe von außen, besonders wenn sie von Deutschen kommt", erklärte Neufeldt. Die Gruppe war sehr beeindruckt davon, daß so viele Menschen dort deutsch sprachen und daß man ihnen mit echter Freundlichkeit, Herzlichkeit und Hilfsbereitschaft begegnete. „Die Menschen sind ausgehungert nach Informationen über Deutschland und können gar nicht genug erfahren. Bei dieser Art von Völkerverständigung könnte man Divisionen auf beiden Seiten einsparen", resümierte er. **Ilse Rudat**



Von Hamburg nach Krasnodar: Die Dittchenbühnen-Mitglieder beim Ausladen ihrer Fracht

Leserbriefe

Preußische Blauröcke

Betr.: Folge 51, Seite 3, „Vom weißen zum roten Zar", von Botho Kirsch

„Russische Kosaken, kroatische Panduren und preußische Blauröcke schlugen die Revolutionen in Polen, Ungarn, Italien und Österreich nieder."

Die preußischen Blauröcke haben mit Ausnahme von Polen (und hier nur in dem Teil, der unter preußischer Herrschaft war) in keinem anderen der noch aufgeführten Länder etwas niedergeschlagen.

Es ist wahr, daß die russischen Truppen (nicht nur die Kosaken) in Polen und Ungarn den Österreichern geholfen haben. Im ungarischen Aufstand 1848/49 war die Russen-Armee etwa 150 000 Mann stark. Galizien und Ungarn gehörten zu Wien. Und das Strafgericht der Österreicher nach Beendigung des Feldzugs in Ungarn war furchtbar. Im übrigen war in fast allen nichtdeutschen Landesteilen der KuK-Monarchie permanent ein latenter Untergrundkampf gegen Wien. In Italien hat kein Russe für Wien gekämpft... Als Panduren bezeichnete man die ungarischen Truppen, die aus Südungarn stammten, und zwar aus dem Teil, der an die Walachei-Fürstentümer grenzte. In Kroatien wurden nur die bewaffneten Leibdiener des Adels als Panduren bezeichnet. Nichtsdestoweniger waren diese Truppenteile alle österreichische Soldaten. Die Doppelmonarchie (KuK) gab es 1849 noch nicht. Also waren es Österreicher. Kroatien gehörte trotz eigener Verwaltung zu Ungarn und Ungarn zu Österreich. *Alfred Birth*, Bremerhaven

Raiffeisenhaus Königsberg

Betr.: Folge 51, Seite 16, „Grünflächen vervollständigen die Anlage"

Als Tochter des Architekten Siegfried Saßnick habe ich mich über Ihren Bericht sehr gefreut und danke Stefanie Flotow für die Einsendung des Artikels der „Baugilde". — Als damals 7jährige habe ich viele Gespräche über dieses Bauvorhaben noch im Gedächtnis. Besonderen Eindruck machte auf mich, daß in das Raiffeisenhaus eine moderne Schließanlage eingebaut wurde. Mein Vater erklärte uns das so: „Der Direktor braucht für das Gebäude nur einen Schlüssel, mit dem er alle Türen öffnen kann. Der Abteilungsleiter kann nur die Haustüre und die Räume seiner Abteilung öffnen und der kleine Angestellte nur sein Arbeitszimmer." — Vermutlich eine Schließanlage, die 1937/38 erstmals in Königsberg oder sogar in Deutschland eingebaut wurde!

Erwähnenswert ist wohl noch, daß das Nordstern-Gebäude 1935/36 sowie der Eingang des Tiergartens (Hufenallee) und das Kino „Scala", ebenfalls Hufenallee von Siegfried Saßnick gebaut wurde und all diese Gebäude den Krieg und die Nachkriegszeit überstanden haben (s. Königsberg damals und heute von Scharloff).

Siegfried Saßnick hat sich nach dem Krieg in Hannover sehr für seine Landsleute eingesetzt. Er war fast 20 Jahre Vorsitzender der Landsmannschaft in Hannover. Für sein Wirken erhielt er das Landesverdienstkreuz.

Bei vielen Veranstaltungen trug er oftmals seine ostpreußischen Geschichten und Gedichte vor. 1971 verstarb er in Hannover. Ich habe diese Gedichte und Erzählungen jetzt einmals zusammengestellt und der Rautenberg-Verlag will diese Sammlung jetzt veröffentlichen. Ich hoffe, daß ich vielen Landsleuten damit eine Freude mache. *Roswitha Kulikowski*, Hemmingen

„Mein Schulkamerad"

Betr.: Folge 48, Seite 23, „Ein kurzes Leben für Ostpreußen", von Wei

Als Ergänzung zu dem Artikel: Mein Schulkamerad Klaus Heyda, geboren am 22. Oktober 1915 in Liegnitz, hat mit mir zusammen am 1. März 1934 am Städt. Evang. Realgymnasium in Liegnitz das Abitur bestanden. Er wurde anschließend Seeoffizier. Als Oberleutnant z. See ist er am 11. November 1941 in der Ostsee vor Memel ums Leben gekommen. Bei einer Zielübung ist das U-Boot U 580, auf dem er sich befand, mit dem Zielschiff in dunkler, nebeliger Nacht zusammengestoßen. Dabei ist die Hälfte der Besatzung ertrunken, die andere Hälfte konnte gerettet werden. Man hat später Klaus Heyda nicht gefunden, und er ist demnach nicht beerdigt worden. Der Vater der beiden Marine-Offiziere, Rechtsanwalt Karl Heyda, mußte wegen der Kriegsereignisse 1914 die Praxis in Arys aufgeben und ließ sich in Liegnitz wieder als Rechtsanwalt nieder. 1925 ist er an einem Herzleiden gestorben. *Dr. Lothar Finke*, Mölln

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Ausgerechnet Königsberger Klopse

Oder: Der Geist ist willig... — Von einer strengen Diätkur und ihren unabwendbaren Folgen

Im Verdacht hatte ich ihn ja schon lange, doch nun weiß ich es mit Bestimmtheit, der Kerl, der elende, haßt alles Ostpreußische. Wen ich damit meine? Na, meinen Hausarzt. Jetzt hat er mir auch noch Königsberger Klopse verboten!

Natürlich ist meine Frau auch nicht viel besser. „Und Spirkel will er auch immer haben!", hetzte sie noch. Spirkel verstand er nicht, mein Hausarzt. „Na, paniertes, gebratenes Bauchfleisch", erklärte ich ihm, „wenn's geht, so richtig schön durchwachsen."

„So, so, also schön durchwachsen?", lächelte Dr. Berger säuerlich.

„Ja, und auf Hering in Schmand ist er auch ganz gieprig!" Schmand wußte er auch nicht. „Hhhhmmm, Sahne!" wurde ihm triumphierend erklärt. Nun lächelte der unverschämte Mensch noch säuerlicher, so, als wäre er eine ganze Rolle Drops auf einmal am Lutschen.

„Guter Mann!" wandte er sich an mich, „bei Ihrer Kalorienzufuhr müßten Sie täglich die englische Westküste bis hinauf nach Blackpool schwimmen. Tun Sie das?" Ich erhob Einspruch. Die Wetterlage erlaube es nicht immer, rechtfertigte ich mich. Zur Strafe beachtete er mich nun gar nicht mehr. Dafür tuschelte er noch eifriger mit dieser Verräterin, meiner Frau.

Kurz bevor er sich verabschiedete, erschreckte er mich dann auch prompt mit dieser Diätkur. Natürlich hatte ich gleich an die tausend Einwände parat. Angefangen von den enormen Kosten für die Änderungsschneiderei bis hin zum verhängnisvollem Mangel an Vitaminen und Calcium. „Ich habe Ihrer Frau bereits alles erklärt, wenn Sie sich an unsere Anordnungen halten, kann nichts schiefgehen." — „Unsere", sagte er. Meine Frau lächelte ihn dafür dankbar an.

Beim Abendessen ging es dann auch gleich zur Sache. Eine Scheibe Knäckebrot sei schon fast zuviel, entschied die Frau mit todernstem Gesicht. Nun gut, um allem Streit aus dem Wege zu gehen, schob ich mir das Stückchen Brot in den Mund, kaute fünfmal darauf herum und schluckte dann alles auf einmal hinunter. Schon war ich mit meinem Abendessen fertig. Bitterer Groll begann in mir aufzusteigen. Ich ging an den Kühlschrank, entnahm ihm ein gutgekühltes Fläschchen und gedachte, mit diesem edlen Trunk all' meinen Gram hinunterzuspülen. Aber...

Wie eine sibirische Tigerin stürzte „sie" aus ihrer Sofaecke hervor. „Das fehlt dir gerade noch, das sind ja mindestens zwei Scheiben Brot!" giftete sie mich an. Ich mußte die Flasche wieder in den Kühlschrank zurückstellen. Dann gingen wir über zum unterhaltenden Teil des Abends, zum Fernsehen. Großzügig wurde mir ein Gläschen Mineralwasser bewilligt. Es prickelte ja auch ein bißchen im Rachenraum, aber in diesem Fall konnte man noch nicht einmal über den Geschmack streiten.

Eigentlich sehe ich mir diese Kriminalfilme ja recht gerne an. Aber so ohne Schlummertrunk? „Ich bin müde, ich gehe ins Bett", erklärte ich schließlich.

„Was? Es ist doch erst neun Uhr. So früh bist du ja in deinem ganzen Leben noch nicht schlafen gegangen."

Keine Antwort ist auch eine Antwort, dachte ich mir und legte mich mit leicht depressiven Gedanken in mein Bett. Doch ich kann es jederzeit beschwören, Schuld war nur diese Kirchturmuhr. Alle Viertelstunde drang ihr nervendes Bing-bing-bing zu mir in das Schlafzimmer. Und dann schlug sie auch gar noch die vollen Stunden an. Erst „bingte" es zehnmal, eine Stunde später elfmal und dann — ja, und dann war ich auch schon aus dem Bett. Stürzte an den Kühlschrank, riß die erste Flasche heraus, und wie flüssiges Gold rann mir das kühle Gebräu köstlich durch die Kehle.

„Aber deine Diät, du darfst doch kein...!" Weiter als bis zu diesem „kein" kam mein „Täubchen" gar nicht, denn da hatte ich sie auch schon angebrüllt. „Kusch dich!" schrie ich sie an.

Meine Augen mußten sicherlich fürchterlich wild ausgesehen haben, denn meine Frau war auch wirklich still. Ich holte mir noch eine Dose Ölsardinen aus der Vorratskammer, öffnete dann die zweite Flasche, blies dazu noch etwas blauen Qualm in die Luft und legte mich danach mit gefülltem Bauch zufrieden wieder in mein Bett.

Und siehe da, die erquickende Ruhe der Nacht breitete ihren Mantel wohlig über mich aus. Keine aufdringliche Kirchturmuhr war mehr zu hören. Schwerer, immer schwerer wurden meine Gedanken. Sie rückten weit, weit von mir, und allmählich glitten sie hinab, Morpheus Armen zu.

Klaus Weidich



Der Feinschmecker — Kupferstich von Debucourt, Foto Looks-Theile

Die schönste Zeit des Jahres?

Ferien auf dem Bauernhof — eine Alternative zum Urlaubsstreß

Endlich Ferien, endlich Urlaub — ein Jubelschrei, der leider viel zu schnell wieder verhallt, wenn man die Realität zu spüren bekommt. Teure Reisebuchungen, lange Anreisewege, enttäuschend große, unsaubere Hotelanlagen, verdreckte Strände, verseuchte Meere und zerstörte Berglandschaften — oft wird die schönste Zeit des Jahres zu einem Chaos.

Doch warum lädt man sich diesen Streß überhaupt auf? Natürlich, Urlaub ist heute mehr denn je zu einem Statussymbol geworden — die Nachbarn müssen ja sehen, daß man sich eine Abenteuerfahrt durch Südamerika oder eine Safarie durch den afrikanischen Dschungel leisten kann. Dabei wäre es für viele Familien erträglicher, einen preiswerten und wirklich erholsamen Aufenthalt auf einem Bauernhof zu verleben.

Ferien auf dem Bauernhof — schon seit Jahren beliebt — sind wieder groß im Kommen. Ganz gleich, ob man sich gern mit Tieren beschäftigt, in Wald und Feld spazieren geht oder sogar landwirtschaftliche Tätigkeiten erlernen will — für jedes Familienmitglied wird sich etwas finden.

Auf einer Pressefahrt, die kürzlich in den holsteinischen Kreis Steinburg führte, stellte der Sparkassen- und Giroverband für Schleswig-Holstein den neuen Katalog „Urlaub auf dem Bauernhof '89 — Ferienbauernhöfe, ländliche Gasthöfe und Gaststätten" vor. Qualitativ hochwertige Urlaubsangebote zu schaffen, die natürlichen Ressourcen sowie die Landschaft zu schonen, sind die Anliegen und das Ziel eines umweltgerechten und attraktiven Tourismus. Ein gutes Zimmer- und Ferienwohnungsangebot mit vielfältigen Schwerpunkten von Ponyreiten über Brotbacken bis zum Töpferkurs und ein attraktives Angebot von Fahrrad- bis zu Reitwegen sollen den Urlaub zu einer wirklichen Erholung werden lassen.

Im neuen Katalog kann man nachlesen, wie groß das Angebot an attraktiven Ferienmöglichkeiten allein in Schleswig-Holstein ist. Für Kinder wird fast jeder Ferienwunsch erfüllt; so besteht oft die Möglichkeit, das eigene Pferd mitzubringen, zu angeln oder sich einer anderen Freizeitbeschäftigung und seinen Steckenpferden zu widmen. Das Preisniveau der einzelnen Unterkünfte kann sich denn auch durchaus sehen lassen.

Für Kurzzeiturlauber ideal, gerade aus den Ballungsgebieten Hamburg oder Berlin, sind die Ferien auf dem Bauernhof. Preiswert, erholsam und auch individuell zu gestalten, wie die Pressefahrt in den Kreis Steinburg zeigte. Drei Bauernhöfe wurden besichtigt, und jeder war auf seine Art sehr reizvoll. Der Kreis Steinburg hat übrigens einen besonderen Bezug zu Ostpreußen: er hat die Patenschaft zu dem ostpreußischen Heimatkreis Preußisch Holland übernommen. Aber auch Ostpreußen, die nicht gerade aus Preußisch Holland stammen, werden im schönen Schleswig-Holstein gewiß so manches Eckchen finden, das sie an die Heimat erinnert.

Für ein Wochenende fast zu schade, sind die vielfältigen Möglichkeiten, die sich auf den Bauernhöfen ergeben. Spiel, Spaß und gesunde Ernährung stehen auf dem täglichen Programm, ganz abgesehen von der sportlichen Betätigung, die einem wohl oder übel zuteil wird. Ob man die Landschaft per Fahrrad, per Pferd oder zu Fuß erkundet, das Auto läßt man am besten zu Haus. Außerdem ein Tip: Bei der guten und reichhaltigen Verpflegung auf dem Land ist es sicher auch angebracht, überzählige Pfunde durch ausreichende Bewegung verschwinden zu lassen. Eine gute Gelegenheit, Steckenpferde neu zu entdecken, wird sich dann in vielfältigen Möglichkeiten finden.

Wenn Sie, liebe Leserinnen und Leser, sich jetzt für einen Aufenthalt auf dem Bauernhof, ob in Bayern, Rheinland-Pfalz, Schleswig-Holstein oder Westfalen-Lippe interessieren, können Sie den entsprechenden Adressenkatalog kostenlos über die örtlichen Sparkassen beziehen oder direkt beim Sparkassen Service, „Urlaub auf dem Bauernhof", Postfach 80 11 29, 7000 Stuttgart 80, anfordern.

Judith Weischer



Unser Rezept der Woche

Schaltenosen

Man nehme: 500 g Mehl, 4 Eier, 350 g Glumse (Quark), 3 Eigelb, 1 Zitrone, 100 g Sultaninen, 2 Eßl. Butter, 125 g Zucker, 4 Prisen Safran.

Zubereitung: Eier mit 2 Eßl. Wasser verschlagen, leicht salzen, mit dem Mehl zu einem festen, aber geschmeidigen Nudelteig rühren, die Eigelbe und den Zucker dazu, ebenso Safran und die eingeweichten Sultaninen, mit Zitronensaft würzen. Den Nudelteil dünn ausrollen, etwa 12 cm große Quadrate ausradeln, in die Mitte einen gehäuften Eßl. Quarkcreme geben, die 4 Ecken so zusammenlegen oder drehen, daß eine geschlossene Tasche entsteht. In einem breiten Topf leicht gesalzenes Wasser zum Kochen bringen, Teigtaschen hineingeben und bei milder Hitze gar werden lassen. Sie werden mit Zucker bestreut und mit brauner Butter übergossen.

Für Sie gelesen

Geschichten von Brigitte Fiedler

Es sind zwei Erzählungen mit völlig unterschiedlichem Inhalt, und doch: die Liebe der Autorin zur Natur spürt man zwischen allen Zeilen. Sei es, daß Brigitte Fiedler die Geschichte von Rada und Dan erzählt, sei es, daß sie berichtet, wie alles begann mit Bea und Georg, die sich nach der Flucht aus den Augen verloren, später aber wieder begegneten und das Leben gemeinsam meistern wollten, wenn nicht...

Spannend und einfühlsam erzählt sind diese Geschichten von Liebe und Haß, von Zuneigung und Trauer. Nach dem ersten Band „Wege voll Sonne und Regen" legt Brigitte Fiedler nun mit **„Am großen Fluß"** (Selbstverlag Brigitte Fiedler, Planckstraße 12, 2120 Lüneburg. 72 Seiten, zahlr. Illustrationen, brosch., DM 9,80) nun wieder Erzählungen vor, die den Leser durch die kraftvolle Sprache und dennoch behutsame Schilderung in ihren Bann ziehen. Faszinierend vor allem auch die Beobachtungen in der Natur, die das geübte Auge der Autorin verraten: „Die Sonne stand schon im Westen. Ihr blasses Licht lag auf dem Wasser wie altes müdes Weißgold. Der Hund stöberte im Schilf. Tausende von verschiedenen Enten bevölkerten das Wasser oder klingelten darüber hin: Bunte Stockenten, Krickenten mit ihrem blauen Augenband und dem weißen Flügelstreifen. Schellenten mit dem klingelnden Fluggeräusch, Blesshühner, Haubentaucher und der große Gänsesäger. Plötzlich verharrte der Hund. Direkt auf uns zu, dem Greifen niedrig, stieg eine große Schar Graugänse auf..."

os

Hannelore Patzelt-Hennig erzählt

„Ich denke gerne an das Fleckchen Erde / im Osten, wo ich geboren bin. / Ich weiß, daß ich es nie vergessen werde, / die Sehnsucht trägt mich immer zu ihm hin." Diese Verse stellte Hannelore Patzelt-Hennig an den Beginn ihres neuen Buches **„Wenn leis die Ähren rauschen** — Geschichten aus Ostpreußen" (Verlag Siegfried Hirschberger, 7920 Heidenheim. 80 Seiten, Efalin, DM 14,80). Und Sehnsucht nach dem Land im Osten ist immer wieder zu spüren, liest man die meist heiteren Geschichten, die Hannelore Patzelt-Hennig da zu Papier gebracht hat. Heimat, das ist nicht nur das Land und seine Menschen, Heimat, das ist auch „eine Handvoll Korn" oder „Heu von den Memelwiesen", wie die Titel zweier Geschichten lauten. Begleitet man die Autorin bei ihrem Gang durch das Jahr — anschaulich erzählt sie von einem gestörten Osterfest, vom fröhlichen Treiben am Johannifeuer oder auch von unerwarteten Weihnachtsfreuden — dann auch begegnet man immer Menschen der Heimat, die Hannelore Patzelt-Hennig so lebendig schildert. Manch eine Geschichte war schon im Ostpreußenblatt zu lesen, doch auch über sie kann man immer wieder schmunzeln, so munter schildert die Autorin Begebenheiten aus der Heimat, oft gewürzt mit einer guten Prise Humor — und das ist ja eine der liebenswertesten Eigenschaften der Ostpreußen.

man

Zeitschrift für Mehrlingseltern

In einer Welt, da das Wort asozial oft schon gebraucht wird, wenn eine Familie mehr als drei Kinder hat, haben es Mütter und Väter von Zwillingen, Drillingen (oder mehr...) nicht leicht. Viele Sorgen und Nöte, die manchen schon bei einem Kind über den Kopf zu wachsen drohen, haben sie in mehrfacher Hinsicht zu bewältigen. Abgesehen vom leiblichen Wohl der Kinder, das es zu sichern gilt, haben Mehrlingseltern oft genug mit dem Unverständnis der Umwelt zu kämpfen. Gleichgesinnte (oder auch Gleichgeprüfte) finden sich als Leser einer Zeitschrift, die von einer Zwillingsmutter und Journalistin gemacht wird und Erfahrungsberichte von Mehrlingseltern veröffentlicht. **„Zwillinge"** erscheint vierteljährlich und kostet DM 24 (Einzelheft DM 6,—) im Jahresabonnement (Redaktion und Verlag Marion von Gratkowski, Ludwig-Ganghofer-Straße 3, 8910 Landsberg am Lech). Schnelle Tips, Hinweise für den Urlaub und Freizeit, medizinische Ratschläge und Leserbriefe bieten ein buntes Bild aus dem Leben der Mehrlingsfamilien. Kaum eine Spur von Streß und Überforderung ist zu spüren, liest man die Erfahrungsberichte oder die kurzen Leserzuschriften. Positive Hinwendung zum Kind, zur Familie, ohne sich selbst aufzugeben — ein Trend, der zu begrüßen ist!

SiS

3. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Joachim Reinhart hat sich endlich entschlossen, seinem Vater die Wahrheit zu sagen — er will nach der Schule nicht in das gutgehende Geschäft eintreten, sondern viel lieber zur See fahren. Der Vater ist entsetzt, er spottet über seinen Sohn.*

Joachim schwieg. Aber lautlos sagte es in ihm: Warum hast du nur einen Sohn? Warum gibt es nur mich? Wenn da etwas fehlt, ist das mein Fehler? Warum ist da nicht ein Töchterchen, ein Geschwist, das mit seinem Lachen —

„Sagtest du etwas? Was läuft dir da über den Adamsapfel? Heraus mit der Sprache! Nichts verschlucken, Achimlein. Aber hör zu, im Ernst gesprochen: wir brauchen dich. Alles hier braucht dich. Die Entwicklung, der Fortschritt, die Rasanz. Machen wir uns doch nichts vor: beispielsweise die Wheeler-Wilson ist doch schon eine ehrwürdige Tante. Auf allen Gebieten bahnt sich Neues an. He, und da soll ich ohne dich auskommen? Die Kettelmaschinen, die motorischen Zuschneideapparaturen — sie liegen doch schon in der Luft. Die Hochleistungsstrickereimaschinen neuesten Typs, man arbeitet daran in den Konstruktionsbüros."

Sie sitzen im Salon. Der Mann redet. Er redet und redet. Er kann gut reden. Wen hat er nicht schon überredet!

Reinhart senior redet. Redet.

„Reinigung der Kammwolle...Schurwolle... Teilhaberschaften ins Handelsregister eingetragen... Dauerdruck auf Sidonie... will sagen: auf deine Mutter."

„Es tut mir ja leid", meinte Achim. Und ohne Laut: Könntet ihr nicht drei, vier Söhne haben?

Von der höheren Webschule für Industrie sprach der Prinzipal jetzt. Das wäre doch etwas. Dummes Zeug, Seemannsschule auf Steinwärder — aber dies hier, Freiheit, Schwung, Berlin, ja Berlin! Ist irgendwie einzugliedern. Und das neue große Modell, an dem man in der Firma Reinhart schon arbeitete. Der „Leviathan" für Waschung en gros — gewiß, noch Versuchsstadium, aber letzte Weihnachten habe sich Achim doch dazu geäußert, direkt Interesse gezeigt. Leugne er das?

Er leugne das nicht, erwiderte Achim.

„Na siehst du — aber paß auf. Jetzt tragen wir es zusammen —"

„Was tragen wir zusammen?"

„Die Prüfscheibe da unten."

„Diese monströse Waage? Wer hat sie denn hergebracht?"

„Die Spedition natürlich."

Achim erhob sich. „Hätten das nicht die Männer —?"

Die ungekürzte Fassung des Romans erscheint im Mai 1989 im Verlag Heinrich Möller Söhne GmbH & Co KG, Rendsburg



Titelentwurf Ewald Hennek

„Der Diener sollte es mit dem Hausmädchen nach oben schaffen. Ich dachte: Das ist gut gegen den Leichtsinn, damit sie eine Vorstellung bekommen."

Beide faßten an, trugen im Gleichschritt zusammen die Last, und stellten sie vor der Treppe erst einmal ab. Der Vater wischte sich mit dem Handrücken über die Stirn.

„Warum hast du nicht noch einen Sohn?" fragte Achim leise.

Nur ein bißchen violette Tünche in den Zügen des Vaters zeigte, daß er es gehört hatte. Sehr ruhig fragte er: „Mit wem hast du denn sonst darüber gesprochen? Reihum erzählt? Mit dem Hubert habe ich neulich einen Disput gehabt, wegen der Verbindung, in die du eintreten sollst. Der scheint es jedenfalls nicht ernst genommen zu haben. Ist selber schon ein zu altes Semester. Und Selma?"

„Die laß bitte aus dem Spiel."

Auch das überhörte der Vater. „Selma, die kleine Turtel aus deiner Teddyzeit. Sieh mal an. Direkt ein Ritter. Paßt ja zu ihrem: Geborene ‚von'. Na laß mich doch — Später habt ihr zusammen auf demselben Schaukelpferd gesessen. So klein ist sie ja nun nicht mehr, ziemlich hochgeschossen. Ganz hübsch, zugegeben, aber eben die berühmte Kirchenmaus."

„Ich bitte dich in aller Form, nicht mehr von Selma zu reden."

„Ich rede wie und von wem es mir paßt. Das merk dir erst einmal für den Anfang. Daß du einen kleinen Stich zu ihr hin hast, weiß ich ja. Daß ich ein Auge zudrücke, weißt du auch. In diesem Gedicht da, wo der Knabe das Veilchen anseufzt — wie heißt es doch? Halt, hier geblieben! Oder komm mit mir nach oben. Wenn du zu Ostern weggehen würdest, für lange, würde sie da nicht Tränen vergießen? Und du selber? Daran erkennst du den Unsinn. Mit der Universität ist das etwas anderes. Kurze Entfernungen, schnelle Eisenbahnzüge. Ja, jetzt hab ich's. Ist der Vers nicht von Overbeck? ‚Sollt ich Lotten missen, weinet ich mich blind.' Nein, laß das stehen. Der Diener und das Mädchen. Was wollte ich doch?"

„Baden."

Der lichte Schädel mit dem kräftigen Schnauzbart bewegt sich verneinend. „Dazu ist noch Zeit. Etwas anderes." Er griff sich mit der Hand an die Stirne, dorthin, wo sich die Hauptader wie ein hautverkleidetes Bleirohr abzeichnete, als wollte er es herauszwicken. Ja, er grub förmlich in der Haut. „Laß das doch, Vater! Du kratzt dich noch blutig."

„Was geht dich das an? Wieso mischt du dich in alles ein? Was hast du vorhin gesagt? Bin ich dir Rechenschaft schuldig? Wieviel Söhne ich hätte haben können oder nicht."

Sie waren die leise knarrenden Stufen nach oben gelangt, bis über das Podest hinaus. Wie schon beim erstenmal blieb Achim vor der Schlafzimmertür stehen, der Vater behielt den einen Fuß auf der Schwelle, mit dem andern war er in seinem Reich, besitzergreifend wie immer. „Ein für allemal: ich verbitte mir das!" In seine dunkel murrende Stimme kam ein blitzhaftes Aufheulen: „Kein Sohn spricht von den Sexualien seines Vaters."

Er ist kränker, als ich wußte, durchfuhr es Achim. Vielleicht bin ich verrückter als er.

„Auch Mutter tut dieses Leben nicht gut. Vielleicht solltest du alles verkaufen, Vater, und irgendwo an einem schönen See im — Süden..."

Jetzt brüllte Balthasar Reinhart auf, daß die feinen Bordgläser ins Klingen kamen: „Am Wasser sitzen? Darüber nachdenken, wie alles zu Wasser geworden ist? Die große Geldidee meines Lebens? So etwas schlägst du mir im Ernst vor? Denkst du gar nicht daran, daß der, den du hier so überfallen hast, mitten an einem guten Samstagabend — daß der, wenn du ihm solche Vorschläge machst, zurückschlagen könnte? Was bist du denn ohne mich? Ein Nichts — schlimmer, ein Schwarzes unterm Nagel! Du kannst keinen Schritt tun ohne mich. Ich sage nicht, daß ich dir das Leben geschenkt habe. Das wäre zu billig. Aber ich habe deine Existenz verbürgt. Und wenn du es jemals wagen solltest davonzulaufen — sie würden dich wie ein unbestellbares Postpaket zurückschicken, denn jeder weiß, daß du zu mir gehörst, daß du zum mindesten noch 380 oder 390 Tage lang mir gehörst."

Der Mantel verrutschte, die eine Schulter war entblößt durch die wild ausfahrenden Bewegungen, und der wulstige Gürtel wurde von den Händen, die ihr Zittern verbergen wollten, wieder fester gezurrt. „Wenn man so bedenkt, Jo, wenn man es so überlegt, was für einen Umgang du haben könntest, die alteingesessenen Familien."

„Ich weiß, Vater, daß unsere Stadt nicht viel taugt, daß es aber an einigen Stellen exklusive Eingesessene gibt." Und jetzt wurde Achim zum erstenmal laut: „Man spürt direkt das Anziehen der Schraubenspindeln unter dem Hintern, man spürt, wie es die bewegliche zur festen Gußbacke drückt, um im Bilde zu bleiben."

„Was sind das für schmutzige Worte? Spricht so ein gebildeter Gymnasiast?"

Ein Auflachen unterdrückend, fragte Achim, nun beinah melancholisch, zurück: „Was hab' ich denn noch zu melden?"

Leise, aber dringlich der Alte: „Du machst meinen Turm kaputt. Du willst mich von oben nach unten bringen. Du nimmst dir einen Bäckerjungen zum Freund. Und zur Kalle ein Mädchen, dessen Mutter sich am Sonntag Schweinebraten nicht leisten kann."

„Du schaffst es nicht", sagte der Junge mit zusammengezogenen Brauen.

„Ich habe noch alles geschafft", erwiderte Balthasar, wie eine Maschine schnurrend vor Selbstbewußtsein und Leistung.

„Das da mit uns, Vater, das gab es immer schon. Bei Hadubrand und Hildebrand."

„Schluß jetzt. Du wirst mir versprechen, dich bis Ostern ruhig zu verhalten."

„Ruhig schon."

„Du sollst mir nicht immer in die Rede —", und er wiederholte wieder leiser, „du sollst mir nicht immer in die Rede fahren. Was du vorzubringen hast, interessiert mich nicht, ist Schaum und Dunst. Dieser Haderlump mit seinem Hildebrand interessiert mich nicht. Ein bißchen interessiert mich die Selma, mit der könnte ich einmal reden. Ich glaube nicht, daß sie etwas dagegen hätte, mit einem Couleurstudenten Serenaden zu spielen."

Ich gehe vorher weg, fuhr es Achim durch den Kopf. Bis Ostern? Unmöglich. Ich schmeiße das Examen hin. Laut aber sagte er. „Ich trete in keine Verbindung ein."

„Doch doch, ich weiß es besser."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Danziger .... berühmt. Getränk
Autoz. Burgdorf
Vorort von Königsberg
frz. Mehrzahlartikel
...see i.Masuren (ch=ein Buchst.)
mdal.f.:nein
ostpr. Landschaft
Grautier
frz.:man
schwelendes Feuer
mdal.f.: Mund (ch=ein Buchst.)
Teil d. Woche
österr. Hptst.
dt.Philosoph + 18o4
engl. Längenmaß
Meter (Abk.)
Zeich. f.Thoron
Kurzform v. Margherita
schmal
griech. Buchstabe
Laubbaum
Edition (Abk.)
engl.: sie
Opus (Abk.)
Schweizer Kanton
Musikzeichen
griech. Hirtengott

Auflösung

```
  K   S     S A
G U T T S T A D T
  H   A   I L
K R E U Z B U R G
  E     B E T O N
  N   W   R   S O
    A U S   J A M
F E C H T E R
M O H N   H A    2
  S T E V E N
```

BK 91o-75o

Auflösung in der nächsten Folge

Eva Pultke-Sradnick

Turnerfest im Samland

Die Willduhns wollten auch hingehen. Der Karl war schon ganz gieprig. Mienchen wollte aber nur, wenn die Kinder auch mitdurften. Das Turnerfest war das gesellschaftliche Ereignis jeden Winters. Der Saal im „Blanken Lachs" war groß genug, um den turnerischen Leistungen sowie den Ansprüchen aller Gäste gerecht zu werden. Das Programm klang vielversprechend: Einmarsch der Riege, Akrobatik, Schwebebalken, Barrenturnen, Bock-, Pferd- und Geräteturnen, Reck (Riesenwelle: E. Merwing), Ringen.

Eed war Karl Willduhns bester Freund. „Wenn de Eed sienem Riesewell' moakd", sagte er einmal, „denn ös dat wie möt dem Ackerpeerd getoage." Der Ludolf war der nächstbeste. Er war das As auf dem Barren, auf dem Pferd und überhaupt. Mit kleinem Abstand kam dann der Hickel-Franz. Sein Spezialgebiet war der Schwebebalken. Dieses begann ihm aber Spenglers Lieschen abspenstig zu machen. Sie gab eine Einlage — weil sie für einen weiblichen Sportverein plädierte — da bekamen die Männer schon Kulleraugen. Die Frauen waren da zurückhaltender. Sie fanden es sehr gewagt, wie sie mit dem kurzen Röckchen Überschläge machte, gleich fünf Stück, sich dann wie eine Ballerina zu den Zehenspitzen bückte, und sich erneut, wie auf Anstand, überschlug. Und sie hatte Glück, sie kam immer wieder auf die Füße. „Hätt' se aber nich müssen", zischelte die Anna spitz.

Aber das war noch nicht alles. Heute kamen zwei Ringer. Das waren der Raiber-Max und einer aus Klucken.

Mienchen hatte bloß noch die Sonntagsschleifchen zu plätten und die Matrosenkragen für die Jungens. Das Schemisett hatte sie schon vor zwei Wochen aus dem Schrank genommen und glattgestrichen. Dora putzte im Flur ihre Lackschuhe mit Schmand. Rizinusöl war ja besser, aber die letzten Tropfen hatten sie vor einer Woche für den Opa verbraucht. Und wegen Nuscht ging ja auch keiner in die „Apthek".

Ach joa, de Opa, de braseld ok all weekelang röm, dat he henngoahne ward. De Oma stukd em denn jedesmoal tosamme, dat he doch endlich moal bejriepe sulld, dat he ut dem Öller tom Römdolle rut ös.

Um halb sechs waren sie alle fertig angezogen. Dorachen rutschte mit ihren Lackschuhen auf dem glattgefahrenen Schnee immer aus, und Rudi hatte seine Zwill' in die Hosentasche gesteckt. Mit kleinen Steinchen zielte er auf alle Fenster, die hell erleuchtet waren. Meistens schob dann jemand die Gardine beiseite. Die Mutter stopfte das Katapultchen in ihre Handtasche.

Der Saal war schon prickelvoll. Miene kam jedoch mit den beiden Jungens noch in der dritten Reihe unter. Franz fand in der ersten Reihe einen Platz, er mußte allerdings Dorachen auf dem Schoß festhalten.

On op eent, nich to gloawe, da kömmt doch die Oler angestokert, dem dicke Erlestock önne gichtige Fust. Na, färem ole Mann rudschde se alle noch e bät möt Gnorres tosamme. Dat steerd em wenig. He moakd et söck röchtig bequem, puddeld söck breed — he had Entreé — he gnörrt söck eent.

Dat sommd on brommd man so öm Soal. De Körchemusikersch spältde dem Angerburger Reitermarsch. De Kniepel-Paul kunn dato dat Peerdegetrappel so röchtig ächt noamoake, während eener hinder dem Värhang oppem Jagdhorn blos.

Endlich ging die Klingel vom Jerpel seinem Sonntagsschlitten. Dafür war der alte Merkel zuständig, der hatte Sinn für Effekt.

Aufmarsch der Turner. Vierzehn Mann und der Grommel als Letzter. Blaue Hosen, weißes Hemd, richtig staatsch anzusehen. Dann ging das los, besser als im Zirkus: Handstand, Überschlag, Radschlagen, Rolle vor und zurück, immer wie die wilden Kaninchen. Dann ging es über den Kasten. Da flutschten sie man wie die Hechte rüber, unten Kiekelkops und wieder auf. Zum Schluß bauten sie eine Pyramide aus sieben Mann — und der Eed hielt sie alle wie ein Baum.

Helfer schoben den Barren herein. Wieder Aufstellung, Anlauf, Aufschwung, Flanke rechts, links, Mitte, Grätsche, Überschlag, Handstand auf einem Holm und so ging das immer weiter. Ähnlich verlief es dann mit Bock und Pferd. Sie malträtierten sich gewaltig. Hinten waren schon alle aufgestanden, damit sie ja kein bißchen versäumten. Dann wurde große Pause angesagt.

Dorachen mußte jetzt dringend mal nach draußen und der Vater an die Theke. Die Frauen setzten sich zusammen und bekakelten alles. Bald kam wieder der alte Merkel mit der Klingel und ließ anfangen. Lachend und krahlend schoben sich die Männer in den Saal. Der Vater hatte die Spendierhosen angehabt und brachte ein Flaschchen grüne Limonad' mit.

Das Reck war schon aufgestellt. Der Eed rannte zum dritten Mal mit seinen langen Schmandbichsen vorne an der ersten Reihe vorbei, dabei seine Bandagen festzurrend.

Wedder de Klinger: Nu keem de Eed, de Lucker-Anton, de Möckel-Bubi on de Gruschel oppmarscheert. Allet kladschd. Franz wull der Mudder groad wedder dem Zwill ute Handtasch' nehme, oawer he krej ent twesche de Ohre.

Nun kam der Eed mit viel Kraft bis vor das Reck, wischte sich Kreide in die Hände, sprang hoch. Er schaukelte sich kraftvoll in Schwung, bis er fast senkrecht in der Luft stand. Alle glaubten, daß nun die Riesenwelle in Sicht war, er machte jedoch Grätsche und Handstand, schwang sich immer wieder mit aufgestellten Beinen herum. Es war ein Vergnügen allererster Güte. Dann ein Trommelwirbel: „Riesenwelle!" Wieder Kreide und ein Sprung nach oben. Wieder die kräftigen Schwünge und endlich: einmal, zweimal, dreimal und noch einmal und noch einmal... und noch...? Er war nahe am Kippen, aber es reichte nicht mehr.

Alles trampelte und schrie wie verrückt. Zugabe, Zugabe verlangten manche, das war aber nicht drin. Ein weiterer Höhepunkt des Abends sollte folgen, das waren die beiden Ringer. Den Raiber-Max, den kannten alle, der war bei jeder Schlägerei dabei, aber der andere, der sollte aus Klucken sein. Die Musiker griffen nach ihren Instrumenten und die Kinder fingen vorne an zu tanzen.

Die Musik spielte schon viel zu lange, man pfiff auf den Fingern. Endlich kam der Vorstand und erklärte umständlich, daß der Kluckener krank geworden sei und das Ringen nun ausfiele, es sei denn, es möchte jemand einspringen.

Alle fingen an zu lachen und dann an zu schimpfen. Später hörte man, daß die Frau von dem Kluckener ihm eins mit dem Hohenhackenschuh an das Schienbein gegeben haben soll. Sie soll dabei noch ganz hämisch gekichert haben. Das blaue Auge war auch von ihr. Und alles bloß, weil er so großsprecherisch angegeben hatte, „dat he dem Dicke schon siene Därmel rutdrelle ward". Nun lahmte er am anderen Morgen so stark, daß er sich nicht getraute, mit dem Max zu rangen.

„Kardel, Kardel, Kardel", schrie es auf einmal im ganzen Saal. Mienchen rannte es immer eiskalt den Puckel rauf und runter. Der Karl war nämlich mal der beste Ringer im Umkreis gewesen. Er hatte ihr allerdings vor der Heirat versprechen müssen, daß er damit aufhört.

Jetzt drehte er sich hilfesuchend zu ihr um. Der Vater schubste ihn dabei geistesgegenwärtig von der Bank, das Dorachen gleich mit. Alles raste. Mienchen nickte ihm zu.

De Max on he gewe söck de Hand on kickde söck awschätzend an. Denn packde se söck wie twee Boare. Se wejde on klammerde söck, entkeeme söck wedder. Bold lej eener oppe Däle on bold de andrer. Mienke wär opgesprunge, on de Oler, de Kinder on noch andre fieerde dem Kardel an.

Wedder had de Max dem Kardel önne Klammer, diser gäw nich noa. Nu moakd de Max e halwe Beengreff, oawer de Karl kontert. On wedder Hüft- on Armdrehschwung, får de Wiewer wär dat kaum antosehne. Wedder keem de Karl unde to ligge, oawer he krej dem Max möt siene Beenersch önne Tang, bloß nu wurd' em de Loft knapp on he wär am Noloate. Opp eenmoal, keiner had röchtig gesehne wie, da huckd doch de kleen Dora dem Max önne Gnöck on reet äm möt ähre kleene Händkes siene brune Locke ut. De tuckd trijj, on de Franz krej Oberwoater.

De Majell wurd' wedder biem Opa henngehuckt, oawer dat Range wär nu ut. De Karl had söck good rutmanöwert, he wär opp eenmoal Sieger. Allet lachd on broaschd on manche schreje Schiebung.

Dann ging die Klingel. Der Vorstand kam und erklärte, daß alles nur ein Spaßvergnügen gewesen sei. Den beiden Ringern war das auch recht. Für viele blieb jedoch Karl der heimliche Sieger. Dorachen saß auf Vaters Schultern, und er spendierte ihr eine Tafel Cremschokolade. Später, als ihr schlecht wurde, noch eine Selter.

Die beiden Ringer trafen sich an der Theke wieder. Max schlug seinem Ersatzmann auf die Schulter, so daß dieser das Standbein wechseln mußte. „Hol di man trigg," man sah, daß ihm das Rangen Spaß gemacht hatte. „Dat gilt ok für di", meinte Karl.

Winter

Punktzeichen, Strichzeichen
im Weiß.

Graue Himmelsglocke
aus Schweigen.

Gegen Abend
bleiben die Gedanken.

Karl Seemann



Eisernte bei Königsberg

Foto Hallensleben

Joachim Gronau

Bei der Eisernte

Wenn Erwachsene durch bloßes Drehen am Lichtschalter Licht in die Stube zaubern konnten, dann gab es für mich auch nicht den leisesten Zweifel an der Aussage von Otto Schalk, den ich an einem sonnigen Wintertag auf dem am Dorfausgang gelegenen Teich traf. Damals gab es noch keine elektrischen Kühlanlagen, und deshalb hatte der Krugwirt, der auch Fleisch- und Wurstwaren verkaufte, einen Eiskeller. Der befand sich auf dem Hof und war durch eine meterdicke Erd- und Strohschicht isoliert. Im Winter — wenn es lange gefroren hatte — wurden große Eisblöcke aus dem Teich gesägt und im Eiskeller gestapelt. Das Eis hielt erstaunlicherweise bis zum nächsten Winter vor.

Bei einem längeren Erkundungsausflug über die letzten Häuser hinaus war ich bis zu dem erwähnten Teich vorgedrungen. Meinen Rodelschlitten hatte ich natürlich wie immer bei mir, denn man konnte nie wissen: vielleicht kam ja ein Fuhrwerk oder ein Pferdeschlitten vorbeigefahren. Dann brauchte man nur den Fahrer zu fragen: „Unkelke, dörf ök mi anbommle?" und schon kam man zu einer aufregenden Schlittenpartie durchs Dorf, denn in meinem ganzen Leben hatte ich es noch nicht erlebt, daß ein Fahrer abwinkte. Vielleicht bommelten sich sogar noch andere Kinder an meinen Schlitten an, und bei Trab konnten wir dann sogar noch schön schleudern und dabei womöglich umkippen.

Nun stand ich also an dem besagten Teich, an dessen Rand ein Pferdewagen hielt, bereits halbvoll mit Eisblöcken beladen. Auf dem Eis arbeiteten Otto Schalk, den ich gut kannte, und ein anderer Mann mit einem Schnurrbart, aus dem kleine Eiszapfen gewachsen waren. Ich trat zu den Männern heran. Vor ihnen gähnte ein großes Eisloch. Auf dem dunklen Wasser begann sich schon wieder eine dünne Eishaut zu bilden. Otto war gerade dabei, mit einer Schleppsäge einen weiteren Block herauszusägen. „Glutsch ower nich rönn, mien Jung," sagte er. Na, wo werd ich? Ich starrte auf das dunkle, stille Wasser.

Plötzlich sah ich, wie aus der Tiefe einige silberne Blasen hochstiegen. Mir wurde ganz grausig zumute. Sollten da tief unten am Ende irgendwelche bösen Wassergeister lauern? Gab's da nicht eine Geschichte, die mir die alte Auguste Wolge erzählt hatte? Aber die beiden Männer waren ja bei mir und hatten offensichtlich keine Angst. Also fragte ich sie: „Da koame so Burbels hoch, wat ös da unde?" Der Otto hörte auf zu sägen, richtete sich auf und sagte: „Kannst sehne, da kömmt all wedder e Burbelke hoch. Da unde ös de Willi Jugschat un titt annä andre Sied vonnä Säg."

Aah, nun wußte ich Bescheid. An einer langen Schleppsäge müssen immer zwei Mann ziehen, an jeder Seite einer. Das hatte ich beim Holzsägen mit dem Glöckner Ehlert auch schon ausprobiert. Und beim Eissägen muß natürlich der zweite Mann unter Wasser sein. Klarer Fall. — Also nichts mit Wassergeistern. Nur, daß der Willi Jugschat so lange die Luft anhalten konnte, das hätte ich nicht gedacht. Und dann noch in dem kalten Wasser. Donnerwetter, noch mal! Dabei war er doch gar kein so starker Mann.

Befriedigt trollte ich mich nach Hause und erzählte meinen Eltern von den erstaunlichen Leistungen des Willi Jugschat. Und meine Eltern — von keiner modernen Pädagogik angekränkelt — ließen mir meine Bewunderung für Willi und schlugen nicht mit physikalischen und biologischen Gesetzen auf meinen Kinderglauben ein. Der Junge wird schon allein dahinterkommen...

Sing- und Musizierwoche

Wieder Einladung nach Hitzacker

Der Arbeitskreis Nordostdeutsche Musik e. V. veranstaltet auch in diesem Jahr wieder für jung und alt eine Sing- und Musizierwoche. Ein jeder Musikliebhaber, Sänger oder Musiker, Laie oder Profi ist eingeladen und aufgerufen, eine Woche in der Osterzeit seiner Musikliebe aktiv nachzugehen.

Wie die beiden weiteren Arbeitskreise für Schlesische und für Südostdeutsche Musik ist auch dieser Arbeitskreis dem Institut für Ostdeutsche Musik in Bergisch Gladbach angegliedert. Er sieht seine Aufgabe darin, die Musiktradition der regionalen Bereiche Pommern, Posen, Ost- und Westpreußen, Danzig, sowie die der Deutschen im Baltikum zu pflegen und weiterzuentwickeln. Einerseits geschieht dies durch Förderung der Musikschaffenden und einzelner Projekte, andererseits durch praktische Musikpflege im Rahmen von Lehrgängen und Tagungen. So soll auch die kommende Sing- und Musizierwoche dem Erhalt der nordostdeutschen Musiktradition dienen.

Die Woche findet statt in der Jugendherberge im niedersächsischen Hitzacker, nahe der deutsch-deutschen Grenze, und zwar in der Zeit vom 28. März bis zum 3. April. Das Angebot umfaßt neben obligatorischem Chorsingen und Volkstanz mehrere Arbeitsgemeinschaften. Die bunte Palette reicht von der „Musikwerkstatt", in der die Teilnehmer in die Musiktheorie eingeführt werden, über „Singkreis", „Orchester" und „Blockflöten" bis hin zum „Sprechen im Chor", einer Gruppe, die Atemtechnik und Sprache praktiziert. Geleitet werden diese Arbeitsgruppen von erfahrenen Pädagogen aus dem Musik- und Sprachbereich. Die musikalische Gesamtleitung hat Prof. Eike Funck von der Musikhochschule Hamburg, Träger des Kulturpreises 1988 der Landsmannschaft Ostpreußen, übernommen.

Neue Teilnehmer sind zur Sing- und Musizierwoche in Hitzacker herzlich willkommen. **Interessenten können bis zum 18. Februar (Anmeldeschluß) weitere Informationen und Anmeldeunterlagen anfordern bei M. Ankermann, Westring 200, 2300 Kiel 1.** M.A.

Ein musikalisches Abenteuer

An eine Begegnung mit dem Dirigenten Hermann Scherchen erinnert sich Dr. Werner Schwarz

Von April 1928 bis Ende 1931 war der damals schon weltberühmte Dirigent Hermann Scherchen (1891—1966) Leiter der Städtischen Symphoniekonzerte (seit 1929 als Generalmusikdirektor) und musikalischer Oberleiter am Ostmarken-Rundfunk in Königsberg. Damals durfte ich als 22jähriger im Konzertwinter 1928/29 in meinem letzten Studiensemester am dortigen Institut für Kirchen- und Schulmusik an der Albertus-Universität mit Orgel als Nebenfach, bevor ich 1929 zur Fortsetzung meines Studiums und zur Prüfung für das künstlerische Lehramt nach Berlin ging, auf Empfehlung meines Lehrers Professor Dr. Joseph Müller-Blattau bei der im Rundfunk übertragenen Aufführung des Symphonischen Psalms (Oratoriums) „König David" des großen Schweizer Komponisten Arthur Honegger (1892—1955) unter Scherchen in der Königsberger Stadthalle an der Orgel mitwirken. Dazu hatte ich das unvergeßliche Erlebnis, unter diesem genialen Dirigenten die Chor- und Orchesterproben mitzumachen.

Die Verpflichtungen Scherchens als Gastdirigent und Leiter von Dirigierkursen in aller Welt brachten es mit sich, daß er nicht immer alle Proben zu den Königsberger Konzerten abhalten konnte und in diesen oft das Orchester in letzter Konzentration zu größtem Erfolg führte. In einem der Symphoniekonzerte des Winters 1928/29 nach dem „König David", also vor 60 Jahren, sollte neben der Ouvertüre zur Oper „Figaros Hochzeit" und Konzert-Arien von Mozart durch einen auswärtigen Tenor im zweiten Teil die Faust-Symphonie von Franz Liszt aufgeführt werden, wozu ich mir meine Eintrittskarte gekauft hatte. Da erschien am Nachmittag dieses Konzerts bei mir ein Herr vom Rundfunk mit dem Auftrag von Scherchen, ich solle am Abend in der Symphonie die Orgel spielen und dazu eineinhalb Stunden vorher in der Stadthalle erscheinen, wo Scherchen mir alles Nähere sagen würde. Da ich das Werk von Liszt überhaupt nicht kannte und auch von dem Boten keine Noten erhalten hatte, informierte ich mich sofort im „Führer durch den Konzertsaal" von Kretzschmar darüber, daß die Symphonie aus den drei Orchester-Sätzen „Faust", „Gretchen" und „Mephistopheles" und dem Finale für Solotenor, Männerchor, Orchester und Orgel bestand.

Pünktlich fand ich mich in der Stadthalle ein, wo Scherchen in einem Nebenraum mit dem von dem Königsberger Chordirigenten Otto Groke vorbereiteten Männerchor ohne Orchester probte. Er zeigte mir in seiner Partitur meinen Orgelpart und eine von ihm vorgesehene Kürzung im Orchester vor meinem Einsatz, den er mir geben würde. Meine Noten würde ich vom Orchesterwart vor dem Konzert erhalten. So hatte ich also keine Gelegenheit, mir meinen Orgelpart vorher genau anzusehen und mit dem Orchester zu proben. Als der Orchesterwart dann die Noten verteilte, fand sich keine Orgelstimme, aber Gott sei Dank eine zweite Partitur. Ich hörte mir den ersten Teil des Konzerts von meinem Saalplatz an.

In der Pause konnte ich mir in der Partitur meinen nur aus gehaltenen Akkorden bestehenden, also technisch nicht schweren Orgelpart ansehen und nahm dann meinen Platz an dem hoch über dem terrassenförmig sitzenden Orchester befindlichen Orgelspieltisch mit seitlichem Blick zum Dirigenten ein, wo sich vor mir die Kontrabässe und der Männerchor befanden. Nach der Partitur konnte ich nun die ersten drei Sätze gut verfolgen. Als der Teufelsspuk des 3. „Mephistopheles"-Satzes zur Ruhe gekommen war und das leise erklingende Gretchenmotiv des 2. Satzes und der Rhythmus des kommenden Männerchores vorbereitend in ein Tremolo des tiefen C der Bässe einmündete, wartete ich auf meinen Einsatz, die Hände über den Tasten. Als nun Scherchen, der ja ohne Taktstock dirigierte, ein Zeichen mit der Hand in meine Richtung gab, setzte ich mit meinem leisen C-Dur-Dreiklang ein, merkte aber sofort an seinem unwilligen Blick, daß ich zu früh eingesetzt und das Zeichen wahrscheinlich den Kontrabässen vor mir gegolten hatte. Ich setzte sogleich ab und erst wieder ein, als der Männerchor den „Chorus mysticus" aus dem Schluß des 2. Teiles von Goethes „Faust" „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis..." begann.

Nun konnte nichts mehr schiefgehen, da ich meinen Part nach der Partitur auch unter Beachtung meiner Pausen bei dem Solotenor zur schön geschwungenen Gretchenmelodie gesungenen Worten „Das ewig Weibliche zieht uns hinan" spielen und dynamisch dem Orchester folgen konnte. Mit dem linken Fuß die Baßtöne im Pedal spielend, mit dem rechten den Rollschweller für die Crescendis und Decrescendis bedienend, mit der linken Hand die Akkorde haltend und mit der rechten die Seiten der großen Partitur umschlagend, führte ich meinen Part bis zum drei Takte hindurch gehaltenen C-Dur-Dreiklang der großen Schlußsteigerung durch und setzte meine volle Orgel instinktiv richtig, wie vom Komponisten vorgeschrieben, einen Takt vor dem letzten Akkord des Orchesters ab.

Ohne noch einmal mit Scherchen sprechen zu können, verließ ich die Stadthalle. In meiner Orgelstunde am nächsten Vormittag in der Tragheimer Kirche bei Kirchenmusikdirektor Beyer erfuhr ich von ihm, daß er in der Rundfunkübertragung dieses Konzerts den zu frühen Einsatz der Orgel in der Faust-Symphonie bemerkt hatte. Als ich mich nun dazu bekannte, erzählte er mir, daß er diesen Orgelpart unter Dr. Ernst Kunwald, dem Vorgänger Scherchens, gespielt und mehrere sorgfältige Proben dazu mit Orgel und Orchester gehabt hätte. Immer wenn ich heute diese wenig gespielte Symphonie im Konzert oder auf der Schallplatte höre, muß ich an mein damaliges musikalisches Abenteuer in Königsberg denken.

Die faszinierende Welt unter Wasser eingefangen

Wir stellen vor: Der Maler und Bildhauer Rüdiger Bergmann aus Marienwerder und seine Arbeiten

Die Kunst geht baden" — dieser sinnige Ausspruch eines bissigen Zeitgenossen meinte sicherlich einige umstrittene Tendenzen in unserer heutigen Kunstszene. Im wahrsten Sinne des Wortes aber baden geht der 1942 in Marienwerder geborene Rüdiger Bergmann, um seiner Kunst nachzugehen, einer Kunst, die er mit dem Wort „Submarin Art" (also Unterwasser-Kunst) umschreibt. Der begeisterte Sporttaucher, der heute in Wesseling bei Köln (Herderstraße 10) lebt, kam zu Beginn der achtziger Jahre auf die Idee, den Lebensraum Wasser in den Mittelpunkt seines Schaffens zu stellen. Wasser fasziniert den Künstler, nicht zuletzt auch deshalb, weil alles Leben seinen Ursprung schließlich im Wasser hat. „Für mich ist die Arbeit unter Wasser kein Gag, sondern eine Notwendigkeit. Unter Wasser nimmt man den Raum bewußter auf", erläutert der Künstler, der bei Professor Köster in Köln Malerei studierte, ein Praktikum an der Dombauhütte Köln absolvierte und an einem Bildhauersymposium in Querceta/Carrara teilnahm.

Wer einmal einen Unterwasserfilm gesehen hat oder gar selbst einmal getaucht ist, der weiß, wie faszinierend die Welt dort unten ist. Wie schwerelos schweben die Pflanzen und Tiere durchs Element, die Farben sind ungewöhnlich, das Licht gefiltert, oft nur diffus, die Strömung bestimmt die Bewegung. „Unter Wasser arbeitet Bergmann meist ohne künstliche Lichtquelle", so Dr. Gabriele Uelsberg vom Rheinischen Landesmuseum Bonn. „Der Maler zeichnet nach der Natur. Korallen, Muscheln oder andere Phänomene, die sich dem künstlerisch gestaltenden Auge bieten, werden in spontaner Zeichnung auf spezielle Kunststoffolie gesetzt. Dies muß schnell gehen, denn der künstlerische Akt ist den Bedingungen des Tauchgangs unterworfen. Die Dauer des Tauchens ist begrenzt, die Lichtwirkung ist [...] reduziert, ein Korrigieren des Gezeichneten ist nicht möglich..."

Viele Zeichnungen setzt Bergmann im Atelier dann in größere Formate um; es entstehen Arbeiten, die Titel tragen wie „Schwämme", „Koralleninsel" oder „Dünung". — „Die dichten Reihen eng gesetzter Pinselstriche, die gleichsam über die Bildgrenzen hinausgreifen, die gleichförmig — ebenmäßigen sanften Bögen, die gedanklich beliebig erweiterbar sind, verleihen diesen Bildern eine übergreifende Struktur, sie öffnen sich zum Betrachter hin und lassen ihn gewissermaßen eintauchen. Hier wird das Erlebnis des völlig anderen Raums, wie es unter Wasser spürbar ist, zum Ausdruck gebracht und miterlebbar gemacht." — Das Thema der „Mördermuschel" hat Bergmann, dessen Arbeiten bereits auf zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen im In- und Ausland zu sehen waren, auch in plastischen Variationen verarbeitet — in Basalt, Marmorkiesel oder auch in Bronze. Apropos, Ausstellungen. Die Natur der Submarin Art bringt es mit sich, manchmal ungewöhnlich präsentiert zu werden. So zeigte Bergmann in Wesseling in einem Schwimmbad die erste Bilderausstellung unter Wasser...

„Die Phantasie ist ein wesentlicher Bestandteil der sich an der Wirklichkeit orientierenden Submarin Art Rüdiger Bergmanns", so Dr. Gerhard Kolberg vom Museum Ludwig in Köln über die Arbeit des Künstlers aus Marienwerder. „Und auch mit den heutigen Möglichkeiten ist die Tiefe der Ozeane für die meisten nur in der Phantasie zu erreichen. Wenngleich auch tauchende Menschen, wie Rüdiger Bergmann, uns aus dieser nahezu unbekannten Region der Erde faszinierende Dokumentationen überbringen, so wird mit der Welt unter Wasser noch lange — man sollte es hoffen — das Erlebnis des Phantastischen verbunden sein." **Silke Osman**



Rüdiger Bergmann: Fisch-Schwarm (Unterwasser-Zeichnung)

Kulturnotizen

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Friedrich der Große. Vortrag von Georg Holmsten. Dienstag, 24. Januar, 16 Uhr. — Tageszeiten. Lyrik und Prosa unter anderem von Max Halbe und Johannes Bobrowski. Sonnabend, 28. Januar, 16 Uhr.

Stiftung Pommern — Ausstellung zum 25. Todestag des in Stettin geborenen Malers Gustav Wimmer. Rantzaubau des Kieler Schlosses, 9. Februar bis 2. April. Ausstellungseröffnung am 8. Februar, 18 Uhr. Durch die Ausstellung, die auch während der Osterfeiertage und am Karfreitag von 14 bis 18 Uhr geöffnet ist, finden jeweils um 14.30 Uhr am 11. Februar sowie am 11. März Führungen statt.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Ostpreußen. Filmvortrag von Walter Schulz. Dienstag, 24. Januar, 18 Uhr.

Käthe Kollwitz Museum Köln — Aus Anlaß der Neueröffnung des Museums, Neumarkt 18—24, wird am Mittwoch, 25. Januar, 17 Uhr, eine Sonderausstellung mit Graphik und Zeichnungen von Käthe Kollwitz aus den Beständen des Dresdner Kupferstich-Kabinetts eröffnet. Die Ausstellung ist bis zum 29. März zu sehen.

„Johann Georg Hamann — Quellen und Forschungen" — Die Ausstellung zum 200. Todestag des Ostpreußen ist bis zum 17. Februar in der Universitätsbibliothek Regensburg zu sehen.

Gemälde von Max G. Kaminski aus Königsberg zeigt die Ostdeutsche Galerie Regensburg bis zum 27. März.

Das „Presse-Taschenbuch Kultur + Kunst" für die Jahre 1989/90 mit wichtigen Adressen ist erschienen. Das nützliche Nachschlagewerk, herausgegeben von der BATIG Gesellschaft für Beteiligungen mbH, Hamburg, ist im Kroll-Verlag, 8031 Seefeld/Obb., erschienen, umfaßt 470 Seiten im DIN A 6-Taschenbuchformat und kostet DM 32,50.

Die Stiftung Ostdeutscher Kulturrat hat die Wissenschaftspreise 1988 vergeben. Den 1. Preis erhält Dr. Sebastian Siebel-Achenbach, Kanada, für seine Dissertation „The Social and Political Transformation of Lower Silesia, 1943—1948". Der 2. Preis geht an Dr. Mario Lanczik für seine Dissertation „Der Breslauer Psychiater Carl Wernicke. Werkanalyse und Wirkungsgeschichte als Beitrag zur Medizingeschichte Schlesiens". Den 3. Preis erhielt Dr. Edith Konradt für ihre Dissertation „Grenzen einer Inselliteratur. Kunst und Heimat im Werk Adolf Meschendörfers (1877—1963)".

Der Bildhauer Hubertus von der Goltz aus Bestendorf, Kreis Mohrungen, hat für das Wintersemester 1988/89 eine Gastprofessur im Fachbereich Aktzeichnen an der Hochschule für bildende Künste in Berlin übernommen.

Volker Bogdan, Schauspieler aus Marienwerder, steht zur Zeit (bis 25. Februar) in dem Stück von Agatha Christie „Wie in einem Spinnennetz" auf der Bühne des Hamburger Theaters im Zimmer, Alsterchaussee 30.

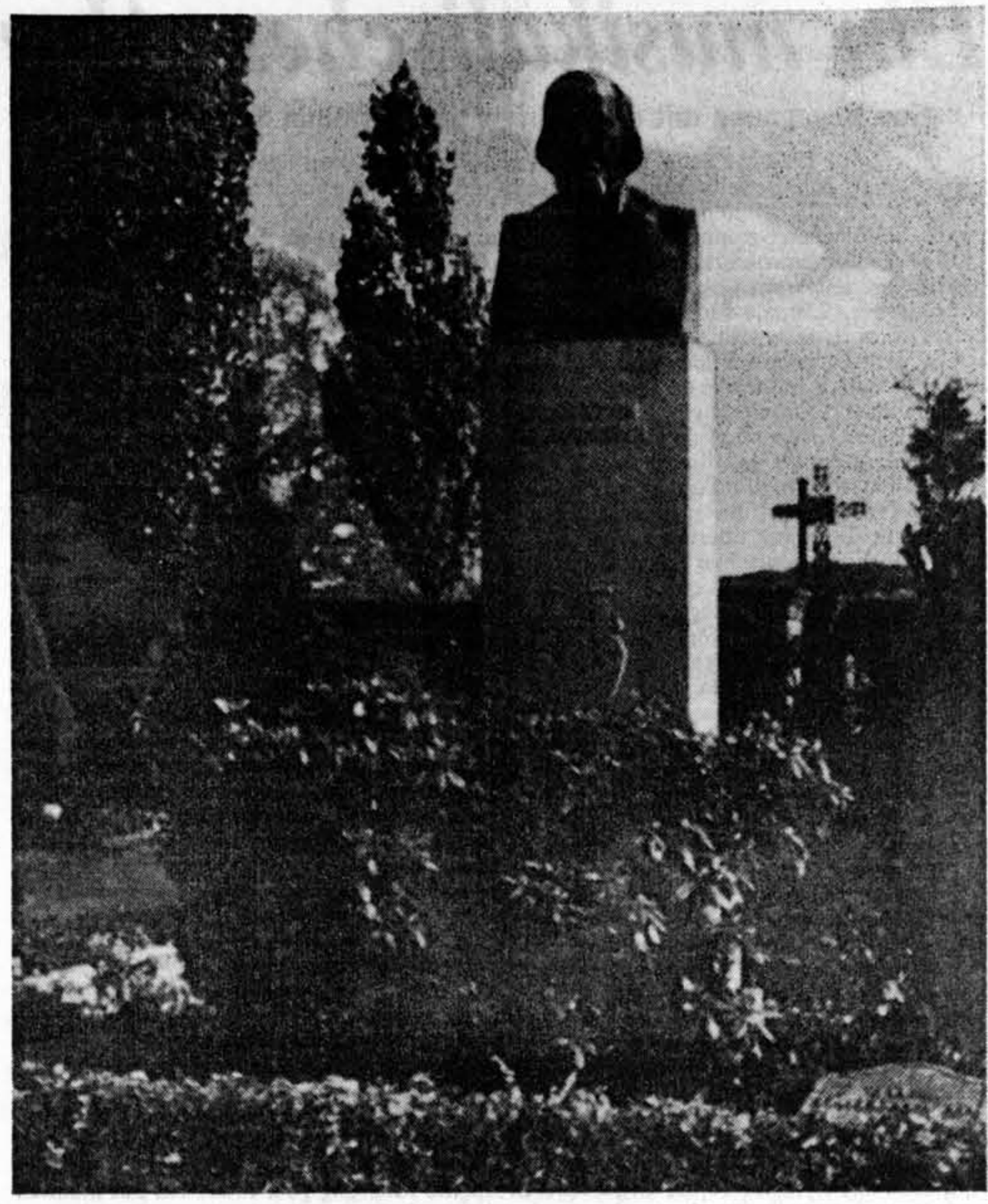
Erika Gagé-Bethke, Malerin aus Bönick, Kreis Schloßberg, jetzt Paris, zeigt noch bis zum 28. Januar Bilder unter dem Titel „Von der Seine zum Lech". Galerie an der Komödie, Vorderer Lech/Bauerntanzgäßchen 6, 8900 Augsburg, dienstags bis freitags 12 bis 14 Uhr und 15 bis 18 Uhr, sonnabends 10 bis 13 Uhr.

Deutsche Hymnen (IV):

„Gesetz zum Schutz der Symbole"

Die Nationalhymne und ihr Anhang bis 1945

VON HARRY D. SCHURDEL



Heinrich Hoffmann von Fallersleben: Sein Grab liegt auf dem Friedhof beim Kloster Corvey bei Höxter Foto aus „Kleine Geschichte des Deutschlandliedes" von Uwe Greve, SWG Hamburg

Mit dem Regierungsantritt des nationalsozialistischen Reichskanzlers Adolf Hitler am 30. Januar 1933 waren die Weichen gestellt für eine Umgestaltung des öffentlichen — und nicht in wenigen Fällen auch des privaten — Lebens in Deutschland. Dazu gehörte nicht zuletzt auch die Neuordnung der staatlichen Symbole. Dies war sogar ein besonderes Anliegen des „Führers". Ihren endgültigen Abschluß fanden diese Vorgänge durch diverse gesetzgeberische Maßnahmen 1935.

All diese Gesetze, Erlasse, Verfügungen und Verordnungen bezogen sich allerdings nur auf die heraldischen, sphragistischen und vexillologischen Embleme von Reich, Partei und Wehrmacht. Wie verhielt es sich aber mit dem klingenden Staatssymbol, der Nationalhymne?

Nun, im Gegensatz zu Wappen, Siegeln und Flaggen wurde das Deutschlandlied nicht abgeschafft, doch immerhin modifiziert und durch eine NS-Melodie „verlängert". Was die Veränderung des Deutschlandlieds betraf, so wurde es zuerst einmal „gestutzt" — von drei auf eine, die erste Strophe.

Der Hauptgrund war sicherlich, daß den Nationalsozialisten die dritte Strophe („Einigkeit und Recht und Freiheit...") wohl zu demokratisch klang.

Die Begründung zum Fortfall der zweiten Strophe lieferte nachträglich der NS-Autor

„Als keimschädigend erkannt"

Ernst Hauck: „Mit der Würdigung der deutschen Frau sind zwar über ein Jahrtausend christlicher Demütigung hinweg wieder Fäden zur germanischen Weibsbewertung hingeknüpft, doch das Lob des Weines vermag freilich keinen Widerhall mehr in uns wecken, seit wir mit Kräpelin den Alkohol als keimschädigend erkennen."

Blieb also die erste Strophe, die sich trefflich für einen nationalistischen Mißbrauch eignete („Von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt") — man mußte diese Zeilen nur falsch genug verstehen. In den Liederbüchern wurden aber weiterhin alle drei Strophen abgedruckt.

Doch nicht nur der Text wurde gekappt. Am 30. Dezember 1938 unterschrieb Obergruppenführer Brückner vom „Braunen Haus" in München im Auftrag des Führers einen Runderlaß an alle Parteiformationen mit Musikzügen, daß das Tempo 80 beim Spielen des Deutschlandlieds nicht überschritten werden sollte, damit sein erwünschter Ausdruck als „Weihelied" nicht verlorenginge.

In der Kriegszeit ging man dann allerdings mehr und mehr dazu über, die deutsche Nationalhymne wieder im Marsch-Rhythmus zu intonieren.

Doch das genügte den Nationalsozialisten noch nicht. Die musikalisch-ideologische Untermauerung der eigenen „Bewegung" fehlte ihnen noch: Als Anhängsel an die wunderbare Melodie des Deutschlandlieds war hinfort das textlich und musikalisch minderwertige Horst-Wessel-Lied zu singen, quasi die „Parteihymne".

Daß aber nun bei allen möglichen Anlässen, selbst bei ordinären Vergnügungsfesten und Gasthausfeiern, die beiden Melodien an-

In Preußen per Polizeiverordnung zum 1. 9. 1933 verbindlich geregelt

gestimmt wurden, mißfiel sogar Hitler. Er befürchtete die „Entweihung" beider Weisen als Wirtshausschlager.

Daraufhin erging ein Rundschreiben Reichsinnenminister Fricks an die Behörden des Reichs und der Länder, daß in Lokalen aller Art das Singen der Nationalhymne und des Horst-Wessel-Lieds zu unterbleiben habe. In Preußen wurde dies per Polizeiverordnung zum 1. September 1933 verbindlich geregelt. Das Singen der zwei Lieder wurde damit auf staatliche und parteibezogene Kundgebungen und Veranstaltungen beschränkt.

Es gehört zu den Legenden der Zeitgeschichte, daß das Horst-Wessel-Lied gesetzlich zur zweiten deutschen Nationalhymne erhoben worden ist. Auch ist nie per Gesetz zwingend vorgeschrieben worden, die Parteihymne obligatorisch dem Deutschlandlied folgen lassen zu müssen.

Daß die Praxis in aller Regel anders aussah, steht auf einem anderen Blatt. Es war seinerzeit ja so, daß die überwiegende Mehrheit der Deutschen sich so verhielt, wie die NSDAP es mit ihrem Auftreten in der Öffentlichkeit vorlebte.

Da erübrigte es sich oft, für die Masse der Nicht-Parteimitglieder ausdrücklich gesetzliche Regelungen zu schaffen. Jedermann verhielt sich so, wie er glaubte, sich verhalten zu müssen.

Und für die Parteigenossen gab es genügend parteiinterne Regelungen. Das traf auch für das Singen der Hymne(n) zu. Da gab es z. B. die — bezeichnenderweise nicht zur Veröffentlichung in der Presse bestimmte — Anordnung Nr. 76/36 des Stellvertreters des Führers vom 3. Juni 1936, daß es der „Wunsch des Führers" sei, daß stets bei staatlichen und Parteiveranstaltungen beide Lieder zu singen seien. Und damals war in der Tat ein solcher Wunsch mit einem Befehl gleichzusetzen.

Der Brauch, das Horst-Wessel-Lied dem Lied der Deutschen unmittelbar folgen zu lassen, kam schon wenige Wochen nach dem Machtantritt Hitlers in Übung. Das dem Verfasser bekannte erste Tondokument dieser Art stammt von einer Veranstaltung auf dem Hamburger „Adolf-Hitler-Platz" vom 8. März 1933.

Noch im selben Monat gab es auch die erste ministerielle Verordnung, beide Lieder zu singen, allerdings auf das Land Bayern und dessen Schulen beschränkt. Am 27. März verfügte Hans Schemm, Staatsminister für Unterricht und Kultus: „Dieses zu historischer Bedeutung gelangte Lied (gemeint ist das Horst-Wessel-Stück; d. Verf.) soll in allen Schulen des Landes Bayern an erster Stelle gesungen werden neben dem Deutschlandlied, welches letzte und größte Sinngebung sein muß."

Es sollte noch sieben Jahre dauern, bis ein Ukas Heinrich Himmlers, des Reichsführers SS und Chef der deutschen Polizei, erging, der allen Kapellen und Orchestern zwingend vorschrieb, wenn, dann nur die „Doppelhymne" zu intonieren. Doch auch diese Bestimmung, im Hochgefühl des soeben siegreich beendeten Frankreichfeldzugs erlassen, war lediglich eine Verordnung, kein Gesetz; zudem galt es auch nur für die eben genannten Musikbesetzungen bei öffentlichen Auftritten.

Dafür, daß die NS-Parteimelodie nie offiziell zur zweiten deutschen Nationalhymne erhoben wurde, lag in der Absicht Adolf Hitlers selber. Dieser lehnte in einem Schreiben vom 24. Januar 1935 an den Reichs- und Preußischen Minister des Innern es ausdrücklich ab, das Horst-Wessel-Lied amtlich zum unveräußerlichen Bestandteil der deutschen Nationalhymne zu bestimmen.

Die Gründe dafür hat er nicht erläutert, doch kann aufgrund einer Akte der Reichskanzlei (Rk. 22865 B) vom 19. August 1939 davon ausgegangen werden, daß Hitlers Einwände im wesentlichen auf drei Argumenten ruhten:

1. Die Bestimmung von zwei Liedern zur Nationalhymne ist an sich erfreulich.
2. Das Horst-Wessel-Lied hat in erster Linie die Bedeutung eines innenpolitischen, parteibezogenen Kampflieds.
3. Die Anordnung, die NS-Weise per Gesetz expressis verbis zum Element der deutschen Nationalhymne zu erheben, könnte im Ausland zu Mißhelligkeiten Anlaß geben; man erinnerte sich dabei an unliebsame Vorkommnisse während der Zeit (1933—35), als das Deutsche Reich zwei gleichberechtigte Nationalflaggen führte.

Wie die visuellen Embleme standen auch das Deutschlandlied und die Horst-Wessel-Melodie unter dem „Gesetz zum Schutze der nationalen Symbole" vom 19. Mai 1933, dessen Paragraph 1 lautete: „Es ist verboten, die Symbole der deutschen Geschichte, des deutschen Staates und der nationalen Erhebung in Deutschland öffentlich in einer Weise zu verwenden, die geeignet ist, das Empfinden von der Würde dieser Symbole zu verletzten."

Nach diesen mehr oder weniger bedeutsamen Formalien nun noch ein Blick auf die Entstehungsgeschichte des Horst-Wessel-Lieds. Textautor und Namensgeber dieses „Kampflieds" war Horst Wessel, 1907 als Sohn eines evangelischen Pastors (zuletzt an der Nicolaikirche in Berlin) in Bielefeld geboren.

Wessel war eine höchst zwielichtige Figur. Nachdem er sich einige Zeit in Wien aufgehalten hatte, kehrte er nach Berlin zurück. Dort hörte er 1926 eine Rede Joseph Goebbels, die ihn so faszinierte, daß er spontan der NSDAP beitrat. Sein begonnenes Studium gab er auf, wurde Taxifahrer und Bauarbeiter. Letzteres, weil er sich „die Mentalität der Arbeiter aneignen" wollte.

Horst Wessel lebte im Berliner Bezirk Friedrichshain, wo er den berühmt-berüchtigten „SA-Sturm 5" aufbaute. Als Führer dieser Einheit war er bei der Anwerbung so erfolgreich, daß seine Truppe fast nur aus ehemaligen Kommunisten bestand.

Privat wohnte der junge Mann zusammen mit der früheren Prostituierten Erna Jänicke in der Großen Frankfurter Straße 62. Mit der Wirtin, der 30jährigen Witwe Elisabeth Salm,

Entstehungsdatum kaum belegbar

gab es Krach um das auch weiterhin anrüchige Leben der „Braut" und um die rechtzeitige Zahlung des Mietzinses.

Die Wirtin suchte Hilfe bei einer Gruppe Kommunisten, eine Schlägertruppe, die aus einem „Ringverein" geschlossen in die KPD übergetreten war und selbst bei den eigenen Genossen in einem üblen Ruf stand. Die Schläger versprachen, dem SA-Mann eine „proletarische Abreibung" zu verpassen.

Die Wirtin ließ sie in die Wohnung. Der Zuhälter Ali Höhler schoß — vielleicht nur aus Angst, weil Frau Salm ihm gesagt hatte, daß Wessel bewaffnet sei. Er traf Horst Wessel in den Mund. Das war am 14. Januar 1930. Wessel starb, 23jährig, 40 Tage später an einer Blutvergiftung.

Die Nationalsozialisten hatten ihren Märtyrer. An seinem Grab rief Joseph Goebbels aus: „Der Tote, der mit uns ist, hebt seine müde Hand und weist in die dämmernde Ferne: Über Gräber vorwärts, am Ende liegt Deutschland."

Wessel verfaßte den vierstrophigen Text des Liedes als Marschweise für seinen SA-Sturm, und zwar in den Jahren 1927/29. Ein genaueres Entstehungsdatum ist quellenmäßig nicht belegbar. Möglich, daß er sich bei der Textlegung eines Landsknechtsliedes entsann, das er noch als Mitglied des Bismarckbunds 1925 anstimmte.

Analog zum Deutschlandlied wurde später nur die 1. Strophe gesungen. Sie lautet: „Die Fahne hoch! Die Reihen dicht geschlossen! SA marschiert mit ruhig festem Schritt. Kam'raden, die Rotfront und — Reaktion erschos-

Melodie Arbeiterlied entlehnt?

sen, marschiern im Geist in unsern Reihen mit." Diese Strophe wurde als vierte wiederholt.

Über den Ursprung der Melodie gibt es keine eindeutige Klärung. Jedenfalls stammt sie nicht von Horst Wessel. Deshalb hatte auch dessen Schwester 1936 keinen Erfolg mit ihrer Klage gegen das Reich, als sie dieses zur Zahlung von Musiktantiemen verpflichten wollte.

Ein Vorgang, der der NSDAP höchst unangenehm war. Dieses Vorkommnis spielte übrigens auch eine Rolle bei der Entscheidung, das Horst-Wessel-Stück nicht als Teil der Nationalhymne zu etablieren. Es galt fortan weiterhin nur als „Lied der Bewegung".

Auf alle Fälle ist die Melodie älter als der Wortlaut. Zurückgeführt wird die Tonfolge u. a. auf eine Melodie aus der 1807 uraufgeführten Oper „Joseph" von Etienne Nicolas Mehul. Als weitere Quellen der Musikfassung können der Refrain aus dem Seemannslied „Ich lebte einst im deutschen Vaterland" sowie ein böhmisches Scherzlied, das mit den Worten „In Tschaslau lebt' einst ein Schneider..." beginnt, gelten.

Höchstwahrscheinlich ist die Melodie jedoch einem sozialistischen Arbeiterlied aus der Reihe „Arbeiter-, Freiheits- und Kampflieder für Männerchor" entlehnt, die kurz vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs erschien. Dort wurde ein Lied veröffentlicht, das den Titel „Die Fahne hoch!" trug, genau die Worte also, mit denen dann das NSDAP-Bekenntnislied begann, die derjenigen des Arbeitersongs fast aufs Haar glich.

Erfolge bei Wettkämpfen und Meisterschaften

Aus dem Vereinsleben des masurischen Dorfs Sendrowen/Treudorf im Kreis Ortelsburg / Von Paul Deptolla

Im Süden des Kreises Ortelsburg, kurz vor der Mündung des Waldpuschflusses in den Omulef, liegt Sendrowen/Treudorf. In diesem Dreieck, dem Lauf des Waldpuschflusses folgend, lag als Reihensiedlung der Kern des Dorfs, das sich nach Westen bis zum Omulef, nach Osten über den Waldpuschfluß hinaus in Einzelhöfen, den Abbauten, auflockerte, die weit auseinander lagen.

Die Treudankbrücke bildete die Verbindung über den Omulef zu den Nachbarorten Wolka und Rohrdorf. Nach der Volksabstimmung 1920 wurde diese Brücke aus Beton anstelle der alten, die im Kriegsjahr 1915 von deutschen Pionieren erstellt und aus Holz errichtet war, erbaut. In Würdigung des überragenden Bekenntnisses der Menschen dieser Region zum Deutschtum erhielt sie von Landrat Dr. Victor von Poser den Namen Treudankbrücke. Besser als ein Denkmal vermochte sie die Erinnerung an diesen denkwürdigen Tag wachzuhalten und war ein oft gewähltes Ziel für Ausflüge, besonders der Schulen.

In unmittelbarer Nähe dieser Brücke lag der Spittka-Hügel, der wohl das einzige Steilufer im Lauf des Omulef bildete. Dort wurden die Zeugen der Besiedlung in grauer Vorzeit, Steinbeile, Faustkeile und bearbeitete Steinsplitter, gefunden. In liebevoller Kleinarbeit wurden diese Funde von Lehrer Scharfetter geordnet und in einer Schauvitrine in der Schule gesammelt. Herausragende Stücke fanden ihren Platz im Heimatmuseum Ortelsburg. Fund von Bernstein in doppelter Faustgröße in den Erlenbrüchen vermittelten die Vorstellung großer uralter Wälder, die ehemals das Land bedeckten.

Im Süden grenzte Sendrowen/Treudorf an Rohrdorf, Kiparren/Wachholderau, im Osten an Groß Lattana/Groß-Reidenau, im Nordosten an Gut Birkenthal, Borken/Borkenheide. Im Norden und Nordwesten an Waldpusch und Willenberg.

Im Nachlaß des Bauern Johann Chilla, geboren 1888, gestorben 1966, befand sich im Fragment eine Ausarbeitung der Chronik der Gemeinde Sendrowen/Treudorf. Sie bildete die Anregung für den Verfasser dieser Zeilen (geboren 1916), auf dieser Grundlage die Geschichte des Heimatdorfs nach persönlichem Erleben und den aus vielen Gesprächen mit Freunden und Verwandten zusammengetragenen Darstellungen handschriftlich zu ergänzen. Dazu gehört auch das hier wiedergegebene Kapitel „Aus dem Vereinsleben", gleichzeitig beispielhaft für unzählige andere Orte in Ostpreußen.

Der erste Zusammenschluß junger Männer zu einer Gruppe bildete 1922 die Freiwillige Feuerwehr. Eine für die damalige Zeit moderne pferdebespannte Handdruckspritze war eine besondere Auszeichnung für das Dorf. Dem Gastwirt Johann Spittka gelang es als erstem Feuerwehr-Hauptmann, eine gute, einsatzfreudige kameradschaftliche Mannschaft aufzubauen. Sein jüngerer Nachfolger Karl Klask vermittelte mit Nachdruck den Männern der Wehr die Bedeutung einer disziplinierten, verantwortlichen Mitarbeit. Aus Gründen seines Wohnungswechsels übergab er die Führung an Wilhelm Rettkowski, der mit seiner Ausgeglichenheit und Gelassenheit die Mannschaft auch zu guten Erfolgen bei Vergleichskämpfen geführt hat. Eingesetzt wurde die Wehr bei Bränden auch in den Nachbarorten Wachholderau und Wolka; wieder auch bei Waldbränden in der angrenzenden Staatsforst, wobei oft nur durch ein Gegenfeuer diesem Element Einhalt geboten werden konnte. So konnte einmal im letzten Augenblick die große Gefahr des Übergreifens auf das Gehöft von Gottlieb Regelski, über die Straße nach Willenberg, abgewendet werden. Nur einzelne Bäume auf der dem Hof zugekehrten Straßenseite wurden noch in Mitleidenschaft gezogen.

Eine mit einer Kurbel von Hand zu bedienende Sirene gab den Alarm. Die Bauern waren verpflichtet, ihre Gespanne zur Verfügung zu stellen. Einige Pferde reagierten sensibel auf den Heulton der Sirene. Waren sie in der Koppel, so übersprangen sie fluchtartig die Zäune, beruhigten sich erst, wenn sie den Wald erreichten, wo der aufreizende Ton gedämpfter klang. Oft konnten sie erst in Alt Werder eingefangen werden. Wehe aber, die Sirene ertönte dann, wenn diese Pferde im Roßwerk (Goepel) vorgespannt waren. Der gemächliche Schritt wurde zum Galopp im Kreis, die Umdrehungszahl der Dreschtrommel wurde unermeßlich beschleunigt. Es hat viel Mühe gekostet, die Tiere zu beruhigen.



Ein Gruß aus Sendrowen: Vor dem Gasthaus der Gastwirt und Feuerwehrhauptmann Johann Spittka mit Ehefrau Marie, unter der Jahreszahl 1915 steht Wilhelm Klask, von 1923 bis 1924 Bürgermeister der Gemeinde Foto Prieß

Der Sportverein brachte eine Bereicherung des dörflichen Lebens

Für die Trainingsübungen bot der nahe Waldpuschfluß gute Möglichkeiten. An extrem heißen Sommertagen wurde die Spritze in dem Fluß abgestellt, um die Felgen in gutem Schuß zu erhalten. Nach dem ernsten Alarm ging es „Viere längs" zum Einsatzort, wo es galt, das Übergreifen des Feuers auf benachbarte Gebäude zu verhindern. Das Löschwasser wurde in Tonnen, die auf Schlittenkufen montiert waren, einspännig vom Teich oder Fluß herangefahren.

Der Kleinkaliber-Schützenverein war der zweite, 1924 in das Vereinsregister eingetragene, Zusammenschluß. Hinter dem Gehöft der Gastwirtschaft wurde in einem Waldstück der Schießstand, den polizeilichen Vorschriften entsprechend, errichtet und mit großer Begeisterung viel genutzt. Höhepunkt war das in jedem Jahr öffentlich ausgeschriebene Preisschießen, das im Wechsel mit den benachbarten Vereinen ausgetragen wurde und eine gute Vergleichsmöglichkeit der Leistungen bot. Karl Klask und später Wilhelm Rettkowski konnten eine Mannschaft heranbilden, die mit viel Selbstdisziplin zu guten Erfolgen kam. Wegen ihres bescheidenen Auftretens wurde sie gern und oft in die Nachbarorte eingeladen.

Zu dieser Mannschaft gehörten Wilhelm Rettkowski, Michael Felbor, Emil Gayk, Wilhelm Fidorra (Waldpusch), Karl Schwidder (Wolka), Wilhelm und Emil Kensy, Johann Lipka und Wilhelm Deptolla, der bei den Mannschafts-Kreismeisterschaften in Zielonygrund/Schützengrund bester Einzelschütze war.

Besonders gewürdigt und gefeiert wurde aber die Treffsicherheit des Heinrich Deptolla, der mit fünfzehn Jahren 1927 bei den Wettkämpfen in Ortelsburg Kreis-Jungschützenkönig wurde.

Eine vielgestaltige Bereicherung des dörflichen Lebens brachte der Sportverein Sendrowen (SVS), der 1928 von Lehrer Scharffetter gegründet wurde. War zunächst nur an die Pflege des Fußballsports gedacht, entwickelte sich die Arbeit bald darüber hinaus zur Förderung der Leichtathletik und, besonders im Winter, des Volkstanzes mit Chorsingen und Einübung von Laienspielen. Gertrud Spittka und Heinrich Deptolla besuchten in Ortelsburg einen Lehrgang für Jugendarbeit. Sie lernten dort neue Lieder und Volkstänze, die sie in die Ausbildung der Vereinsgruppe mit einbauen konnten.

Der Verein übte eine große Anziehungskraft auf die Jugend der benachbarten Dörfer aus. Der erfolgreichen Fußballmannschaft, die Bezirksmeister wurde, gehörten auch Spieler aus Waldpusch und Röblau an.

Die Stammspieler der Mannschaft waren Heinrich Deptolla, Gustav Deptolla (Röblau), Wilhelm Kensy, Emil Kensy, Bialluch (Waldpusch), H. Domurath (Waldpusch), Emil Katzmarzik, Paul Katzmarzik, Rohdloff (Waldpusch), Johann Lipka, Michael Felbor.

Die Spiele auf dem von Gustav Syska auf einem Brachland zur Verfügung gestellten, gut bespielbaren Fußballplatz, gehören heute noch zu einem beliebten Gesprächsstoff. Unvergeßlich bleibt vor allem der Mittelstürmer Emil Katzmarzik, der als Dribbelkünstler mit seinen Soloeinsätzen zu vielen Torerfolgen verhalf.

Mit großem Einsatz wirkte Lehrer Anton Scharffetter als Trainer der Leichtathleten. Auch bei dieser Arbeit nahm er sich des einzelnen Sportlers an, der besondere Talente erkennen ließ. Für diese Forderung sehr dankbar war ihm Heinrich Deptolla. Er durfte die Sportgeräte nach Hause mitnehmen und damit trainieren, wenn es die Zeit auf dem väterlichen Bauernhof erlaubte. Oft war es erst nach Sonnenuntergang.

Nach seinem Diensteintritt April 1933 in die 3. Kompanie des Jäger-Bataillons Graf Yorck in Ortelsburg wurden seine Fähigkeiten weiter ausgebildet und die Siege bei Bataillons- und Regiments-Wettbewerben mit viel Sonderurlaub belohnt. Die Krönung seiner sportlichen Laufbahn war der Sieg zum Gaumeister im Zehnkampf 1938 und der 3. Platz im Dreikampf bei den Deutschen Meisterschaften in Berlin 1939. Eine hohe Auszeichnung war die Verleihung der Besten-Nadel 1938, die an die 25 Besten innerhalb des Deutschen Reichs im Leichtathletischen Fünfkampf verliehen wurde.

Heinrich Deptolla beteiligte sich nach dem Krieg in Schaumburg-Lippe aktiv im Sportverein Niedernwöhren und konnte bei den Wettkämpfen 30 erste Plätze bei den Einzel-Disziplinen und Mehrkämpfen erringen. Spätfolgen einer an der Ostfront erlittenen Kopfverwundung zwangen 1961, also im Alter von 49 Jahren, zur Aufgabe des Leistungssports.

In guter Zusammenarbeit mit der Volkstanzgruppe Barkenheide/Röblau konnten diese Vereine Treudorfs die Belebung der freundschaftlichen Beziehungen zu den Nachbargemeinden als einen besonderen Erfolg werten. Gute Gelegenheit dazu gaben die Sommerfeste, die durch die Mitarbeit des Gastwirts Johann Spittka und seiner Familie veranstaltet wurden. Sie hatten alle einen guten Besuch aus den umliegenden Dörfern, aus der Stadt Willenberg und auch aus Flammberg aufzuweisen.

Als besonders günstig erwies sich dabei die zentrale Lage der Gastwirtschaft und des daran angrenzenden Sport- und Schießplatzes. Dadurch wurde eine Kombination der Darbietungen ermöglicht mit dem Angebot, Sieg-Preise bei den verschiedenen Sportdisziplinen zu erringen. Dank dem Entgegenkommen spendenwilliger Geschäftsleute aus der Stadt Willenberg konnten mit erstrebenswerten Preisen gute Anziehungspunkte geschaffen werden. Handgefertigte Plakate machten im Umkreis von Treudorf auf die Veranstaltungen aufmerksam.

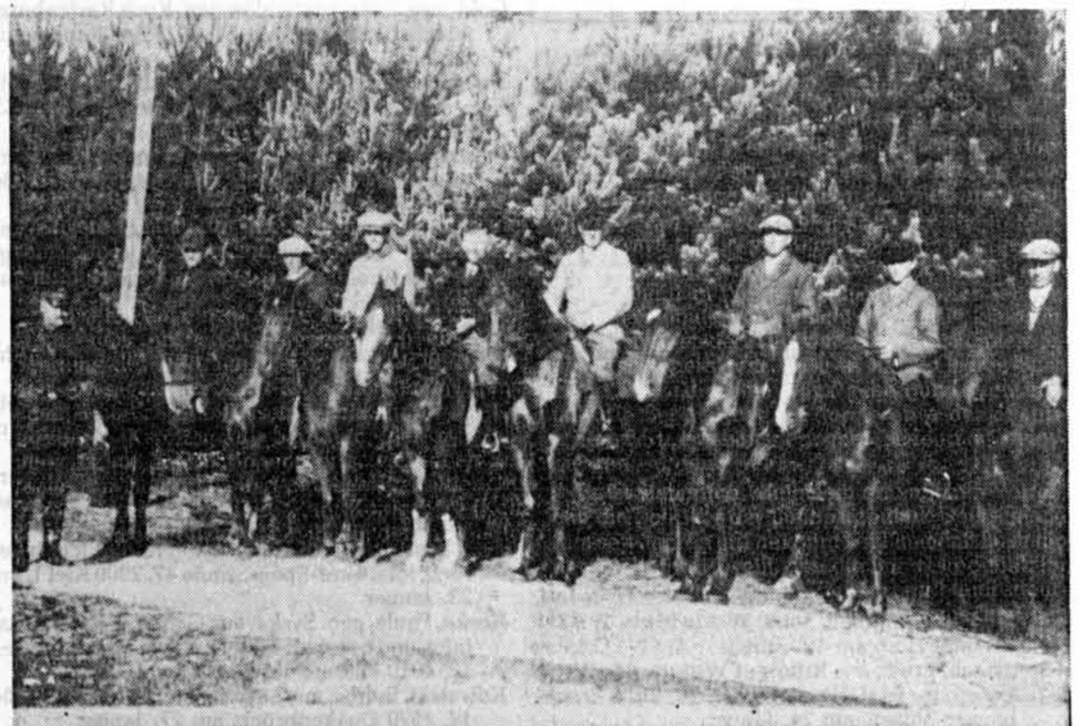
Im großen Garten der Gastwirtschaft oder im daneben liegenden Waldstück wurde die offene Tanzfläche aus geeigneten Brettern aufgebaut, die Theke mit Verkaufsstand für belegte Brötchen, Bratklopse und Matjesheringe gezimmert und alles mit Girlanden und Birkengrün geschmückt. Im Dunkel der Nacht gaben bunte Lampions ein romantisches Licht für das muntere Völkchen, das die Zeit auch über die verlängerte Polizeistunde hinaus zu nutzen verstand. Wie oft war doch der anwesende Ordnungshüter Perlbach bereit, dem Fest eine Dauer bis zum anbrechenden Morgen zu geben.

Plakatwerbung in der Umgebung

Dem Wunsch der Dorfjugend, die Hohe Schule des Turnierreitens beherrschen zu können, kamen die ehemaligen Kavalleristen Wilhelm Klask und Gustav Rogalla gern nach und gründeten den Reiterverein. Auf einer Koppel versammelten sich die jungen Männer zur Reitstunde und absolvierten die Übungen von der Volte bis zum Springreiten. Was war es aber für ein Spaß, wenn der Schüle Paul Lipka auf dem nahen Feldweg auf einem Falben an dieser Reitergruppe vorbeipreschte. Ohne Sattel, Zaumzeug und Zügel, sich nur an der Mähne festhaltend, demonstrierte er in gestrecktem Galopp das Reiten in seiner herrlichen, natürlichen Ursprünglichkeit.

1933 wurde diesem Verein angetragen, geschlossen in die SS-Reiterstandarte Ortelsburg einzutreten. Einhellig war man sich einig, dieser Aufforderung nicht nachzukommen. Bei der angeordneten Aufnahmeverhandlung in einem Willenberger Lokal überzogen die SS-Führer der Standarte den angesetzten Beginn. Als sie eine Viertelstunde auf sich warten ließen, lösten die Reiter die Versammlung auf. Groß war die Entrüstung, ja Bestürzung des Standartenführers, als er nach einer weiteren Viertelstunde den leeren Versammlungsraum betrat und von dem standfesten Wilhelm Klask den Beschluß der Reitergruppe entgegennehmen mußte.

Jede Betätigung als Verein wurde verboten und die jungen Leute bald darauf mit massiven Drohungen doch gezwungen, in den SA-Pioniersturm einzutreten. Wilhelm Klask wurde vom Amt als Bürgermeister abgelöst.



Sie gründeten den Reiterverein: Reitlehrer und Gendarm Koczian, Klask, Deptolla, Sender, Olschewski, Rogalla, Spittka, Zgaga, Felbor Foto Archiv Deptolla



Wir gratulieren...



zum 98. Geburtstag

Vogelgesang, Klara, geb. Markschat, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Tannenweg 7, 4280 Borken 1, am 25. Januar

Weiß, Lina, geb. Ewert, aus Keylau, Kreis Wehlau, jetzt Am Mellnauer Weg 10, 3552 Wetter, am 22. Januar

zum 95. Geburtstag

Heinacher, Frieda, geb. Scheller, aus Stehlau, Kreis Ebenrode, jetzt 2431 Schashagen, am 22. Januar

Mirwaldt, Gertrud, geb. Brokoph, aus Dünen (Ackmenischken), Kreis Elchniederung, jetzt bei Modler, Burgbreite 3, 3015 Wennigsen, am 23. Januar

Popig, Anna, geb. Wasselowski, aus Memel, jetzt Freiherr-vom-Stein-Straße 78, 3330 Helmstedt, am 28. Januar

zum 94. Geburtstag

Kowalewski, Emilie, geb. Wallendzik, aus Brennen, Kreis Johannisburg, jetzt Doktorstraße 38, Arpte, am 22. Januar

Podszuweit, Paula, aus Kanitz, Kreis Angerburg, jetzt Charlottenburger Straße 19, 3400 Göttingen-Geismar, am 26. Januar

zum 93. Geburtstag

Büge, Gertrud, geb. Steinecke, aus Königsberg, Hardenbergstraße 9, jetzt Neusser Straße 6, 4150 Krefeld, am 24. Januar

zum 92. Geburtstag

Beckmann, Emma, aus Lyck, Soldauer Weg 4, jetzt Königsberger Straße 15, 3175 Leiferde, am 26. Januar

Kolipost, Gertrud, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt Zossener Straße 16, 1000 Berlin 61, am 19. Januar

Stockmann, Maria, geb. Rathke, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Dötzum, Dorfstraße 16, 3213 Gronau, am 25. Januar

Schwarz, Emma, geb. Schwesig, aus Königsgut, Kreis Osterode, jetzt Burgblick 21, 5300 Bonn 2, am 25. Januar

Weiß, Anna, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt Elswigstraße 66a, 2400 Lübeck, am 13. Januar

zum 91. Geburtstag

Beyer, Alma, geb. Saft, aus Lubainen, Kreis Osterode, jetzt Allensteiner Straße 1, 3170 Gifhorn, am 18. Januar

Falk, Wilhelmine, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt Heerstraße 44, 4934 Horn-Bad Meinberg, am 21. Januar

Granitz, Anna, geb. Krause, aus Rapatten, Kreis Osterode, jetzt Breite Straße 4, 3400 Göttingen-Weende, am 17. Januar

Hiltner, Lina, geb. Scheretzki, aus Gumbinnen, Nachtigallensteig 6, jetzt Nicoloviusstraße 18, 2420 Eutin, am 24. Januar

Lask, Amalie, geb. Koriath, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Altenheim Landgrafenstraße 7, 3260 Rinteln, am 27. Januar

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Pokern, Maria, geb. Fischer, aus Bollgehen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Düppelstraße 10, 5000 Köln 21, am 22. Januar

Trudrung, Karl-August, aus Erlen (Obolin), Kreis Elchniederung, jetzt Niendorf, Rahweg 150, 2000 Hamburg 61, am 27. Januar

Wagner, Anton, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, Abbau, jetzt Ostlandring 10, 3180 Wolfsburg 13, am 17. Januar

zum 90. Geburtstag

Chmielewski, Hermann, aus Rapatten, Kreis Osterode, jetzt Vaasastraße 2, 2300 Kiel 1, am 17. Januar

Kobielski, Alexander, aus Sarken, Kreis Lyck, jetzt Ulmenweg 17, 2083 Halstenbek, am 28. Januar

Schwarz, Elfriede, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Beim Herbstenhof 10, 7400 Tübingen, am 28. Januar

Skottke, Elise, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Auestade 25, 2179 Belm-Kehdingbruch, am 12. Januar

Spießhöfer, Elise, geb. Schilbe, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Waldwiesen 2, 7211 Villingendorf, am 19. Januar

Steinbach, Ernst, aus Rittergut Wittigwalde, Kreis Osterode, jetzt Hölderlinweg 10, 2814 Bruchhausen-Vilsen, am 24. Januar

Wichmann, Berta, geb. Anderleit, aus Trömpau, Kreis Samland, jetzt Hauptstraße 67, 7886 Murg, am 20. Januar

zum 89. Geburtstag

Berg, Gertrud, aus Tapiau, Neustraße 7, Kreis Wehlau, jetzt Langer Pfad 25, 2980 Norden, am 28. Januar

Bunschei, Marta, aus Lyck, Ludendorffstraße 11, jetzt Altenheim Schmachthägerstraße 38, 2000 Hamburg 60, am 24. Januar

Czypulowski, Emma, geb. Roppel, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt Nachtigallenweg 76, 4459 Ringe, am 25. Januar

Felske, Felix, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Augsburger Straße 11, 7410 Reutlingen, am 22. Januar

Jodjohn, Elisabeth, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt An der Herrenweide 12, 2840 Diepholz, am 26. Januar

Latza, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Gertrudenstift-Großenritte, 3507 Baunatal 4, am 23. Januar

Powerski, Emil, aus Fröhlichswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hegelstraße 71, 2800 Bremen 1, am 22. Januar

Rost, Emil, aus Gumbinnen, Schwalbensteig 8, jetzt Hudenberg 5, 2081 Prisdorf, am 24. Januar

Syska, Auguste, geb. Radek, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lindenallee 5, 3203 Sarstedt, am 18. Januar

Teschner, Ida, aus Schertingswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Bunte-Kuh-Weg 4, 2400 Lübeck 1, am 22. Januar

zum 88. Geburtstag

Becker, Hermann, Oberforstmeister, i. R., aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Haus 79, 7869 Müggenbrunn, am 26. Januar

Fittkau, Frieda, aus Königsberg, Jahnstraße 19, jetzt Schwartauer Allee 104, 2400 Lübeck 1, am 24. Januar

Fouquet, Minna, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Stiftungsweg 9, 2800 Bremen 44, am 12. Januar

Kolletzki, Auguste, geb. Zahlmann, aus Großschmieden, Kreis Lyck, jetzt Wichernweg 12, 8532 Bad Windsheim, am 22. Januar

Manschwetus, Marie, geb. Senteck, aus Lyck, jetzt Siegstraße 119, 5902 Netphen 2, am 28. Januar

Sorge, Willy, aus Adamshausen-Moorbude, Kreis Gumbinnen, jetzt Klosterstraße 8, 3303 Vechelde-Wedtlenstedt, am 15. Januar

Tuguntke, Anna, geb. Wrobel, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, Guttstädter Straße 56, jetzt Margaretenstraße 10, 4400 Münster, am 22. Januar

zum 87. Geburtstag

Hoffmann, Adolf, aus Grenzkrug, Kreis Ebenrode, jetzt Birkenstraße 9, 7052 Schwaikheim, am 28. Januar

Koppetsch, Hermann, aus Groß Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Im alten Holz 84, 5800 Hagen, am 24. Januar

Lojewski, Hildegard, geb. Stein, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Leuschnerstraße 8, 3410 Northeim, am 27. Januar

Michalzik, Karl, aus Reuss und Königsberg, jetzt Bohlingerstraße 4, 7700 Singen a. H., am 21. Januar

Nicklaus, Emma, geb. Gänseleiter, aus Ortelsburg, jetzt An der Paulikirche 7, 3300 Braunschweig, am 23. Januar

Podlech, Lisette, aus Elbing, jetzt Marienbader Straße 26, 2300 Kiel 14, am 27. Januar

Seidler, Ella, aus Haffstrom-Kalgen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bruchstraße 39, 4132 Kamp-Lintfort, am 23. Januar

Syska, Auguste, geb. Klossek, aus Deutschwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kuhdamm 22, 2801 Grasberg, am 24. Januar

Tischler, Eugen, aus Lorenzfelde-Kieselkehmen, Kreis Gumbinnen, jetzt Hauptstraße 80, 3400 Göttingen, am 24. Januar

zum 86. Geburtstag

Goldberg, Fritz, aus Schlömpen, Kreis Rastenburg, jetzt Schloßbergstraße 51, 6927 Bad Rappenau-Sürfeld

Neumann, Ernst, aus Rodenau-Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Waldstraße 4, 5429 Diethardt, am 23. Januar

Petzinger, Dr. Karl von, aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kaiserstraße 39, 3250 Hameln, am 27. Januar

Teichert, Anna Gertrud, aus Fuchsberg-Dichtenwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Haßlinghauser Straße 62, 5830 Schwelm, am 28. Januar

zum 85. Geburtstag

Behrend, Doris, aus Berlin, jetzt Bodelschwingh-Straße 27, Landau, am 22. Januar

Guderjahn, Dr. Dr. Wilhelm, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Leuthenstraße 31, 3250 Hameln, am 27. Januar

Kasenzer, Albert, aus Schwägerau, Kreis Insterburg, jetzt Heuchelheimer Straße 92b, 6380 Bad Homburg, am 21. Januar

Kipf, Ernst, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Graf-Spee-Straße 47, 2300 Kiel 1, am 23. Januar

Koske, Paula, geb. Syska, aus Gehland, Kreis Sensburg, und Seestadt Pillau I, jetzt Clarenbachweg 12, 4010 Hilden, am 28. Januar

Kowalski, Emma, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 27. Januar

Nikulla, Auguste, geb. Baumgart, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hardierstraße 23, 4937 Lage, am 22. Januar

Nitschmann, Maria, aus Königsberg-Ponarth, Brandenburger Straße 20a, jetzt Westwall 59/61, 4150 Krefeld, am 23. Januar

Pantel, Hans, aus Gumbinnen, Trierer Straße 1, jetzt Tulpenweg 4, 3180 Wolfsburg, am 22. Januar

Polaschek, Wilhelm, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Frankfurter Straße 136, 6300 Gießen, am 23. Januar

Rohde, Gertrud, geb. Oschlies, aus Wehlau, Vogelweide 7, jetzt Boelkestraße 7, 3000 Hannover, am 24. Januar

Schmidt, Alfred, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Meisenweg 1, 2817 Dörverden-Wahnebergen, am 27. Januar

Schwillo, Anna, geb. Seidler, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Haferacker 7, 4100 Duisburg 12, am 25. Januar

Strenger, Emma, geb. Joswig, aus Wilhelmshof-Abbau, jetzt Schulstraße 26, 4630 Bochum 6, am 22. Januar

zum 84. Geburtstag

Finke, Karl, aus Preußisch Holland, jetzt R.-Schade Straße 14a, 2420 Eutin, am 23. Januar

Klein, Johann, aus Insterburg, L/A.R. 1, und Pötschendorf, Kreis Rastenburg, jetzt Tersteegenstraße 10, 4130 Moers 1, am 18. Januar

Knisch, Gisela, geb. Strauß, aus Lyck, Yorckstraße 7, jetzt Zimmerstraße 4, 3300 Braunschweig, am 25. Januar

Köppen, Hedwig, geb. Jakibeit, aus Untereißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kastanienweg 6, 7891 Küssaberg 4, am 26. Januar

Olk, Emma, geb. Glomsda, aus Hasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Lindenstraße 37, 2153 Neu Wulmstorf-Eltsdorf, am 27. Januar

Szemetat, Herta, aus Gumbinnen, Danziger Straße 21, jetzt Am Sportplatz 8, 2875 Ganderkesee 3, am 27. Januar

Turowski, Valerie, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gottfriedstraße 15, 4650 Gelsenkirchen, am 27. Januar

Volkmann, Margarethe, aus Königsberg, Juditter Allee 122, jetzt Segelfortstraße 35, 4557 Fürstenau, Rotes-Kreuz-Heim, am 26. Januar

zum 83. Geburtstag

Behrendt, Maretha, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Taunusstraße 22, 6331 Naubom, am 28. Januar

Borowski, Paul, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Hackelberg, 5142 Hückelhoven 2, am 26. Januar

Eckert, Dorothea, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Finkenschlag 1, 6507 Ingelheim 1, am 25. Januar

Fietz, Frieda, geb. Liebegut, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Markgraf-Wilhelm-Straße 65, 7560 Gaggenau, am 25. Januar

Karschuck, Fritz, aus Kaimelskrug, Kreis Gumbinnen, jetzt Schulstraße 5, 2111 Königsmoor, am 23. Januar

Kowalski, Paul, aus Grünfließ, jetzt Poppestraße 7, 2875 Ganderkesee 2, am 21. Januar

Krakies, Margarete, aus Gumbinnen, Mackensenstraße 9, jetzt Hügelweg 2, 7016 Gerlingen, am 28. Januar

Labinski, Hulda, geb. Lutz, aus Adamshausen-Austinshof, Kreis Gumbinnen, jetzt Hohenemmericher Straße 21, 4100 Duisburg 14, am 22. Januar

Littek, Ida, geb. Waschewski, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt J.-Strauß-Straße 1, 4280 Borken-Gemen, am 25. Januar

Prydzuhn, Luise, geb. Pruhs, aus Stradauen, Kreis Lyck, jetzt Wipperfürther Straße 412, 5067 Kürten, am 24. Januar

Rönpage, Anna, aus Allenstein, Dirschauer Straße 6, jetzt Schattiner Weg 1, 2400 Lübeck 1, am 22. Januar

Rosenski, Hermann, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Weiherstraße 6, 7573 Sinzheim, am 23. Januar

Schmidt, Frieda, geb. Marquardt, aus Steegen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Weinbergstraße 51, 7562 Gernsbach, am 19. Januar

Wenk, Hans, aus Heide-Maulen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kisdorfer Straße 25, 2359 Henstedt-Ulzburg 2, am 27. Januar

Wenk, Kurt, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Schultenstraße 21, 5820 Gevelsberg, am 23. Januar

zum 82. Geburtstag

Bombosch, Emil, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Hemminger Straße 74, 4358 Haltern, am 23. Januar

Bothenwerfer, Martha, geb. Jackstat, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 52, jetzt Sedanstraße 27, 1000 Berlin 41, am 27. Januar

Czepronat, Willy, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 52, jetzt Möldersstraße 22, 2840 Diepholz 1, am 24. Januar

Ewert, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt Giebelstraße 55, 7000 Stuttgart 31, am 23. Januar

Heinrich, Klara, aus Ortelsburg, jetzt Lagemannstraße 24, 5905 Freudenberg, am 25. Januar

Helfrich, Meta, geb. Niederlehner, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, und Gumbinnen, Brunnenstraße 9, jetzt Ruhrallee 164, 4300 Essen, am 11. Januar

Hoffmann, Lotte, geb. Ewert, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Wiesengrund 7, 4400 Münster-St. Mauritz, am 27. Januar

Kerwien, Margarete, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Moltkestraße 9, 2000 Hamburg 20, am 27. Januar

Kretschmann, Kurt, aus Goldap, jetzt Hch. Längerstraße 42, 7250 Leonberg, am 22. Januar

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 21. Januar, 14 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Damals. Vor vierzig Jahren

Sonnabend, 21. Januar, 20.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Wanderungen durch die Mark Brandenburg (1). Am Ruppiner See

Sonntag, 22. Januar, 8.15 Uhr, WDR 1: Von Pommern nach Westfalen

Sonntag, 22. Januar, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Damals. Vor vierzig Jahren

Montag, 23. Januar, 19 Uhr, Bayern II: Teplitz—Teplice. Vergangenheit und Gegenwart einer Stadt in Böhmen

Montag, 23 Januar, 19.20 Uhr, Bayern II: Das Ost-West-Magazin

Mittwoch, 25. Januar, 18.30 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR): Vor vierzig Jahren

Donnerstag, 26. Januar, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin

Kristahn, Kurt, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Im Buschgewann 52, 6900 Heidelberg, am 26. Januar

Neumann, Helene, geb. Volz, aus Wehlau, Memeler Straße 23, jetzt Dorfstraße 7, 7707 Engen 5, am 25. Januar

Paczenski, Julie, geb. Dzierma, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Welschenweg 78, 4811 Oerlinghausen, am 27. Januar

Paegert, Meta, geb. Wittmoser, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt An der Schmiede 16, 3057 Neustadt 2, am 24. Januar

Pilzuhn, Erna, geb. Gramoll, aus Königsberg, K.-Baer-Straße 16, jetzt Gierather Wald 49, 5060 Bergisch Gladbach 2, am 22. Januar

Prengel, Emma, aus Gneist, Kreis Lötzen, jetzt Rostocker Straße 40, 2900 Oldenburg, am 23. Januar

Prystawik, Martha, geb. Hempel, aus Dreifelde, Kreis Johannisburg, jetzt Maidenheadstraße 17, 5300 Bonn 2, am 27. Januar

Raschulewski, Kurt, aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, jetzt Triftweg 4, 2940 Wilhelmshaven, am 27. Januar

Rutkowski, Wilhelm, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Hauptstraße 17, 6719 Bubenheim, am 13. Januar

Steiner, Anna, geb. Bansemir, aus Sköpen, Kreis Elchniederung, jetzt Ernst-Meyer-Allee 25, 3100 Celle, am 22. Januar

Weißer, Georg, aus Lyck, Bismarckstraße 19, jetzt Mathildenstraße 26, 6300 Darmstadt, am 26. Januar

Wittke, Lisbeth, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Walter-Bälz-Straße 23, 4690 Herne 1, am 22. Januar

zum 81. Geburtstag

Behrendt, Werner, aus Wehlau, Neustadt 15, jetzt Flamweg 22, 2200 Elmshorn, am 23. Januar

Dinglinger, Susanne, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Römerstraße 55, 5505 Wasserliesch, am 24. Januar

Eschbach, Else, geb. Wittrin, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Flurstraße 20, 8032 Gräfelfing, am 24. Januar

Friedrich, Paul, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Wabenweg 14, 4630 Bochum 1, am 23. Januar

Huhn, Anna, geb. Basmer, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lübecker Straße 57/59, 2401 Krummesse, am 22. Januar

Kautz, Else, geb. Köhler, aus Revierförsterei Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt 2852 Drangstedt, am 28. Januar

Kieschke, Margarete, geb. Nisch, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 111, jetzt Am Heidebusch 8, 1000 Berlin 13, am 23. Januar

Pukas, Helene, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Königsberger Straße 54, 2350 Neumünster 1, am 22. Januar

Roy, Paul, aus Lyck, Abbau, jetzt Piepenstockstraße 1, 4600 Dortmund 30, am 23. Januar

Salecker, Anna, aus Streinberg, Kreis Lyck, jetzt Holzstraße 114, 4330 Mülheim, am 27. Januar

Schöttke, Irma, geb. Schöttke, aus Heiligenbeil und Schölen, jetzt Achter de Höf 9, 2087 Ellerbeck, am 22. Januar

Stenzel, Auguste, geb. Glinka, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Jahnstraße 100, 4018 Langenfeld, am 28. Januar

Tulikowski, Otto, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, und Gusenofen und Biessellen, Kreis Osterode, jetzt Am Hang 1, 5270 Gummersbach-Niedergelpe, am 16. Januar

Weitschies, Margarete, geb. Mandel, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Grundmühlweg 10, 6200 Wiesbaden 12, am 26. Januar

Wittenberg, Elise, aus Trömpau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hochfeldstraße 153, 4300 Essen-Kray, am 25. Januar

Woitschies, Lydia, geb. Pareigat, aus Bürgerhuben, Kreis Elchniederung, jetzt Otto-Bödeker-Straße 12, 3160 Lehrte, am 24. Januar

Wothge, Leni, geb. Kraft, aus Osterode, Wasserstraße 18a, jetzt Maurenbrecher Straße 2a, 4000 Düsseldorf, am 18. Januar

zum 80. Geburtstag

Etienne, Helene, geb. Schattauer, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Neuen Acker 3, 2121 Dahlenburg, am 8. Januar

Fortsetzung auf Seite 14

Bremens Bürger halfen Schirwindt

Ein Ruhmesblatt in der Geschichte der Hansestadt an der Weser

VON STAATSARCHIVDIREKTOR WILHELM LÜHRS

Eine der wenigen Hilfeleistungen einzelner bremischer Bürger für den Osten, die nicht völlig in Vergessenheit geraten sind, war wohl zugleich die bedeutendste: Ihr verdankte bezeichnenderweise die östlichste deutsche Stadt, Schirwindt, Kreis Pillkallen/Schloßberg, den Wiederaufbau während des Ersten Weltkriegs. Wie zahlreiche andere ostpreußische Städte und Dörfer war dieser 1300 Einwohner zählende, unmittelbar an der Reichsgrenze gelegene Ort bei den Kampfhandlungen des Jahres 1914 fast völlig zerstört worden. Von seinen 118 Wohnhäusern blieben nur vier, von 195 Wirtschaftsgebäuden nur neunzehn erhalten; auch die große neugotische Kirche, die König Wilhelm IV. geschenkt hatte, wurde stark beschädigt.

Als im Frühjahr 1915 mit der Aufrichtung der verheerten Provinz begonnen wurde, konnte der Staat, d. h. das Reich und Preußen, angesichts des Krieges nur die gravierendsten Schäden beseitigen. Was darüber hinausging, wurde Gegenstand privater Fürsorge, zu der sich Deutschland begeistert und teilnahmslos zusammenfand. Die allgemeine Opferfreudigkeit wurde organisiert und in wirkungsvolle Bahnen gelenkt durch zahlreiche sogenannte Kriegshilfsvereine für zerstörte ostpreußische Städte und Ortschaften, die sich in der „Ostpreußenhilfe" zu planmäßigen Aktionen vereinigten. Auch übernahmen einzelne Städte, Regierungsbezirke und Bundesstaaten die Fürsorge für bestimmte Städte und Kreise und begründeten zu diesem Zweck Patenvereine, die in Ergänzung der offiziellen Hilfsmaßnahmen auf allen Gebieten des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens fördernd eingriffen.

Im April 1915 fragte daher der Bürgermeister von Schirwindt, das von allen ostpreußischen Orten am schwersten gelitten hatte, beim Senat an, ob Bremen die Patenschaft für seine Stadt übernehmen wolle. Diese Bitte mußte, da die Hansestadt gerade 100 000 Goldmark und der hiesige Zentralhilfeausschuß ebenfalls eine namhafte Summe — „mehr als irgend eine Handelsstadt" — für Ostpreußen zur Verfügung gestellt hatten, zwar abschlägig beschieden werden. Doch konstituierte sich auf diese Veranlassung hin im August 1915 der „Kriegshilfsverein Bremen für Schirwindt (Ostpr.) e.V.". Initiator des Unternehmens war ein Mann, der mit Franz Schütte und Ludwig Roselius zu den großen bremischen Mäzenen gehört: Leopold O.H. Biermann (1875—1922), ein Sohn des Kommerzienrats Friedrich Ludwig Biermann und Bruder des Senators Friedrich Carl Biermann.

Als Freund und Förderer der Künste, insbesondere des Theaters und der Kunsthalle, in Bremen eine stadtbekannte Persönlichkeit, widmete er sich nach dem Kriegsausbruch vor allem der Fürsorge für kranke und verwundete Soldaten, indem er zwei Lazarette und ein Genesungsheim einrichtete, finanzierte und auch selbst leitete. Es spricht für seine außerordentliche Tatkraft und sein Organisationstalent, daß er daneben auch noch die Hilfe für Schirwindt ins Leben rief. Im Vorstand des Vereins, dessen Vorsitz er übernahm, standen ihm profilierte Mitbürger zur Seite: Rechtsanwalt Dr. Robert Voigt als stellvertretender Vorsitzer, Pastor Constantin Frick als Schriftführer, Kaufmann J. J. Georg Becker als Schatzmeister sowie die Kaufleute Joh. Heinrich Kulenkampff, Hellmuth Maaß, Carl Schütte und der Architekt Otto Blendermann als Beisitzer; auch der Fabrikant Carl Francke spielte innerhalb des Vereins eine namhafte Rolle.

Sie waren überzeugt, „daß es keinen Bremer gibt, der nicht mit Freuden bereit sein wird, uns zu helfen, die uns gesteckte schwere Aufgabe bis aufs letzte zu lösen, und so wird im fernen Osten ein neues Städtchen entstehen und frisches Leben schlagen als glänzendes Wahrzeichen echt bremischen Wohltätigkeitssinns und altbewährter hanseatischer Vaterlandsliebe".

Zu diesem Zweck ergingen Aufrufe an die Einwohner Bremens und wurden — mitunter vom Bürgermeister eingeleitete — Vorträge und Theater- und Festabende veranstaltet. Obwohl auf Wunsch des Roten Kreuzes von einer öffentlichen Sammlung zunächst abgesehen wurde, gelang es dem Vorstand innerhalb eines Jahres, eine Summe von 200 000 Mark zusammenzubringen. Vor allem konnte Biermann, der selbst große finanzielle Opfer auf sich nahm, kraft seines Ansehens bei befreundeten Familien und Firmen bedeutende Mittel beisteuern.



Erinnerungsteller 1915: Bremen-Schirwindt

Als 1916 an den Wiederaufbau Schirwindts gegangen werden konnte, begab er sich nach Gumbinnen, um hier mit dem zuständigen Regierungspräsidenten die Planung im einzelnen zu besprechen. Da das Ziel des Hilfsvereins, insgesamt 500 000 Mark aufzubringen, bald erreicht wurde, verlief die Aktion so glänzend, daß Schirwindt, zumal es auch von anderer Seite Unterstützung erfuhr, bereits 1917 seine Wiederauferstehung feiern konnte. Damit waren für die Einwohner, die, soweit sie zurückgekehrt waren, in kümmerlichen Baracken hatten hausen müssen, menschenwürdige Lebensbedingungen geschaffen. Als Biermann namens des Bremer Kriegshilfsvereins das neue Schirwindt besuchte, glich sein Empfang einem Triumphzug.

Die Stadtverordnetenversammlung übertrug ihm die Würde eines Ehrenbürgers; zwei Straßen wurden nach ihm und seiner Gattin, die an seiner Arbeit äußerst lebhaften Anteil genommen hatte, benannt. Biermanns Wirken fand öffentliche Anerkennung auch durch zahlreiche hohe Orden, die ihm der Kaiser und mehrere Fürsten des Reiches verliehen. Der Wiederaufbau Schirwindts wurde in der Tat „ein Ruhmesblatt in Bremens Geschichte".

Bezeichnenderweise war diese Hilfe, was bei ihrer Würdigung schließlich nicht unerwähnt bleiben darf, durchaus einseitig orientiert. Bremen und seine Bürger waren in jedem Fall die Geber; als Bittsteller sind sie dagegen nie aufgetreten. Zwar hat die Hansestadt, wie wiederholt erwähnt, häufig Not und Elend in ihren Mauern gesehen und auch viele große Unglücksfälle erlebt. Die Explosion der „Braut", eines Festungswerks auf dem südlichen Weserufer, am 22. September 1739 beispielsweise, forderte zahlreiche Todesopfer und zerstörte ein Viertel der Stadt; große Brände suchten sie etwa 1754 oder 1868 heim. Doch konnte sich Bremen, zumal es von solchen Katastrophen verschont blieb, wie sie Königsberg, Magdeburg, das Erzgebirge oder Schirwindt erleiden mußten, stets aus eigener Kraft helfen.

Die Fürsorge, die die Stadt unabhängig von allen politischen und wirtschaftlichen Konstellationen leistete, entbehrte also auch der geringsten eigennützigen Berechnung und Hoffnung auf etwaige Gegengaben oder andere Vorteile. Ohne Einschränkung darf Bremens Hilfe daher als Ausdruck und Beweis einer ebenso aufrichtigen wie herzlichen Freundschaft mit den mittel- und ostdeutschen Städten gewertet werden.

Aus „Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelm-Universität zu Breslau", Würzburg, 1964

Patenschaftsübernahme: Der Vorstand des Kriegshilfsvereins Bremen für Schirwindt mit seinem Vorsitzenden Leopold Biermann am 21. August 1916 in der ostpreußischen Kleinstadt

Fotos Archiv der Kreisgemeinschaft Schloßberg

Liebe Abonnentin,
lieber Abonnent,

zum 1. Januar 1989 mußten wir nach 3½ Jahren leider den Bezugspreis für das Ostpreußenblatt geringfügig anheben, wie wir an dieser Stelle schon angekündigt haben.

Die neuen Preise für Inlands-Abonnements — entsprechend der von Ihnen festgelegten Zahlungsweise — sind: 7,90 DM bei monatlicher Zahlung, 23,70 DM bei vierteljährlicher Zahlung, 47,40 DM bei halbjährlicher Zahlung, 94,80 DM bei jährlicher Zahlung.

Eine herzliche Bitte an unsere **Dauerauftragszahler**: Falls noch nicht geschehen, wollen Sie bitte **umgehend** Ihrer Bank, Sparkasse oder Ihrem Postgiroamt **den neuen Abonnementspreis mitteilen.** Das ist für die problemlose Abrechnung für Sie und uns sehr wichtig und erleichtert die Abwicklung hier im Hause sehr. Herzlichen Dank für Ihre Mühe.

Unsere **Rechnungsempfänger** bitten wir ebenso herzlich, den **neuen Rechnungsbetrag** zu überweisen. Sie wissen auch, daß dort eventuelle Guthaben oder Nachforderungen verrechnet und entsprechend ausgewiesen sind. Abweichungen zwischen Berechnung und Zahlung sowohl bei Lastschriften wie auch bei Rechnungsempfängern verursachen bei uns immer erhebliche Mehrarbeit und letztlich auch Kosten. Deshalb nochmals die Bitte, **sofort** die Änderung zu veranlassen.

Alle Leser jedoch, die dem Vertrieb des Ostpreußenblattes in Hamburg eine Einzugsermächtigung gegeben haben, brauchen nichts zu veranlassen. Die notwendigen Maßnahmen konnten wir aufgrund Ihrer Ermächtigung von hier aus treffen.

Hinweis: Wenn Sie uns schreiben oder Beträge überweisen, geben Sie bitte immer Ihre Abonnenten-Nummer an. Verwechslungen werden dann ausgeschlossen. Sie finden diese Abonnenten-Nummer stets auf dem Adreßaufkleber Ihrer Zeitung, und zwar ist sie 6stellig rechts in der ersten Zeile abgedruckt.

Wir danken für Ihr Verständnis und verbleiben in landsmannschaftlicher Verbundenheit

mit freundlichen Grüßen

Das Ostpreußenblatt

Vertriebsabteilung

Karl-Heinz Blotkamp

PS: Noch problemloser und kostengünstiger wäre es, wenn Sie uns die untenstehende Einzugsermächtigung ausgefüllt zurücksenden würden.

Einzugsermächtigung

An Das Ostpreußenblatt, Vertrieb, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13

Ich bin damit einverstanden, daß das Zeitungsbezugsgeld von meinem Konto (Bank- oder Postgirokonto)

☐ ¼-, ☐ ½-, ☐ ¹⁄₁ jährlich abgebucht wird. Abonnenten-Nr.

Konto-Nr. Bankleitzahl

Name des Geldinstituts

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

Postleitzahl, Wohnort

Verrechnen Sie bitte auch evtl. anfallende Kosten für Zeitungsnachsendungen und Gutschriften für Bezugsunterbrechungen über dieses Konto.

Datum Unterschrift des Kontoinhabers 3

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Geschäftsstelle und Samlandmuseum sind von Dienstag, 1., bis Mittwoch, 28. Februar, wegen Urlaubs der Geschäftsführung geschlossen. Es wird gebeten, alle geplanten Besuche und Telefongespräche bis zur Wiederaufnahme des Dienstbetriebs zurückzustellen. Der Postweg ist hiervon ausgenommen.

Groß-Kuhren — Das Treffen der Heimatortsgemeinschaft Groß-Kuhren findet am Sonnabend, 3. Juni, wie in den Jahren vorher in 2330 Eckernförde, Restaurant „Lindenhof", statt. Ansprechpartnerin ist Charlotte Wiese, Telefon 0 43 51/8 11 73, Bergstraße 19, 2330 Eckernförde.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Friedrich Podoll 100 Jahre — In geistiger und körperlicher Frische feiert unser Landsmann Friedrich Podoll am Sonntag, 22. Januar, in Mülheim/Ruhr, Nachbarsweg 33a, seinen 100. Geburtstag. Der Jubilar wurde in Kremitten-Wehlau als Sohn eines Schullehrers geboren. Nach einer Maurerlehre und dem Besuch einer Baugewerbeschule trat er in den Dienst der Eisenbahnverwaltung und bekleidete im Laufe der Zeit an verschiedenen Orten der Provinz leitende Positionen. Mehrere Kinder entsprossen seiner Ehe mit Frau Käthe, geb. Wiemers, mit der er über 70 Jahre eine glückliche Ehe führte. Podoll hat viele Jahre in Partheinen im Kirchspiel Bladiau gelebt und sich dabei besonders um die Geschichte des Partheiner Rittergutes verdient gemacht. Die meisten von uns kennen ihn als treuen Besucher unserer Kreistreffen in Burgdorf, auf denen er immer interessant und anschaulich zu erzählen wußte. Die Kreisgemeinschaft grüßt und gratuliert ihrem Landsmann zu diesem hohen Geburtstag besonders herzlich und wünscht ihm friedliche und geruhsame Jahre im Kreis seiner Lieben.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach 4. Königsberger Bürgerbrief: H.-J. Paulun, Im Bult 8, 2807 Achim-Baden. Kartei: Museum Haus Königsberg, Telefon 02 03/2 83 21 51, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Der Bürgerbrief XXXI hat leider zu Mißverständnissen und Irritationen geführt. Unter anderem erwartet jeder Königsberger von einem Heimatbrief am Jahresende Berichte über das Geschehen im III. Quartal. Da finden die meisten und wichtigsten Veranstaltungen des Bürgerrings (Königsberger Gruppen und Vereinigungen) statt. Daher besteht an dieser Berichterstattung großes Interesse, sie ist keine Nabelschau. Wir wollen nicht nur bei Außenstehenden das Interesse für diese Vereinigungen wecken, sie ist auch ein Spiegelbild unserer lebendigen Stadtgemeinschaft. Für andere Gruppen wertvolle Anregung, aber auch Bestätigung und Würdigung der Persönlichkeiten, die sich viel Mühe und Arbeit gemacht haben. Natürlich wird mit Recht die Frage gestellt, ob ausgerechnet der Königsberger Bürgerbrief Vokabeln wie „Bevölkerungsaustausch" ohne Randbemerkung nachdrucken darf. Das heutige Königsberg ist nun so wichtig auch nicht, daß praktisch die Hälfte aller Auflagen dafür verwendet wird. Natürlich ist bei diesem Bürgerbrief sehr vieles schiefgelaufen. Da diese Ausgabe u. a. auch als Werbung für das Treffen im November gedacht war, sollte sie vorher erscheinen, am 31. August war Redaktionsschluß. Deshalb irritieren die Seiten 2 und 3. Übrigens: Der Artikel „Die Fischbrücke und das Plusquamperfekt" stammt von Heinz Szameitat.

Schulgemeinschaften — Nach dem Stand vom 13. November bestehen zur Zeit 26 Königsberger Schulgemeinschaften bzw. lose Zusammenschlüsse. Bitte prüfen Sie die Liste auf die Richtigkeit der angegebenen Anschriften. Korrekturen bitte an Friedrich Voss, Adolf-Grimme-Straße 8, 4370 Marl.

Altstädtische Knaben-Mittelschule: Hans Bogdan, Im Grund 4, 5880 Lüdenscheid. **Bessel-Oberreal-Schule:** Professor Dipl.-Ing. Benno Rappöhn, Zum Westergrund 18, 6330 Wetzlar 21. **Bismarck-Oberlyzeum:** Irmgard Rohde, Auf dem Pief 22, 5120 Herzogenrath. **Burgschule:** Helmut Perband, Am Kivitzbusch 12, 4040 Neuss 1. **Friedrich-Kollegium:** Paul Gerhard Frühbrodt, Neuer Luruper Weg 10, 2083 Halstenbek. **Frischbier-Schule:** Astrid Weisbach, Falkenstraße 17, 4006 Erkrath. **Goethe-Oberschule:** Christa Franz, Rethwiese 36, 2080 Pinneberg. **Haberberger Knaben- und Mädchen-Mittelschule:** Alfred Müller, Wiesenhofstraße 17, 2358 Kaltenkirchen. **Haushaltungsschule St. Katharina:** Elisabeth Ehlert, Fröbelstraße 27, 8900 Augsburg. **Höhere Mädchenschule v. A. Riemer:** Lieselotte Glas, Mörfelder Landstraße 221, 6000 Frankfurt/Main. **Herder-Schule:** Erna Brunholt, Lütgen Hellweg 51, 4600 Dortmund. **Hufen-Oberschule für Jungen:** Klaus Neumann, Heinreich-Heine-Straße 34, 6200 Wiesbaden.

Kneiphöfsche Mädchen-Mittelschule: Elisabeth Dorothea Szameitat, Döinghauser Straße 28, 5830 Schwelm. **Königin-Luisen-Schule:** Marianne von Riegen-Staschull, Heyes Kirchweg 52, 4150 Krefeld. **Körte-Oberlyzeum:** Annemarie Wirellis, Rutschbahn 2, 2000 Hamburg 13. **Löbenichtsches Realgymnasium:** Werner Grodde, Herrenlandstraße 29, 4057 Brüggen. **Luther-Schule:** Herta Manfraß, Winterberger Straße 5, 5000 Köln. **Nassergarten Mittelschule:** Eva Carsted, Kolberger Straße 1, 2720 Rotenburg/Wümme. **Ponarther Mittelschule:** Horst Glaß, Hörder Straße 55, 4600 Dortmund. **Roßgärter Mittelschule:** Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 2, 2000 Hamburg. **Sackheimer Mittelschule:** Willi Krause, Dasnöckel 3a, 5600 Wuppertal 11. **Steindammer Mittelschule:** Bruno Jenett, Doventorsteinweg 29, 2800 Bremen 1. **Tragheimer Mädchen-Mittelschule:** Anneliese Lell, Freindorfer Straße 23, A-4052 Ansfelden. **Vorstädtische Höhere Mädchenschule L.G. Waschke:** Margot Burkhardt, Oberortwang 3, 8978 Burgberg. **Vorstädtische Oberrealschule:** Werner Birkner, Vennhauser Allee 187, 4000 Düsseldorf. **Wilhelms-Gymnasium:** Fritz Machel, Hainbergstraße 6, 3300 Braunschweig.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Gutenfeld — Auch die Gutenfelder wollen wie schon vor Jahren wieder ein Ortstreffen durchführen, wobei auch die Nachbarorte dazukommen sollen. Das Treffen soll voraussichtlich mit unserem Hauptkreistreffen in Minden zusammen erfolgen. Leider ist Herbert Ziesmann die Anschrift der Dame, die die Organisation dieses Treffens durchführen will, verlorengegangen. Bitte melden Sie sich bei Herbert Ziesmann, Telefon 0 76 31/65 65, Römerstraße 22, 7840 Müllheim-Niedereiler.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Wichtiger Hinweis — In Ergänzung der bereits angekündigten Ostpreußen-Ausstellung in Bremen, welche von Sonnabend, 21. Januar, bis Sonntag, 5. Februar, täglich von 11 bis 18 Uhr in der unteren Rathaushalle zu besichtigen ist, weisen wir darauf hin, daß nur am Dienstag, 24. Januar, 19.30 Uhr, im Überseemuseum am Hauptbahnhofplatz ein Vortrag über Hugo Schauinsland gehalten wird. Das Thema des Abends, welcher von Dr. Lüderwald und Dr. Heintze gestaltet wird, lautet: Das Fortwirken der Ideen eines modernen Museumsgründers — wie es Hugo Schauinsland aus Dedawe, Kreis Labiau, bis 1937 war. Im Anschluß erfolgt für alle Gäste eine Führung durch das — in Deutschland einzigartige — Museum. Es wäre schön, wenn recht viele Landsleute, die im Raum Bremen wohnen, dabei wären.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Aufruf — Liebe Landsleute in Stadt und Kreis Lötzen, Anfang Dezember habe ich an dieser Stelle dazu aufgerufen, unsere Arbeit an dem neuen Bildband „Lötzen, Stadt und Kreis" durch Hergabe von Bildmaterial zu unterstützen. Wir sind enttäuscht. Fünf Sendungen sind gekommen, mit hundert hatten wir jedoch gerechnet. Darum das ganze noch einmal. Diesmal aber bitte nicht auf morgen verschieben, sondern gleich heute nachsehen und abschicken. Auch meine Pennälerfreunde haben mich im Stich gelassen. Wo bleiben die Gruppenbilder von Abi-Klassen, die Ausflugsbilder, die Bilder von der Juniorentaufe und den Ruderpartien und Wettkämpfen? Und wo bleiben die Bilder aus dem bäuerlichen Raum, von der Getreideernte, vom Dreschen mit der Lokomotive, von der Treibjagd, vom Feuerwehrfest. Auch ein Bild vom neuen Kaltbluthengst aus der Auktion in Königsberg gehört hierher. Bitte helfen Sie uns doch, aber heute noch! Bilder an Paul Trinker, Kleine Mühlenstraße 3, 2353 Nortorf.

Treffen der Ehemaligen der weiterführenden Schulen Lötzens von Freitag, 21., bis Sonntag, 23. April. Die Einladungen sind Mitte Dezember herausgegangen. Über 80 Anmeldungen liegen schon vor. Aus mehreren Rückfragen geht hervor, daß es noch Interessenten gibt, die keine Einladungen bekommen haben. Bitte melden Sie sich bei mir. Ich schicke dann sofort die Unterlagen. Es ist wieder eine Klassengruppe dabei (um Dr. Heinz Lalla), die an diesem Tag in großem festlichem Rahmen ihr goldenes Abitur feiern wird. Fünfzehn Abiturienten waren sie 1939, beim letzten Abitur vor dem Krieg. Der Krieg forderte einen hohen Tribut, sechs sind gefallen, heute leben noch sechs. Fünf davon werden am dem Tag die gravierte goldene Alberte angesteckt bekommen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimattreffen — Liebe Landsleute, denken Sie daran, daß unser diesjähriges Neidenburger Heimattreffen am Sonntag, dem 17. September, in Hannover, Obere Säle der Stadthalle, Theodor-Heuss-Platz 1—3, stattfindet. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Merken Sie sich schon jetzt diesen Termin vor, und sprechen Sie auch mit Verwandten, Bekannten, Mitschülern und früheren Nachbarn über eine Teilnahme.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Veranstaltungsplan: Mensguth mit Umgebung am Sonntag, 12. März, im Saalbau Wanne-Eickel. Unsere Landsleute aus dem Großraum Hamburg treffen sich am Ostermontag, 27. März, in Hamburg im Europäischen Hof. Der neugewählte Kreistag tritt am Sonnabend, 1. April, in der Patenstadt Herne zusammen. Kobulten mit Umgegend am Sonnabend, 22. April, in Wanne-Eickel. Willenberg-Flammberg am Sonntag, 23. April, in Wanne-Eickel. Altkirchen mit Kirchspiel am Sonnabend, 20. Mai, in Wanne-Eickel. Klein Jerutten mit Kirchspiel am Sonntag, 21. Mai, in Wanne-Eickel. Groß- und Klein-Leschienen am Sonnabend, 27. Mai, in Gelsenkirchen, Hans-Sachs-Haus „Ratsstuben". Kannwiesen mit Umgegend am Sonnabend, 27. Mai, in Gelsenkirchen-Buer, Horster Straße 77, Gasthaus Kampmann. Lindenort mit Kirchspiel am Sonntag, 28. Mai, in Wanne-Eickel. Liebenberg mit Kirchspiel am Sonnabend, 3. Juni, in Wanne-Eickel. Passenheim mit Kirchspiel am Sonntag, 4. Juni, in Bassenheim. Montwitz mit Umgegend am Sonnabend, 10. Juni, in Wanne-Eickel. Rohmanen mit Umgegend am Sonntag, 11. Juni, in Wanne-Eickel. Rheinswein mit Kirchspiel am Sonnabend, 17. Juni, in Wanne-Eickel. Fürstenwalde mit Kirchspiel in Wanne-Eickel am Sonnabend, 24. Juni, Ortelsburger Turner von Dienstag, 11., bis Donnerstag, 13. Juli, in Melle, Landessportschule. Mackensen-Schüler Passenheim am Sonnabend, 16. September, in Essen, Hotel Böll, Altenessener Straße 311. Jahreshaupttreffen am Sonntag, 17. September, in Essen-Saalbau. Ortelsburger Oberschüler von Freitag, 22., bis Sonntag, 24. September, in Bad Harzburg. Klein Jerutter Kirchentag am Sonntag, 8. Oktober, in Lobmachtersen.

Ella Schmiedel †. Im Alter von 85 Jahren starb Ella Schmiedel, geb. Flakowski, aus Passenheim. Sie entstammte einer alteingesessenen Passenheimer Handwerkerfamilie und war mit dem Tierarzt Kurt Schmiedel aus Netschkau im Vogtland verheiratet, der im Raum Passenheim eine Praxis als Tierarzt versah. Wir Älteren gedenken gern jener frohen Tage, die wir mit dem Besuch der Familie Schmiedel, die in jedem Sommer aus Netschkau anreiste, um in Passenheim Urlaub zu verleben, verbrachten. Ella Schmiedel verlor ihren Mann bei den Kämpfen im Winter 1945 im Samland und lebte nach der Vertreibung bei ihrer Tochter in München. Wir gedenken in Ehrfurcht unserer heimattreuen Schicksalsgefährtin Ella Schmiedel.

Osterode

Kreisvertreter: Karl Moldaenke, Telefon (05 11) 67 34 17, Saaleweg 7, 3000 Hannover

Bildband II — Der Kreis Osterode Ostpreußen in Bildern — liegt seit längerer Zeit vor. Er umfaßt 320 Seiten mit etwa 800 Aufnahmen aus allen Bereichen und fast allen Orten unseres Heimatkreises. Wir sind schon jetzt fest davon überzeugt, daß der Betrachter dieses Werkes erstaunt sein wird, was wir noch an unwiederbringlichem Material haben zusammentragen können. Auch diese Ausgabe sollte in keiner Familie fehlen. Sichern Sie sich deshalb bitte rechtzeitig ein Exemplar. Es eignet sich vor allem als ideales Buchgeschenk für alle Anlässe. Bestellungen unter Voreinsendung des Betrages von 45 DM auf die Konten der Kreisgemeinschaft Osterode, entweder Konto-Nr. 432 190 der Kieler Spar- und Leihkasse (BLZ 210 501 70) oder auf das Postgirokonto Nr. 301 366—204 beim Postgiroamt Hamburg, erbeten an Kurt Kuessner, Bielenbergstraße 35, 2300 Kiel 14. Die Auslieferung erfolgt durch die Verlagsbuchhandlung Rautenberg, Leer.

Familienliste — In Folge 69 und 70 der Osteroder Zeitung hatten wir erstmals eine Familienliste als Beilage abgedruckt und alle Leser gebeten, diese vollständig ausgefüllt an uns zurückzusenden. Die Einlage war so gestaltet worden, daß sie leicht herausnehmbar ist und die Zeitung als ganzes Werk durchnumeriert erhalten bleibt. Diesem Aufruf ist bis zum heutigen Tag nur ein Bruchteil der Osteroder Zeitung-Leser gefolgt, was wir im Interesse unserer ehrenamtlichen Heimatarbeit sehr bedauern. In Folge 70 der OZ, die Anfang November erschien, wurde die Familienliste noch einmal abgedruckt und wir bitten Sie, diese doch recht bald ausgefüllt an uns zurückzusenden. Wir benötigen die erbetenen Angaben dringend zur Aktualisierung unserer Kreiskartei und der dann folgenden Eingabe in die EDV. Wenn Ihre Mithilfe also gesichert ist, werden wir künftig viel Arbeit und Zeit sparen. Landsmännin Frau Westphal, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin, warten auf Ihren Brief.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 2090 Winsen (Luhe)

Regionalkreistreffen Nord — Sonntag, 29. Januar, 10 Uhr, Treffen der Schirwindter und Schloßberger Landsleute aus Bremen und Umgebung in Bremen, Deutsches Haus, Am Markt, Schlesien-Saal.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Die Sitzung des Wehlauer Kreistags findet über das Wochenende, und zwar von Sonnabend, 4. Februar, 12 Uhr, bis Sonntag, 5. Februar, 12.30 Uhr, in der Sportschule in Bassum, der Patenstadt von Tapiau, statt. Am Sonnabend, 14 Uhr, wird Professor Dr. Wolfgang Stribrny, Flensburg, zum Thema „Die Bevölkerungsentwicklung Ostpreußens von den Anfängen bis heute" sprechen. Danach führt uns Werner Lippke durch unseren Heimatkreis. Kreiskarten sollten die Zuhörer mitbringen. Am Abend werden die neuen Video-Filme „Rominten" und „Trakehnen lebt weiter" gezeigt. Der Sonntagvormittag bringt die eigentliche Kreistagssitzung. Neben der Abhandlung der notwendigen Regularien sollen die Vorbereitungen für das Hauptkreistreffen in Syke von Freitag, 16., bis Sonntag, 18. Juni, besprochen werden. Landsleute sind als Zuhörer willkommen. Für Quartier müßte selbst gesorgt werden.

Der Heimatbrief in seiner 40. Ausgabe (versehentlich als Folge 39 bezeichnet) hat hoffentlich noch alle Landsleute vor Weihnachten erreicht. Wer ihn bisher nicht erhalten hat, sollte sich melden.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 12

Felsen, Frieda, geb. Witte, aus Zoppot, jetzt Lilienburgstraße 120, 2940 Wilhelmshaven, am 23. Januar

Freiwald, Herta, geb. Wels, aus Königsberg, Bartenstein und Goldap, jetzt 6450 Hanau 7, am 20. Januar

Gehring, Oskar, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Ernestiner Straße 8, 2400 Lübeck, am 24. Januar

Grabowski, Heinrich, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Annastraße 46, 4300 Essen 1, am 28. Januar

Hinsdorf, Liesbeth, geb. Bensch, aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Liebigstraße 56, 3570 Stadtallendorf 1, am 28. Januar

Kerpa, Lydia, aus Buttenhagen (Alt Buttkischken), Kreis Elchniederung, jetzt An de Welt 6, 4150 Krefeld 1, am 25. Januar

Klossek, Marie, aus Wehrberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Wittkopsberg 2, 3170 Gifhorn, am 28. Januar

Krüger, Meta, geb. Wittke, aus Adlig Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Steinfelder Straße 26, 2841 Holdorf, am 26. Januar

Maas, Anni, geb. Romanowski, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Langenlinienwall 22, 3200 Hildesheim, am 24. Januar

Meyer, Else, geb. Sparka, aus Sensburg, Hermann-Göring-Straße 1, jetzt Kreuzstraße 5, 2850 Bremerhaven 1

Nowak, Ida, geb. Pokorra, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Wiesenstraße 32, 4352 Herten, am 28. Januar

Reichert, Ellinor, aus Lyck, jetzt Kallmorgenweg 22a, 2000 Hamburg 52, am 27. Januar

Riemke, Hildegard, geb. Neumann, aus Stolzenfeld, Kreis Bartenstein, jetzt Sandweg 1, 2121 Avendorf, am 25. Januar

Schiller, Gertrude, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Musfeld 2, 5340 Bad Honnef 6, am 10. Januar

Simmuteit, Hedwig, geb. Mikat, aus Oswald (Bartscheiten), Kreis Elchniederung, jetzt Schulstraße 35, 3221 Weenzen, am 22. Januar

Utzat, Paul, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Lützowstraße 2, 4230 Wesel, am 22. Januar

zum 75. Geburtstag

Armborst, Erich, aus Königsberg, jetzt Rinnthal/Trifels, am 26. Januar

Arndt, Erna, aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Marienberger Weg 19, 5000 Köln 71, am 27. Januar

Augustin, Erich, aus Königsberg, jetzt Rhobodesweg 23, 2940 Wilhelmshaven, am 23. Januar

Badaczewski, Bruno, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt Marienbader Straße 9, 6300 Gießen, am 24. Januar

Berger, Walter, aus Hellmahnen, Kreis Lyck, jetzt Am Bredenbusch 10, 4800 Bielefeld 18, am 28. Januar

Borrmann, Hans, aus Gamsau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Kraila 26, 3205 Bockenem, am 23. Januar

Boy, Dr. Hans, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Ohmstraße 53, 2800 Bremen, am 28. Januar

Buttler, Käthe, aus Osterode, jetzt Bismarckstraße 49, 6342 Haiger, am 8. Januar

Erdmann, Lieselotte, geb. Optitz, aus Lyck, jetzt Nußbergstraße 34, 6251 Hahnstätten, am 25. Januar

Frassa, Willi, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Schreberweg 15, 4000 Düsseldorf 12, am 27. Januar

Groß, Otto, aus Nordenburg und Ludendorff, jetzt Lübecker Straße 12, 2401 Zarpen, am 13. Januar

Koß, Paul, aus Königsberg, Nasser Garten und Ponarther Straße 4/6, jetzt Neuer Heimweg 9, 2240 Lohe-Rickelshof, am 11. Januar

Kröhnke, Herbert, aus Grünbaum, Kreis Elchniederung, jetzt Hoope 1, 2831 Neuenkirchen, am 23. Januar

Kulinna, Rudolf, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Stauffenbergstraße 54, 4010 Monheim 2, am 26. Januar

Kutrieb, Fritz, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Untere Falltor 2, 6331 Waldsolms-Brandoberndorf, am 24. Januar

Lobschat, Paul, aus Tilsit, Schlageterstraße 27, jetzt Hollestraße 30, 2000 Hamburg 74, am 18. Januar

Nowasadtko, Fritz, aus Reichenwalde, Kreis Lyck, jetzt Neijeweg 4, 4950 Minden, am 26. Januar

Odenhardt, Wilhelm, aus Klein-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 14, 3501 Zierenberg, am 26. Januar

Osygus, Auguste, geb. Katzmarzik, aus Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kirchstraße 41, 2000 Norderstedt, am 25. Januar

Palm, Anna, geb. Matzeit, aus Ansorge (Budwethen), Kreis Elchniederung, jetzt 2405 Gnissau, am 22. Januar

Schlun, Heinrich, aus Lyck, jetzt Groß Hunnentalstraße 13, 4054 Nettetal 2, am 26. Januar

Schmelz, Erika, geb. Steiner, aus Neuenburg, Kreis Gumbinnen, jetzt Ehnernstraße 113, 2900 Oldenburg, am 25. Januar

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (040) 4465 41 und 446542.

Reichsgründungsfeier im Sachsenwald — Am Sonnabend, 21. Januar, 15.15 Uhr, veranstaltet die Hamburger GJO-Landesgruppe eine Feierstunde zur 118. Wiederkehr des Reichsgründungstages vom 18. Januar 1871. Dazu hält in der Gruftkapelle in Friedrichsruh der Präsident des Gesamtdeutschen Instituts/Bundesanstalt für gesamtdeutsche Aufgaben, Detlef Kühn, die Festrede unter dem Titel „Nationalstaat heute — Zur Aktualität des Bismarck'schen Werkes". Anschließend Kranzniederlegung und Deutschlandlied. Nach der Veranstaltung besteht die Möglichkeit zur Teilnahme an einem gemütlichen Beisammensein im Restaurant „Fürst Bismarck Mühle" (Mühlenweg 3, Aumühle). Friedrichsruh ist mit öffentlichen Verkehrsmitteln wie folgt zu erreichen: S 21 ab Hamburg-Hbf, Gleis 4, um 14.25 Uhr (umsteigen in Aumühle).

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (030) 8212096, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (030) 2611046, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Sbd., 4. Febr., **Johannisburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 208

Sbd., 4. Febr., **Mohrungen:** 16 Uhr, Keglerheim Jordan, 1/62, Gustav-Freytag-Straße, Kappenfest

Mi., 8. Febr., **Frauengruppe:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 110

Sbd., 11. Febr., **Insterburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Kasino

Sbd., 11. Febr., **Osterode:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 210

So., 12. Febr., **Rastenburg:** 15.30 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Kasino

So., 12. Febr., **Sensburg:** 15 Uhr, „Rixdorfer Bilderkneipe", 1/44, Richardstraße 31/32, Eisbeinessen

So., 12. Febr., **Samland, Labiau, Pillkallen, Stallupönen:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 110

Sbd., 18. Febr., **Bartenstein:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Kasino

So., 19. Febr., **Angerburg, Darkehmen, Goldap:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 208

Do., 23. Febr., **Ostpreußisch Platt:** 17 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 210

Sbd., 25. Febr., **Ortelsburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 210

So., 26. Febr., **Königsberg:** 16 Uhr „Hanil Kwan", früher zum Brückenkopf — 1/33, Hohenzollerndamm 50

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (04109) 9014, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Ausstellung — Im Rahmen der Ausstellung „700 Jahre Ostpreußische Landschaft, Kultur, Geschichte" findet am Mittwoch, 25. Januar, 19.30 Uhr, in der Evangelischen Akademie, Esplanade 15, 2000 Hamburg 36 (Bus 102, U-Bahn Stephansplatz), eine Dichterlesung mit Annemarie in der Au statt.

Ostpreußischer Nähkurs — In der Webstube im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, findet vom 7. Februar bis 28. März, ab 11 Uhr ein Nähkurs für das Ostpreußenkleid statt. Anmeldungen ab sofort an Ilse Rischko, Märkerweg 117, 2000 Hamburg 61, Telefon 5 51 82 90.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 4. Februar, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (zu erreichen mit den Buslinien 106/108 bis Mühlenkamp/Hofweg), Fastnacht in Ostpreußen. Humoristische Darbietungen, Lieder und eine Tanzgruppe.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 24. Januar, 16.30 Uhr, Hermann Bertel kommt zu der Gruppe. Kostenbeitrag 5 DM.

Hamburg-Nord — Dienstag, 24. Januar, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der katholischen Kirche „Heilige Familie", Langenhorn, Tannenweg 24a, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft gemeinsam mit der Frauengruppe.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 30. Januar, 18.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307, Heimatabend. — Sonnabend, 4. Februar, Gasthof Zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307. Faschingsfest.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg — Freitag, 3 Februar, 18 Uhr, Gaststätte Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208, 2000 Hamburg 74, Jahreshauptversammlung.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek — Donnerstag, 2. Februar, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft mit Faschingsfeier.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (04221) 30106, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Freitag, 20. Januar, 15 Uhr, in der Unteren Rathaushalle, Bremen, Eröffnung der Ausstellung „Verbindungen Bremens mit Ostpreußen" anläßlich des 40jährigen Bestehens der landsmannschaftlichen Gruppe. Die Eröffnung erfolgt durch Senatsrat Egon Ditt, Hauptabteilungsleiter Wissenschaft und Kunst beim Senator für Bildung, Wissenschaft und Kunst. Musikalische Umrahmung: Streichquartett Bremen-Nord. Die Ausstellung ist bis zum 5. Februar, täglich von 11 bis 18 Uhr, zu sehen. Schirmherr ist Horst-Werner Franke, Senator für Bildung, Wissenschaft und Kunst.

Bremen-Mitte/Bremen-Nord/Lesum/Vegesack — Freitag, 24. Februar, 19 Uhr, Einlaß 17.30 Uhr, das „Traditionelle Fleckessen" der Bremer Gruppen in der Strandlust Vegesack mit umfangreichem Unterhaltungsprogramm (Shanty-Chor, Volkstanzgruppe, Vorträge in Mundart und auf Platt) und Tanz. Es gibt auch Königsberger Klopse. Eintrittskarte und Essenbon im Vorverkauf 20 DM, an der Abendkasse 22 DM. Die Tische sind numeriert. Bitte vom Vorverkauf Gebrauch machen, damit gut vorbereitet werden kann. Für LO Bremen-Mitte fahren wieder Busse ab ZOB, Bussteig 1, Fahrkarten 7 DM im Vorverkauf. Vorverkaufsstellen: **HB-Mitte:** 21. Januar bis 5. Februar, 11 bis 18 Uhr, Untere Rathaushalle, Ausstellung 40 Jahre LO Bremen, 6. Februar bis 16. Februar, Geschäftsstellen Parkstraße 4, Telefon 346718, Dienstag und Donnerstag 14 bis 18 Uhr, Deutsches Haus, Telefon 326932, Dienstag, 15 bis 18 Uhr. **HB-Blumenthal:** 16. Januar bis 15. Februar, Reisedienst v. Rahden, Landrat-Christian-Straße 132, Telefon 601219. **HB-Vegesack:** 16. Januar bis 15 Februar, Rezeption Strandlust Vegesack, Telefon 667073. **HB-Lesum:** 16. Januar bis 15. Februar, „Trilogy" Buchhandlung, Hindenburgstraße 9—11, Telefon 6361777.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 553811, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Heide — Sonnabend, 21. Januar, 15 Uhr, kleiner Saal des Tivoli, Jahreshauptversammlung mit Wahlen der LOW-Gruppe Heide und einem Diabzw. Filmvortrag.

Oldenburg — Sonnabend, 21. Januar, Restaurant Schützenhof, Fleckessen

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (05842) 379, Külitz 1, 3133 Schnega

Göttingen — In der Zeit vom 28. Mai bis zum 6. Juni fährt die Frauengruppe nach Frankreich (Provence). Arthur Keppenne, Brüssel, wird als Dolmetscher fungieren. Wer an dieser interessanten Reise teilnehmen möchte, setze sich bitte mit Ingeborg Heckendorf, Telefon 0551/793381, Über dem Dorfe 3, 3400 Göttingen, in Verbindung.

Hannover — Wegen der vielseitigen Nachfrage auf Platzkarten zum Jahresfest der Ostpreußen am 11. Februar im Freizeitheim Döhren, Hildesheimer Straße 293, wird erneut bekanntgegeben, daß Karten zu 10 DM auch noch am 2. und 7. Februar in der Zeit von 10 bis 12 Uhr auf der Geschäftsstelle im Haus Deutscher Osten, Königsworther Straße 2, II. Stock, Zimmer 202, erhältlich sind. Nutzen Sie die Gelegenheit; denn an der Abendkasse kosten die Karten 13 DM. Mitwirkende sind die „Fidelen Ricklinger" und die Kapelle „Rüdiger Combo", die um 19 Uhr mit dem Programm beginnen.

Uelzen — Freitag, 20. Januar, Beginn 19 Uhr, Stadthalle, Fastnachtsball in Balmuchskeiten, Eintritt 8 DM pro Person.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (0211) 395763, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bad Godesberg — Sonntag, 29. Januar, 15 bis 18 Uhr, Kleiner Saal der Stadthalle, Mitgliederversammlung mit Neuwahlen des Vorstands. Anschließend „Fastnacht und Karneval — vom Rhein bis zur Memel".

Bielefeld — Montag, 6. Februar, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55, Buslinie 25 bis Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße, Treffen der Frauengruppe. — Dienstag, 7. Februar, 16.30 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, Königsberger Stammtisch. — Donnerstag, 9. Februar, 17.30 Uhr, Schlachthof-Gaststätte, Walther-Rathenau-Straße 28, Schabberstunde mit einem Lichtbildervortrag von Lm. Hans Quassowski über seine Reise nach Südwest-Afrika. — Donnerstag 16 Uhr, Tagungsraum der Kreisvereinigung, Jahnplatz 5, Haus der Technik, 5. Obergeschoß, Zusammenkunft des Heimatliteraturkreises sowie Präsentation einer Ausstellung über Ost- und Westpreußen.

Bochum — Sonnabend, 28. Januar, 20 Uhr, großer Saal des Fiege-Sudhauses, Luisenstraße 9 bis 13 (Bochum Zentrum), Heimatabend im Zeichen der Fastnacht. Es spielt die Kapelle Delberg.

Bonn — Sonnabend, 21. Januar, 20.15 Uhr, Stadthalle Bad Godesberg, Winterfest unter dem Motto „Wir tanzen durch die Winternacht" mit großer Tombola.

Düren — Sonnabend, 21. Januar, 19.30 Uhr, Lokal zur Altstadt, Steinweg 8, Kappen- und Kostümfest. — Sonnabend, 18. Februar, 19.30 Uhr Lokal zur Altstadt, Steinweg 8, Diavortrag über Ostpreußen.

Düsseldorf — Sonnabend, 18. Februar, die Wandergruppe trifft sich um 14.30 Uhr am Benrather Schloß. Wanderführer Heinz Hintze. — Dienstag, 21. Februar, 15 Uhr, HdDO, Zimmer 412, Treffen der Frauengruppe.

Erinnerungsfoto 732



Borchersdorf — Ein nicht alltägliches Bild und deshalb auch besonders schön: Eine Hochzeitsgesellschaft, die sich noch einmal zu einer Aufnahme zusammengefunden hat. Das glückliche Brautpaar waren Franz Buchholz, geboren am 13. Dezember 1913 in Schanwitz, und Hildegard Buchholz, geb. Stremmbeck, geboren am 3. August 1918 in Kraussen. Die standesamtliche Hochzeit fand am 9. Oktober 1936, die kirchliche am 11. Oktober 1936 in Borchersdorf (wie die Geburtsorte im Kreis Samland) statt. Man sieht, daß sich auch trotz der herbstlichen Jahreszeit die Hochzeitsgesellschaft im Freien versammelt hat, um dem Fotografen Modell zu stehen. Gesucht werden auch heute noch die Geschwister von Franz Buchholz: Anna, verheiratete Zinnzolle; Fritz mit Ehefrau Anna, geb. Stenke; Frieda, verheiratete Prange; Gertrud, genannt Tulle, Erna und Ursula, genannt Ulla. Die Einsenderin Gertrud Göppe sowie ihre Mutter Hildegard Fey, geb. Buchholz, würden sich aber sicherlich auch über Zuschriften freuen, die nicht unmittelbar die Geschwister betreffen. Eventuelle Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 732" an die Redaktion das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, werden wir gern weiterleiten. wj

Ennepetal — Sonnabend, 28. Januar, 19 Uhr, Gaststätte Zur Wassermaus, Heilenbeckerstraße, Kappenfest mit traditionellem Grützwurstessen. Anmeldung unter Telefonnummer 02333/75137.

Essen-West — Sonnabend, 21. Januar, 18 Uhr, Vereinshaus West, Ecke Düsseldorfer/Leipziger Straße (Nähe Rüdesheimer Platz), ostdeutsches Kappenfest mit Musik und Tanz in familiärer Atmosphäre. Humoristische Einlagen und eine Tombola sind vorgesehen.

Gladbeck — Sonnabend, 28. Januar, 20 Uhr, Kolpinghaus, Karnevalsveranstaltung unter dem Motto „Preußen fidel und lustig". Eintritt: 7 DM

Gütersloh — Sonnabend, 4. Februar, 19 Uhr Einlaß, 20 Uhr Beginn, Kath. Vereinshaus, Unter den Ulmen, Karnevalsfeier. Karten nur im Vorverkauf bei allen Kassierern und beim Gastwirt im Kath. Vereinshaus. — Sonnabend, 18. Februar, 15 Uhr Einlaß, 16 Uhr Beginn, Kath. Vereinshaus, Unter den Ulmen, 40jähriges Bestehen der Gruppe. Festredner ist der Sprecher Dr. Hennig.

Hagen — Sonnabend, 28. Januar, 20 Uhr, Grüner Saal des Rathauses, Großer Kappen- und Kostümball. Tanzgruppe Phönix wird aufspielen, das schönste Kostüm wird prämiert.

Herford — Sonnabend, 18. Februar, 15 Uhr, Stadtgarten-Schützenhof, Konferenzraum (1. Etage), Jahreshauptversammlung mit Kaffeetafel.

Neuss — Montag, 30. Januar, 19.15 Uhr, Kardinal-Frings-Haus, Münsterplatz, Tanzstunde. Die Tanzgruppe sucht neue Mitglieder, besonders Jugendliche, die gern nach moderner Musik tanzen und internationale Tänze erlernen möchten. Die Proben sind jeweils montags im Abstand von 14 Tagen. Auskünfte erteilt Zwikla, Telefon 48333, oder Dombrowski, Telefon 69475.

Rheda-Wiedenbrück — Sonnabend, 4. Februar, 20 Uhr, Saal Neuhaus, Karnevalsfeier mit Auftritt des Volkstanzkreises, Spiel, Tanz und Tombola. Prinz Karneval hat sein Erscheinen zugesagt, die schönste Kostümierung wird prämiert.

Solingen — Sonnabend, 28. Januar, Stadtsaal Solingen-West, Friedrich-Ebert-Straße, Kappen- und Kostümfest. Vorverkauf bei Else Fleischer, Telefon 0212/312975, Schumannstraße 7, 5650 Solingen 19.

Unna — Sonnabend, 28. Januar, 20.11 Uhr, Kolpinghaus, Klosterstraße 77, Kostüm- und Kappenfest. — Donnerstag, 9. Februar, 15 Uhr, Kolpinghaus, Treffen der Frauengruppe.

Wuppertal — Sonnabend, 28. Januar, 20 Uhr, Zoo-Säle, Ostpreußen-Ball mit Tanzkapelle Big Band Oberberg, Dudelsackpfeiper Konrad Reinhard, Vorführgruppe Barmer Turnverein 1846 und dem Ostdeutschen Heimatchor. Kartenvorbestellungen zu 10 DM bei D. Kalkhorst, Telefon 0202/711103, J. Dunkelmann, Telefon 0202/470695. In Elberfeld: Ticket-Zentrale, von der Heydt-Platz. In Barmen: Konzert-Kasse Witte, Alter Markt. In Ronsdorf: Schweitzer, Telefon 0202/462943, Im Rehsiepen 88; Kuschinski, Telefon 0202/461235, Talsperrenstraße 17a.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (02771) 5944, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Frankfurt/Main — Montag, 13. Februar, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Clubraum I, Eschersheimer Landstraße 248, Dia-Vortrag „Von der Jubiläumsfeier 90 Jahre Ost- und Westpreußen in Frankfurt/Main" von Hermann Neuwald.

Fulda — Freitag, 28. Januar, 14.30 Uhr, DJO-Heim, Hauptversammlung mit Neuwahl des Vorstands und Kassenbericht der Frauengruppe.

Kassel — Dienstag, 7. Februar, 15 Uhr, Hotel Schweitzerhof, Wil. Allee 288, Jahreshauptversammlung. Anschließend humoristische Rezitationen über „Danziger Spezialitäten" von Hans-Joachim Walther.

Wiesbaden — Freitag, 20. Januar, 19 Uhr, Königsberger Fleck bei Lm. Schulz, Alt Oberwallul. — Sonnabend, 21. Januar, 16 Uhr, Wiesbadener Ratskeller, Entenverwürfelung. — Donnerstag, 26. Januar, 19.30 Uhr, Herrngartenstraße 6, Vorstandssitzung mit Thema Fasching. — Sonnabend, 28. Januar, 18.11 Uhr, Pionierkaserne Schierstein, Eingang Saarbrücker Allee, Fasching. Eintritt 5 DM. — Sonnabend, 4. Februar, 20.11 Uhr, Scala, Dotzheimer Straße 19, Fasching der Oberschlesier mit Kostümfest und Heiratsmarkt. Eintritt 10 DM. — Dienstag, 7. Februar, 15.11 Uhr, Herrngartenstraße 6, Treffen der Frauengruppe mit Kreppelkaffee und lustigen Einlagen. — Freitag, 10. Februar, 19 Uhr, Gaststätte Hummel, Sonnenberg, Mühlwiesenstraße, Schmandhering-Essen. Anmeldung bis Dienstag, 7. Februar, bei Kukwa, Telefon 373521. — Sonnabend, 18. Februar, 16 Uhr, Herrngartenstraße 6, Dia-Vortrag.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (06372) 4786, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Neustadt — Sonnabend, 21. Januar, 18.11 Uhr, Kappenabend. Kostümierung erwünscht. — Sonnabend, 18. Februar, 18 Uhr, Saal der Trachtengruppe Neustadt, Fröbelstraße 26, Fleckessen zu einem Preis von 2,50 DM. Anmeldung bis Mittwoch, 8. Februar, bei Otto Waschkowski, Telefon 86244.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Zdunnek, Postfach 1258, 7142 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Buchen — Sonntag, 29. Januar, 15 Uhr, Gasthaus Gambrinus, lustiger Nachmittag für jung und alt mit der Ein-Mann-Kapelle Otto.

Schwenningen — Dienstag, 14. Februar, 15 Uhr, Gaststätte Schwarzer Peter, Vorlesung „Geschichte einer Ostsee-Fahrt im Winter". — Sonnabend, 18. Februar, 16.30 Uhr, Hotel Württemberger Hof, Jahreshauptversammlung mit gemütlichem Beisammensein.

Tübingen — Sonnabend, 18. Februar, Vortrag von Professor Koslowski über seine China-Reise.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (089) 8123379 und 3152513, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Augsburg — Sonnabend, 21. Januar, 19 Uhr, Gaststätte Rheingold, Prinzstraße, Mitgliederversammlung.

Bamberg — Dienstag, 14. Februar, 14.30 Uhr, Café Bamberger Hof, Treffen der Frauengruppe.

Starnberg — Sonnabend, 21. Januar, 15 Uhr, Bahnhofsgebäude, König-Ludwig-Saal, Vortrag über Bernstein und Grünkohlessen mit Pinkel.

Neu erschienen

Fragen zur Zeit

Aus dem Vortragsprogramm 1987/88

- Prof. Dr. Dr. Hermann von Berg: Neue Entwicklungen in der UdSSR und im Comecon?
- Prof. Dr. Ernst Nolte: Der „Historikerstreit" und die Wissenschaftsfreiheit
- Botschafter a. D. Jörg Kastl: Wende in Rußland?
- Prof. Dr. Werner Maser: Friedrich Ebert — der verkannte Patriot

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e.V.

Die wesentlichsten Vorträge, die vor dem Leserkreis des Ostpreußenblattes 1987/88 gehalten wurden, jetzt zum Einzelpreis von 6,— DM einschließlich Porto und Verpackung.

✂

Bitte liefern Sie

...Expl. „Fragen zur Zeit" 1987/88 zu je 6,— DM an:

Vor- und Zuname

Straße

PLZ, Ort 3

Staats- und wirtschaftspolitische Gesellschaft e.V. (swg), Postfach 32 31 28, 2000 Hamburg 13

Veranstaltungsliste

Kulturtagung Baden-Württemberg

Stuttgart — Einen Tag nach der Feier anläßlich des vierzigjährigen Bestehens der Kreisgruppe Stuttgart fand die Kulturtagung der Landesgruppe Baden-Württemberg statt, zu der Landesvorsitzender Günter Zdunnek die Vorsitzenden der örtlichen Gruppen und deren Kulturreferenten begrüßen konnte. Nach einem geistlichen Wort, gesprochen von Wilhelm von der Trenck, diskutierten die Teilnehmer vorangegangene Empfehlungen zur Gestaltung kultureller Darbietungen oder Heimatausstellungen. Landeskulturreferentin Helga Gennagel gab praktische Hinweise für die Vorbereitung solcher Veranstaltungen. Peter Kiep, Rastatt, schlug vor, sich bei privaten Rundfunkanstalten zur Mitarbeit zu bewerben. Ratschläge zum Umgang mit der Presse, den Medien überhaupt, gab Journalist Frieder Pratz.

Abschließend empfahl der Landesvorsitzende, eine Veranstaltungsliste zusammenzustellen mit allen Darbietungen, Film- und Dia-Vorträgen und Ausstellungen, die innerhalb der Gruppen aus eigener Initiative entstanden sind; dadurch wäre ein kulturelles Angebot im Austausch möglich. H. M.

Ausstellungen

„700 Jahre Ostpreußen"

Hamburg — Bis Freitag, 3. Februar, Evangelische Akademie, Esplanade 15, 2000 Hamburg 36, Ausstellung „700 Jahre Ostpreußen — Landschaft — Kultur — Geschichte". Öffnungszeiten: montags bis freitags von 9 bis 17 Uhr. Einzelveranstaltung: Mittwoch, 25. Januar, 19.30 Uhr, Dichterlesung Annemarie in der Au, Kulturpreisträgerin für Literatur der Landsmannschaft Ostpreußen 1988.

Veranstaltungen

Vorträge mit Michael Welder

Rodenkirchen — Dienstag, 24. Januar, 20 Uhr, Mehrzweckhalle, Marktplatz, „Böhmen"

Dortmund — Mittwoch, 25. Januar, 19.30 Uhr, Reinoldi-Gaststätte, „Usbekistan"

Warendorf — Donnerstag, 26. Januar, 20 Uhr, VHS, Kurze Kesselstraße 17, „Risse im Roten Reich?"

Herford — Freitag, 27. Januar, 20 Uhr, Hotel Stadt Berlin, „Risse im Roten Reich?"

Hamburg — Sonntag, 29. Januar, 11 Uhr, CCH, Saal 2, „Kaukasus"

Grenzlauf '89

Lübeck — Donnerstag, 13. Juli, bis Freitag, 21. Juli, von Lübeck bis Hof, Grenzlauf unter dem Motto „Ein geeintes Deutschland für ein friedliches Gesamt-Europa". Die Kosten betragen pro Schüler, Lehrling oder Student 100 DM, für Berufstätige 140 DM. Maximal 27 Personen werden zugelassen, die Übernachtung erfolgt in Jugendherbergen. Eine Tagesfahrt zur Wartburg ist vorgesehen. Die Voraussetzung für die Teilnahme ist, daß man 7 Tage mindestens 6 Kilometer in höchstens 5 Minuten pro 1000 Meter laufen kann. Ernsthafte Zuschriften bis Mittwoch, 15. Februar, an Jürgen M. Streich, Feldstraße 36, 2081 Alveslohe. Bitte Anschrift, Telefonnummer, Geburtsjahr und Ausbildungs- bzw. Berufsstatus angeben.

Bedeutende Ostpreußen

Ausstellung zur 40-Jahr-Feier

Bremen — Im Rahmen des 40jährigen Bestehens der LO-Gruppe Bremen-Mitte wird Freitag, 20. Januar, unter der Schirmherrschaft des Senators für Bildung, Wissenschaft und Kunst, Horst Werner Franke, in der unteren Rathaushalle die Ausstellung „40 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen e.V. in Bremen" eröffnet. Als Schwerpunkt werden Maler und Bildhauer aus Ost- und Westpreußen gezeigt, u. a. Bernd Altenstein, Maria Ewel, Lothar Klimek. Großfotos stellen „Ostpreußen, Mensch und Landschaft" vor. Weitere Bilder dokumentieren Flucht und Vertreibung und zeigen Bedeutende Ostpreußen in Bremen. Die Beziehungen Bremen—Ostpreußen werden am Beispiel der Stadt Schirwindt dargelegt (siehe auch Seite 13). Eine Bernsteinausstellung gehört mit dazu. Öffnungszeiten: Bis Sonntag, 5. Februar, täglich von 11 bis 18 Uhr. Ju

Ostsee-Akademie

Lübeck-Travemünde — Freitag, 24., bis Sonntag, 26. Februar, Ostsee-Akademie, Europaweg 4, 2400 Lübeck-Travemünde, Seminar „Bernt Notke — Altarbilder im Ostseeraum" von Diplom-Soziologe Dieter Matzenau. Teilnehmerbeitrag 40 DM.

BEILAGENHINWEIS

Dieser Folge liegt ein Prospekt „Zinnfiguren Schlacht bei Leuthen" des Archiv-Verlags bei.

URLAUB / REISEN

Freizeiten 1989 im Ostheim

dem Haus der Landsmannschaft Ostpreußen in Bad Pyrmont

Verleben Sie gemeinsame Tage mit Landsleuten und der Möglichkeit, am Singen und Basteln, an Vorträgen und Ausflügen teilzunehmen.

Frühjahrstage

vom 28. März bis 6. April
9 Tage Vollpension pro Person:
im Doppelzimmer DM 438,—, im Einzelzimmer DM 510,—

Sommerfreizeit

vom 20. Juni bis 4. Juli oder
vom 5. Juli bis 19. Juli oder
vom 20. Juni bis 19. Juli
Vollpension pro Tag und Person:
im Doppelzimmer DM 48,50, im Einzelzimmer DM 56,50
zuzüglich Kurtaxe

Herbstliche Ostpreußentage

vom 2. bis 11. Oktober
9 Tage Vollpension pro Person:
im Doppelzimmer DM 438,—, im Einzelzimmer DM 510,—

Die Gästebetreuung durch Margot Hammer ist in den Preisen enthalten.
Unterbringung in freundlich möblierten Zimmern mit fließ. w/k Wasser. Etagenduschen und -WC.
Aufnahme von Einzelgästen (Ehepaare) nur zu den genannten Terminen möglich.
Ihre Anmeldungen erbitten wir schriftlich an:

Ostheim e.V., z. Hd. Hans-Georg Hammer
Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont
Das Büro ist bis Mitte Februar nicht besetzt.



SUPER-REISE-ANGEBOTE

6 Tg.Waldenburg	DM 499	4 Tg.Breslau	DM 350
8 Tg.Krummhübel	DM 605	4 Tg.Krakau	DM 350
8 Tg.Stettin	DM 680	10 Tg.Danzig	DM 719
8 Tg.Köslin	DM 639	8 Tg.Kolberg	DM 652
10 Tg.Allenstein	DM 629	10 Tg.Sensburg	DM 772
10 Tg.Lötzen	DM 574	10 Tg.Talten	DM 539

8 TAGE RIESENGEBIRGS-WANDERUNG
von Baude zu Baude mit Hüttenübernachtung DM 595

RUND- UND STUDIEN-REISEN
Stettin, Kolberg, Danzig, Allenstein, Sensburg
Hansestädte + Ordensburgen in Masuren + Ermland
12 Tg. DM 1250 * 13 Tg. DM 1350 * 17 Tg. DM 1650

10 TAGE WIEDERSEHEN IN MEMEL-DM 1250
Warschau, Minsk, Wilna, Memel, Kaunas, Heydekrug

ZUM STERBEHAUS DER MUTTER GOTTES
Türkeirundreise auf den Spuren von Paulus
16 Tage DM 1.950,--

ALBANIEN-UNBEKANNTES EUROPA 11 Tg.DM 1250

SÜDITALIEN 11 TG.DM 1.150

Leistungen:Fahrt im Fernreisebus mit WC,Küche.Auf Wunsch mit Beinliege, nur bei uns möglich. Hotelübernachtung mit Halbpension, Zimmer mit Dusche/WC

Prospekte, Auskunft und Anmeldung
REISEBÜRO B. BÜSSEMEIER
Rotthauser Str. 3, 4650 Gelsenkirchen,
Telefon 0209-15042

Assmann-Reisen

28. 4.– 4. 5.: 3 Tage Breslau, 3 Tage Krummhübel — Sonderpreis 599,—

28. 4.– 4. 5.	Stettin	629,—	28. 4.– 4. 5.	Kolberg	629,—
28. 4.– 4. 5.	Köslin	629,—	28. 4.– 4. 5.	Osterode/Mas.	597,—
28. 4.– 4. 5.	Danzig	629,—	12. 5.–18. 5.	Bad Warmbrunn	649,—
12. 5.–18. 5.	Krummhübel	649,—	2. 6.– 8. 6.	Bad Landeck	619,—
2. 6.– 8. 6.	Bad Reinerz	619,—	2. 6.– 8. 6.	Bad Altheide	619,—
2. 6.– 8. 6.	Waldenburg	639,—	2. 6.– 8. 6.	Glatz	629,—
16. 6.–22. 6.	Bad Reinerz	619,—	16. 6.–22. 6.	Bad Landeck	619,—
16. 6.–22. 6.	Bad Kudowa	619,—	16. 6.–22. 6.	Bad Altheide	619,—
16. 6.–22. 6.	Glatz	629,—	23. 6.–29. 6.	Osterode/Mas.	619,—
23. 6.–29. 6.	Deutsch Krone	629,—	14. 7.–20. 7.	Waldenburg	639,—
14. 7.–20. 7.	Breslau	691,—	16. 7.–22. 7.	Bad Warmbrunn	649,—
16. 7.–22. 7.	Krummhübel	649,—	24. 7.–31. 7.	Bad Landeck	654,—
24. 7.–31. 7.	Bad Kudowa	654,—	24. 7.–31. 7.	Bad Altheide	654,—
24. 7.–31. 7.	Bad Reinerz	654,—	24. 7.–31. 7.	Glatz	689,—
24. 7.–31. 7.	Neisse	649,—	24. 7.–31. 7.	Ziegenhals	649,—
28. 7.– 3. 8.	Danzig	639,—	28. 7.– 3. 8.	Osterode/Mas.	619,—
28. 7.– 3. 8.	Deutsch Krone	629,—	11. 8.–17. 8.	Bad Landeck	619,—
11. 8.–17. 8.	Bad Kudowa	619,—	11. 8.–17. 8.	Bad Altheide	619,—
11. 8.–17. 8.	Bad Reinerz	619,—	11. 8.–17. 8.	Ziegenhals	615,—
11. 8.–17. 8.	Waldenburg	629,—	11. 8.–17. 8.	Neisse	615,—
11. 8.–17. 8.	Glatz	629,—	8. 9.–14. 9.	Bad Warmbrunn	649,—
8. 9.–14. 9.	Krummhübel	649,—	20. 9.–26. 9.	Krummhübel	649,—
20. 9.–26. 9.	Breslau	691,—			

Im Preis eingeschlossen:
2 Rundfahrten, Halbpension, Visagebühren und Reisebetreuung.
Auskunft u. Prospektanforderung bei allen Polenfahrten im
Reisebüro Assmann, Nordstraße 8, 4515 Bad Essen 1
Montags bis freitags von 14 bis 19 Uhr, Tel.: 05472/2122

... das bessere Programm

Kommen Sie mit!

Wir zeigen Ihnen interessante Sehenswürdigkeiten und traumhafte Natur auf unseren beliebten, gut geplanten Reisen. Gönnen Sie sich ein unvergeßliches Erlebnis!

12 Tage Danzig - Masuren

21. 5. - 1. 6.
28. 5. - 8. 6.
4. 6. - 15. 6. ausgeb.
11. 6. - 22. 6.
25. 6. - 6. 7. ausgeb.
2. 7. - 13. 7. ausgeb.
9. 7. - 20. 7.
16. 7. - 27. 7.
23. 7. - 3. 8.
30. 7. - 10. 8.
6. 8. - 17. 8.
13. 8. - 24. 8.
20. 8. - 31. 8.
27. 8. - 7. 9.
3. 9. - 14. 9.

16 Tage Danzig - Masuren

13. 5. - 28. 5.
10. 6. - 25. 6.
9. 9. - 24. 9.

Pommern

18. 5. - 27. 5. ausgeb.
15. 6. - 24. 6.
23. 7. - 3. 8.

Schlesien Breslau - Krummhübel

12. 6. - 21. 6.
8. 7. - 17. 7.

Baltikum - Memel

1. 6. - 16. 6.
23. 6. - 30. 6. ausgeb.
28. 7. - 4. 8.
13. 8. - 28. 8.

Telefon: 0491 - 4143

Verlangen Sie unseren ausführlichen Katalog!

RAUTENBERG-REISEN
Blinke 8 • Postfach 1909 • 2950 Leer



Bus- u. Schiffsreisen Masuren

28. 5.— 8. 6. 11. 6.—22. 6.
25. 6.— 8. 7. 23. 7.— 3. 8. 9. 7.—20. 7.
6. 8.—17. 8. 3. 9.—14. 9. 20. 8.—31. 8.
17. 8.—28. 8.

Busreisen nach Memel
vom 3. 5.—12. 5. und 19. 6. —26. 6.
Osterreise nach Sensburg vom 21. 3.—28. 3.
Pommern Schlesien Ungarn
Bitte Prospekt anfordern
Friedrich von Below
Omnibusreisen
3035 Hodenhagen
Lünzheide 72 — Telefon 05164-821

Saisoneröffnungsfahrt
24. 03.—31. 03. 89 **DM 650,00**
Allenstein/Masuren-Danzig.
Programme anfordern für 1989.
Der Tönisvorster
Omnibusbetrieb D. Wieland
Buchenplatz 6
4154 Tönisvorst 1
Tel.: Krefeld 02151-790780

Kur, Urlaub und jetzt auch orig. Schrothkuren im Haus Renate, Moltkestr. 2, 4902 Bad Salzuflen, Tel. 05222/1473. Zi. m. Tel., Du., WC. In der Vor- und Nachsais. 4 Wo. reisen zu 3 Wo. Preisen.

Exclusive Bus-, Schiff- u. Flug - Reisen
Pommern - Danzig
Masuren - Memel
Schlesien
Aktuell: Sommerkatalog '89
mit 48 Hotels und 5 Rundreisen
Wir holen Sie von vielen Orten ab
Reisekatalog-Beratung-Buchung-Visum
Greif Reisen A.Manthey GmbH
Universitätsstr. 2 5810 Witten ☎ 02302/24044



Feine Bernsteinarbeiten
in Gold und Silber
Unseren neuen Farb-Prospekt senden wir Ihnen gern kostenlos.
Bahnhofplatz 1
8011 Baldham/München
Tel. (08106) 8753

FAMILIEN - ANZEIGEN

Ihren  Geburtstag

feiert am 23. Januar 1989 Frau
Else Domnick
geb. Fröhlich
aus Bartenstein/Ostpr.
jetzt Im Westervenn 7
4815 Schloß Holte

Es gratulieren herzlich
Kinder, Enkelkinder und Verwandte

Meiner lieben Tante
Lydia Neumann
geb. 16. 1. 1904
in Patersort, Ostpreußen
jetzt Teutoburger Straße 33
4800 Bielefeld
zum  Geburtstag

die besten Glückwünsche!
Nichte Elly Unruh und Familie
sowie die Neffen
mit ihren Familien



Unsere liebe Mutter, Frau
Hildegard Riemke
geb. Neumann
aus Stolzenfeld, Kreis Bartenstein
heute 2121 Avendorf, Sandweg 1
feiert am 25. Januar 1989
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
die Kinder



Jahre
wird am 22. Januar 1989
Berta Masurat
geb. Demke
aus Tilsit, Ragniter Straße 19
und Finkenau 80
jetzt Wehlstraße 15, 3100 Celle
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
die Kinder
Gertrud, Herbert und Werner



Jahre
wird am 24. Januar 1989 meine liebe Nichte
Hella Zugehör
geb. Nitschmann
aus Zinten, Ostpreußen
Augustastraße 8
jetzt Boggasse 21, 8521 Uttenreuth
Es gratuliert herzlich, wünscht Gottes Segen und Gesundheit
Tante Mieze Neumann
aus Königsberg (Pr)-Ponarth
jetzt Westwall 59, 4150 Krefeld

Ihren  Geburtstag

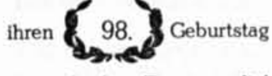
feiert am 23. Januar 1989 Frau
Herta Nieske
geb. Bogdahn
aus Stablack, Kreis Pr. Eylau
jetzt Critzumer Straße 4
2951 Critzum, Kreis Leer
Es gratuliert
Bruder Walter Bogdahn und Familie

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben



Jahre
wird am 21. Januar 1989
meine liebe Frau, Schwester, unsere Mutti und Oma
Anna Sibrowski
geb. Schwede
aus Kahlau, Kreis Mohrungen
jetzt Maschstraße 57
3200 Hildesheim
Wir gratulieren herzlich und wünschen alles Liebe
Emil, Minna, Käte und Lothar
mit Elke und Uwe
Marianne und Günter mit Britta

Am 22. Januar 1989 feiert unsere geliebte Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau
Lina Weiß, geb. Ewert
aus Klein Keylau, Kreis Wehlau
jetzt Am Mellnauer Weg 10
in 3552 Wetter-Hessen 1

ihren  Geburtstag

und am gleichen Tag unser lieber Bruder, Schwager und Onkel
jetzt South Lyon/Mich. USA

seinen  Geburtstag.

Von Herzen wünschen wir unseren Jubilaren weiterhin beste Gesundheit und Gottes Segen.
Eure Lieben aus Wetter



Ihren 80. Geburtstag
feiert am 25. Januar 1988 unsere liebe Mutti, Oma und Uroma
Gertrud Wendefeuer
geb. Erniks
aus Tilsit, Yorckstraße 14
jetzt Dr.-W.-Kulz-Viertel 26
DDR 1330 Schwendt/Oder
Hierzu gratulieren recht herzlich und wünschen Glück, Gesundheit und Gottes Segen
deine Kinder Horst, Renate, Dieter
Enkel Klaus-Peter, Sylvia, Wolfgang, Jürgen, Volker, Steffen
Urenkel Swen, Stefan, Sascha



Im Alter von 81 Jahren entschlief im Oktober 1988 nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Großmutter

Dr. med.
Charlotte Schoenfeldt-Schloesser
geb. Platz
Labiau und Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
Walter Schoenfeldt
Joh. Carl Schloesser und Marina
Dieter Stodiek und Christine
geb. Schloesser
und Familie

2361 Seedorf bei Bad Segeberg

Du warst so gut im Leben,
du wirst so schwer vermißt;
so werden wir, die leben,
auch dein vergessen nicht.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, mein lieber Mann, guter Bruder, Schwager und Onkel

Max Nieberg
* 14. 4. 1908 † 7. 1. 1989
aus Dannen, Kreis Lötzen

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen
Frieda Nieberg, geb. Willutzki

Schillerstraße 15, 4320 Hattingen
Die Trauerfeier hat am 11. Januar 1989 stattgefunden.

In wieviel Not
hat nicht der gnädige Gott
über dir Flügel gebreitet!

Nach kurzer, schwerer Herzkrankheit verschied mein lieber und treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Gottfried Albert Rokosch

* 27. 6. 1913 in Bieberswalde, Ostpreußen
† 22. 12. 1988 in Kiel

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Hildegard Rokosch, geb. Hinz
Burkhard-Joachim Rokosch und Familie
Bodo-Engelhard Rokosch
Fred-Ulrich Rokosch
sowie alle Angehörigen

Schlieffenallee 6, 2300 Kiel

Die Beisetzung hat am 28. Dezember 1988 auf dem Friedhof Eichhof in Kiel stattgefunden.



In Deine Hände befehle
ich meinen Geist.
Du hast mich erlöset Herr,
Du treuer Gott.
Psalm 90, Vers 10

In Liebe und großer Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, geliebten Mutter, Schwiegermutter, unserer herzensguten Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Erna Godzieba

geb. Vogée
* 29. 10. 1905 † 15. 12. 1988
aus Adlersdorf, Kreis Lötzen

In stiller Trauer
Ernst Godzieba
Klaus und Waltraud Godzieba
Horst und Heike Link, geb. Godzieba
Ralf Godzieba
sowie alle Angehörigen

Über dem Wehrbach 26, 6360 Friedberg/H.

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief heute mein lieber, herzensguter Mann, unser immer für uns sorgender geliebter Vater und Großvater

Reinhold Kunter

* 30. 5. 1914, Lindendorf/Wehlau
† 3. 1. 1989, Oldenburg

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
Frieda Kunter, geb. Drost
Klaus Osterloh und Frau Ortrun
geb. Kunter
mit Carsten und Carolin
Dr.-Ing. Dietrich Herrmann und Frau Astrid, geb. Kunter
mit Kai und Kirsten

Stresemannstraße 31, 2900 Oldenburg

Am 1. Januar 1989 ist unsere liebe Mutter und Oma

Ida Lack

aus Neukirch und Ragnit

im Alter von 96 Jahren heimgegangen.

In stiller Trauer
Dr. Hellmuth Lack
Dr. Anneliese Lack
Isolde Schalin, geb. Lack
mit Hans-Otto

Berlin, Trautenaustraße 9, 1000 Berlin 31

Am 19. Dezember 1988 starb im Alter von 86 Jahren mein lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Bruder

Otto Kuschnierzik

aus Monethen, Kreis Johannisburg

In stiller Trauer
Irmgard Wenzel, geb. Sagorski
im Namen der Familie

Schwalenberger Straße 5, 3000 Hannover 91

Erlöst

Hermann Wulf

* 7. 3. 1906 † 2. 1. 1989
aus Heilsberg

Es trauern um ihn
Peter Wulf und Angehörige
Hilde v. Dombrowski
Ich habe einen guten Freund verloren

Am Anger 1, 8961 Wiggensbach
Carl-Bosch-Weg 8, 2400 Lübeck

Plötzlich und unerwartet, für uns unfaßbar, verstarb am 31. Dezember 1988 unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Peylo

aus Lyck
im Alter von 76 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
Jürgen und Ellen Peylo
mit Kerstin
Wolfgang und Elke Peylo
mit Heiko und Holger
Bernd Peylo und Bärbel Kracht
sowie alle Anverwandten

Bahnstraße 34, 4006 Erkrath
Trauerhaus: Wolfgang Peylo, Kastanienstraße 4

Wir mußten Abschied nehmen von unserer innigstgeliebten Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester und Tante

Ruth Hennig

geb. Stillig
* 7. 4. 1903 † 11. 1. 1989
aus Schwentischken, Ostpreußen

Sie folgte ihrem so sehr geliebten Mann nach ganz kurzer Zeit in die Ewigkeit.

In Trauer und tiefer Dankbarkeit
Familie Kuno Hennig
und alle Angehörigen

Schubertstraße 37, 6301 Heuchelheim

Der Herr ist mein Hirte.
Mir wird nichts mangeln.
Ps. 23,1

Gott, der Herr über Leben und Tod, hat meinen lieben Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel heimgerufen.

Emil Pruss

* 19. 7. 1909 † 1. 1. 1989
aus Rehbruch, Kreis Ortelsburg

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Emma Pruss, geb. Pruss
Gerhard Pruss und Frau Doris, geb. Mattegit
mit Martina und Cornelia
Edgard Günther und Frau Gerda, geb. Pruss
mit Alexandra, Tobias und Katharina
und Angehörige

Moorstücke 1, 2822 Schwanewede-Neuenkirchen
Die Beisetzung fand am Freitag, dem 6. Januar 1989, statt.

Ein erfülltes Leben ist zu Ende gegangen.
Zurück bleiben Dankbarkeit und Liebe.

Heute wurde mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa, unser Schwager und Onkel

Gustav Schmidt

aus Baitenberg, Kreis Lyck, Ostpreußen
im Alter von 83 Jahren von uns genommen.

In stiller Trauer
Erna Schmidt, geb. Peter
Heidrun Trotzki, geb. Schmidt
Alfons Trotzki
Monika, Birgit
Roderich Schmidt
Ingrid Schmidt, geb. Klingenberg
Claudia
Wolfgang Schmidt
Gitta Schmidt, geb. May
Jennifer
und alle Anverwandten

5000 Köln 71 (Seeberg), den 28. Dezember 1988
Oranjehofstraße 5

Die Beerdigung war am Dienstag, dem 3. Januar 1989, um 11.15 Uhr von der Trauerhalle des Friedhofes Köln-Chorweiler aus.

Siehe, ich bin bei Euch
alle Tage
bis an der Welt Ende Matth. 28,20

In Liebe und Dankbarkeit nehme ich Abschied von meinem lieben Mann

Erich Baumgart

Kreisamtmann a. D.
* 11. 11. 1906 † 12. 1. 1989
aus Osterode, Bismarckstraße

In stiller Trauer
Lucia Baumgart, geb. Trosien

Osterstraße 9, 3110 Uelzen

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 17. Januar 1989, in Uelzen statt.
Betreuung: Bestattungsinstitut Bartels, Kaiserstraße 11, Uelzen

---

Unsere herzensgute, geliebte Schwester

Ruth Herzog

geb. Ballin

hat uns heute nach tapfer ertragenem, schwerem Leiden für immer verlassen.

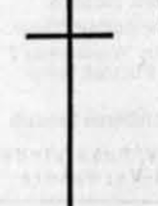
Willy Ballin und Angehörige
Heinz Ballin und Angehörige

8707 Veitshöchheim, 8. Januar 1989

früher wohnhaft in Mühle Doschen, Kreis Sensburg



Sie starben fern der Heimat



In Dankbarkeit für alle Liebe und Güte nehmen wir Abschied von unserer lieben Schwester, Tante und Großtante

Hedwig Dolenga

* 10. 1. 1913 † 31. 12. 1988
aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck

In stiller Trauer
Emma Sobottka, geb. Dolenga
Horst und Ursula Sobottka, geb. Pletsch
Dr. Gert und Dr. Sigrid Sobottka, geb. Bartram
Dr. Joachim und Katrin Schneider, geb. Sobottka
Christian und Hans Martin Sobottka

Vor-Mallen-Gehöft 7, 3070 Nienburg

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 5. Januar 1989, um 12.00 Uhr in der Friedhofskapelle Mindener Landstraße in Nienburg statt; anschließend Beisetzung.

Appell an das Selbstwertgefühl der Deutschen

Dr. Alfred Schickel sprach bei der neunzehnten Preußischen Tafelrunde im Land Rheinland-Pfalz

Frankenthal (Pfalz) — Bei der ersten Veranstaltung des neu gegründeten Vereins „Preußische Tafelrunde" konnte Bürgermeister Peter Popitz erstmals als Vorsitzender fast 150 Gäste begrüßen. Zu dem Thema „Alliierte Pläne vor und im Zweiten Weltkrieg zur Behandlung Preußen—Deutschlands", sprach der Historiker Dr. Alfred Schickel von der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt.

Entschieden wandte sich der Referent gegen eine bedingungslose Verurteilung Preußens, das über Jahrzehnte hinweg als Träger des deutschen Militarismus gebrandmarkt wurde. Erst in letzter Zeit besinne man sich im Ausland und in bestimmten Kreisen in Deutschland, was prußische Geistesgeschichte noch heute zu geben vermag, insbesondere der Jugend.

Wie Dr. Schickel aus amerikanischen Archiven ersehen konnte, wie Geheimberichte es ausweisen und Zeitzeugen bestätigen, war Präsident Roosevelt der eigentliche weltpolitische Gegenspieler Hitlers. Zielstrebig umging er die sogenannte Neutralitätsgesetzgebung der USA, täuschte die amerikanische Wählerschaft und die Weltöffentlichkeit in den Wahljahren, um dann nach seiner Wiederwahl massiver auf die Weltpolitik Einfluß zu nehmen.

Systematisch wurde die Sowjetunion zum künftigen Wächter der Welt aufgebaut. 15 Jahre nach der Revolution wurde die „ruchlose Räuberorganisation" in Rußland politisch und diplomatisch anerkannt. Proteste der Emigranten-Verbände und kirchlicher Organisationen konnten an der bemerkenswert unkritisch bis wohlwollenden Haltung gegenüber Stalin nichts ändern und es kann jetzt in amerikanischen Archiven nachgelesen werden, daß Roosevelt durch seine geheimen Beistandsversprechen und Zusicherungen die Haltung vieler Mächte in Europa beeinflußte und veränderte.

Mit großer Detailkenntnis bis hin zur wörtlichen Wiedergabe erst jetzt freigegebener Dokumente, Gesprächsinhalte führender Politiker der damaligen Zeit widersprach Dr. Schickel entschieden der allgemein verbreiteten Ansicht, daß der „Morgenthau-Plan" für Deutschland nicht realisiert wurde. Die Gebietsabtretungen an Polen, die vollständige Entmilitarisierung, die Zerstörung und Demontage von Industrieanlagen waren wesentliche Bestandteile dieses Plans.

Dr. Schickel konnte belegen und aus Dokumenten und Berichten zitieren, daß es schon vor und in den ersten Monaten eine Vielzahl konkreter Vorschläge zur Behandlung des Deutschen Reichs nach Beendigung des Krieges gab. Alfred Schickel bestritt die Schuld der Nationalsozialisten an Zerstückelung Deutschlands; zwar habe der von Deutschland begonnene Krieg zur völligen Vernichtung geführt, doch seien die Alliierten in ihren Entscheidungen vollkommen frei gewesen. Damit kommt nach Ansicht des Referenten den Siegern des Zweiten Weltkriegs die alleinige Verantwortung für das Geschehen nach 1945 zu.

Die Welt nach 1945 ist das Ergebnis der souveränen Entscheidungen der Alliierten und sollte der geschichtlichen Wahrheit wegen nicht in einen schlechten Teil aufgespalten werden, den man den Deutschen anlastet, und in einen positiven Aspekt, den die Sieger für sich reklamieren dürfen.

Der Referent schloß seinen Vortrag mit einem Appell an das Selbstwertgefühl der Deutschen; energisch bestritt er ein Mitbestimmungsrecht anderer Nationen bei der Frage der Wiedervereinigung Deutschlands und plädierte für ein den europäischen Nachbarn vergleichbares Nationalgefühl auch in Deutschland. **Helmut Birkner**

Über 1000 Besucher

Ostdeutsche Heimarbeiten beachtet

Delmenhorst — Am 15. Dezember schloß die Ausstellung über ostdeutsche Heimarbeiten in der Heimatstube Delmenhorst ihre Pforten. Über 1000 Besucher haben sich in das Gästebuch eingetragen. Der Kreisvorsitzende des BdV, Willi Hüttl, dankte für die gute Zusammenarbeit mit der Städtischen Galerie „Haus Coburg" und den in Delmenhorst lebenden Heimatvertriebenen. Er wertete die Ausstellung als gelungen und von der Bevölkerung gut aufgenommen. Bedauert wurde allerdings, daß die weiterführenden Schulen das Angebot nicht angenommen haben.

Der BdV-Kreisverband beabsichtigt, auch 1989 wieder mit einer Ausstellung an die Öffentlichkeit zu gehen. **Ernst Voigt**

Von Mensch zu Mensch



Michael Bludau (62), Oberstudiendirektor, wur de das Verdienstkreuz am Bande von Landrat Alex Brunnberg überreicht. Damit wurden die Leistungen des Leiters des König-Wilhelm-Gymnasiums Höxter gewürdigt, dessen Name als hervorragender Pädagoge bundesweit Gewicht hat. Michael Bludau wurde am 27. Oktober 1926 in Königsberg geboren, besuchte das Gymnasium zu Braunsberg und gehörte zu den Luftwaffenhelfern, bevor er Soldat wurde. Michael Bludau engagiert sich seit langem im Bereich der modernen Fremdsprachen. Er hat eine Reihe von Aufsätzen veröffentlicht und sich an der Herausgabe eines Englisch-Lehrwerks beteiligt. Seit 1970 ist er Landesvorsitzender des Fachverbands Moderne Fremdsprachen (FMF) Westfalen-Lippe und seit 1974 Fachreferent für Englisch im Bundesvorstand dieses Verbands. 1978 wurde er zum stellvertretenden Vorsitzenden des Gesamtvorstands gewählt. Darüber hinaus ist er Schriftleiter der vom Fachverband herausgegebenen Fachzeitschrift „Neusprachliche Mitteilungen aus Wirtschaft und Praxis". Bludau ist auch der Initiator der 1980 gegründeten Städtepartnerschaft zwischen Höxter und Sudbury. **wj**

Rastlos für Ostdeutschland tätig

Dr. Heinz Radke vollendet dieses Wochenende das 65. Lebensjahr



München — Dr. Heinz Radke gehört zu jenen Persönlichkeiten, deren Verdienste um die Deutsche Nation und Gesamtdeutschland man kaum in wenigen Zeitungszeilen würdigen kann. Der nach wie vor vitale Ostpreuße, dessen Vater Pommer ist und die Mutter Westpreußin, vollendet an diesem Wochenende das 65. Lebensjahr. Am 21. Januar 1924 in Karkeln am Kurischen Haff im Kreis Elchniederung geboren, bestand er nach dem Schulbesuch in Marienburg, Leip (Kreis Osterode), Neidenburg und Königsberg dort mit 17 Jahren das Abitur. 1942 zog er als Kriegsfreiwilliger in den Zweiten Weltkrieg und wurde in der 46. Infanterie-Division auf der Krim und im Kaukasus, im Kavallerie-Regiment 5 „Feldmarschall von Mackensen" in der Heeresgruppe Nord, zuletzt als Oberleutnant im Grenzraum Ungarn-Österreich, eingesetzt. Nach Entlassung aus britischer Internierung setzte er mit dem Wintersemester 1945/46 sein in Königsberg begonnenes Studium der Geschichte, des Staatsrechts, der Literaturgeschichte und Zeitungswissenschaften in München fort. Währenddessen war er nebenberuflich journalistisch tätig.

Bereits 1946 wurde Heinz Radke in der Vertriebenenarbeit aktiv: Er gründete in München eine ostpreußische Studentenverbindung, aus der die Corpslandsmannschaft „Albertina" hervorging. Schon ein Jahr später nahm er Verbindung mit Professor Dr. Ernst Ferdinand Müller auf, um einen „Ostpreußenbund in Bayern" zu gründen, den Vorläufer der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in Bayern (LOW). Während deren Aufbaus war Radke ihr Geschäftsführer.

Wissen um die Geschichte Togos

Ein weiterer Zeitabschnitt begann 1956: Heinz Radke ließ sich als Soldat reaktivieren und übte seinen Hauptberuf in der Bundeswehr bis 1981 aus, zuletzt als Oberstleutnant i. G. und Abteilungsleiter G 2 beim WBK VI München.

1957 promovierte der Energiegeladene an der Universität München zum Dr. phil. Zwei Jahre später heiratete er Dr. Dorothee Radke. Das Ehepaar, das zwei Kinder hat, arbeitet seitdem kollegial ständig auf journalistischem, schriftstellerischem und organisatorischem Gebiet zusammen.

Das, was Dr. Heinz Radke in den vergangenen 25 Jahren initiiert und verwirklicht hat, läßt sich hier nur stichwortartig nennen:

1962 Begründung des „Waffenring der Kampftruppen — Kavallerie — Schnelle Truppen" (heute noch 3. Vorsitzender);

1962 Gründung des Museums „Kavallerie — Schnelle Truppen" (Bestände z. Zt. Ingolstadt), Präsident des Kuratoriums zur Förderung dieses Museums;

ab etwa 1965 Referent für Öffentlichkeitsarbeit im Landesvorstand der LOW;

später Vorsitzender der „Stiftung Ostpreußen" (auf Bundesebene);

Mitglied des Kuratoriums Haus des Deutschen Ostens in München;

3. Vorsitzender des Ostkundebeirats beim Bayerischen Kultusministerium;

Rundfunkrat der Heimatvertriebenen beim Bayerischen Rundfunk;

Referent für Öffentlichkeitsarbeit/Rundfunk und Fernsehen beim BdV Bayern;

Begründer und Leitender Redakteur der Schriftenreihe „Bayern und die Heimat der Vertriebenen";

1971 Initiator und Gründungsmitglied der „Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern", seit etwa zehn Jahren deren Vorsitzender. Aus dieser Position heraus hat Radke eine große Zahl weiterer Projekte zur Förderung und Erhaltung ostdeutscher Kulturwerte geschaffen.

Dem Träger des Bayerischen Verdienstordens und des Großen Verdienstordens des österreichischen Burgenlands wurde auch die Ehrennadel der Bayerisch-Togoischen Gesellschaft verliehen, deren Initiator und Leiter der Öffentlichkeitsarbeit (Togo Journal) er ebenfalls ist.

Das ist noch nicht alles: Dr. Heinz Radkes Verdienste sind unermeßlich. **HZ**



Dorftreffen Alt Keykuth: In dem Dorf im Kreis Ortelsburg lebten vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs 270 Einwohner. Davon trafen sich jetzt nach 44 Jahren sechs Landsleute. Im Bild (von links nach rechts): Minna Leska, Elfi Dominik, Erich Bednarz, Samorsky, Mondry, seine Frau, Gerda Kompa, Erika Marzinisk und Hans Klask aus der Nachbargemeinde Kaspersgut, der niemanden aus seinem Heimatort traf. Alle hoffen, beim nächsten Kreistreffen mehr Landsleuten aus diesen beiden Dörfern begegnen zu können Foto privat

Er hinterließ viele Dokumente

Zum Tod des Pogegener Kreisvertreters Georg Grentz



Hildesheim — Die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e. V. (AdM) muß Abschied nehmen von Georg Grentz, der am 2. Januar starb. Seit 1957 gehörte er dem Bundesvorstand seiner Heimatorganisation zunächst als Vertreter für den nördlichen Teil der Bundesrepublik Deutschland, dann als stellvertretender Vorsitzender, von 1965 bis 1969 als Vorsitzender und danach bis zu seinem Tod als Kulturreferent und Kreisvertreter Pogegen in der Landsmannschaft Ostpreußen an. In diesen Positionen leistete er wertvolle Arbeit, die auch künftig noch an seine Tätigkeit erinnern wird. In der „Memel-Ecke" des Mannheimer Reißmuseums steht als ständiges Ausstellungsstück das von ihm gefertigte Modell der Stadt Memel.

Ein erheblicher Teil der von ihm zusammengestellten Dia-Serien über unsere Heimat sind nicht nur bei den Memellandgruppen, sondern auch bei anderen landsmannschaftlichen Gruppierungen bekannt und gern aufgenommen worden. Die Zusammenstellung von Dokumentationen zu unterschiedlichen Themen über Memel und das Memelgebiet beschäftigten ihn vor allem in den letzten zehn Jahren und sind wertvolle Bestandteile des Archivs. Auch die von ihm in heimatlicher Mundart besprochenen Kassetten sind bereits heute Dokumente.

Die im Ostpreußenblatt und im „Memeler Dampfboot" veröffentlichten Geschichten und Erlebnisberichte zeugen von einer tiefen Heimatliebe, bringen aber auch seinen humorvollen Wesenszug zum Ausruck, zu dem er immer wieder zurückfand, wenn auch mal bei Diskussionen während der Vorstandssitzungen die Meinungen unterschiedlich waren und sogar aufeinanderprallten. Mit ihm fand man immer wieder zur Versöhnlichkeit zurück, und mit einer humorvollen Bemerkung war dann alles wieder bereinigt.

Seine handwerklichen Fähigkeiten kommen durch die Modelle von Fischerhäusern der Kurischen Nehrung und aus dem Memelgebiet zum Ausdruck. Die Handarbeiten in seiner Wohnung sind wahre Kunstwerke.

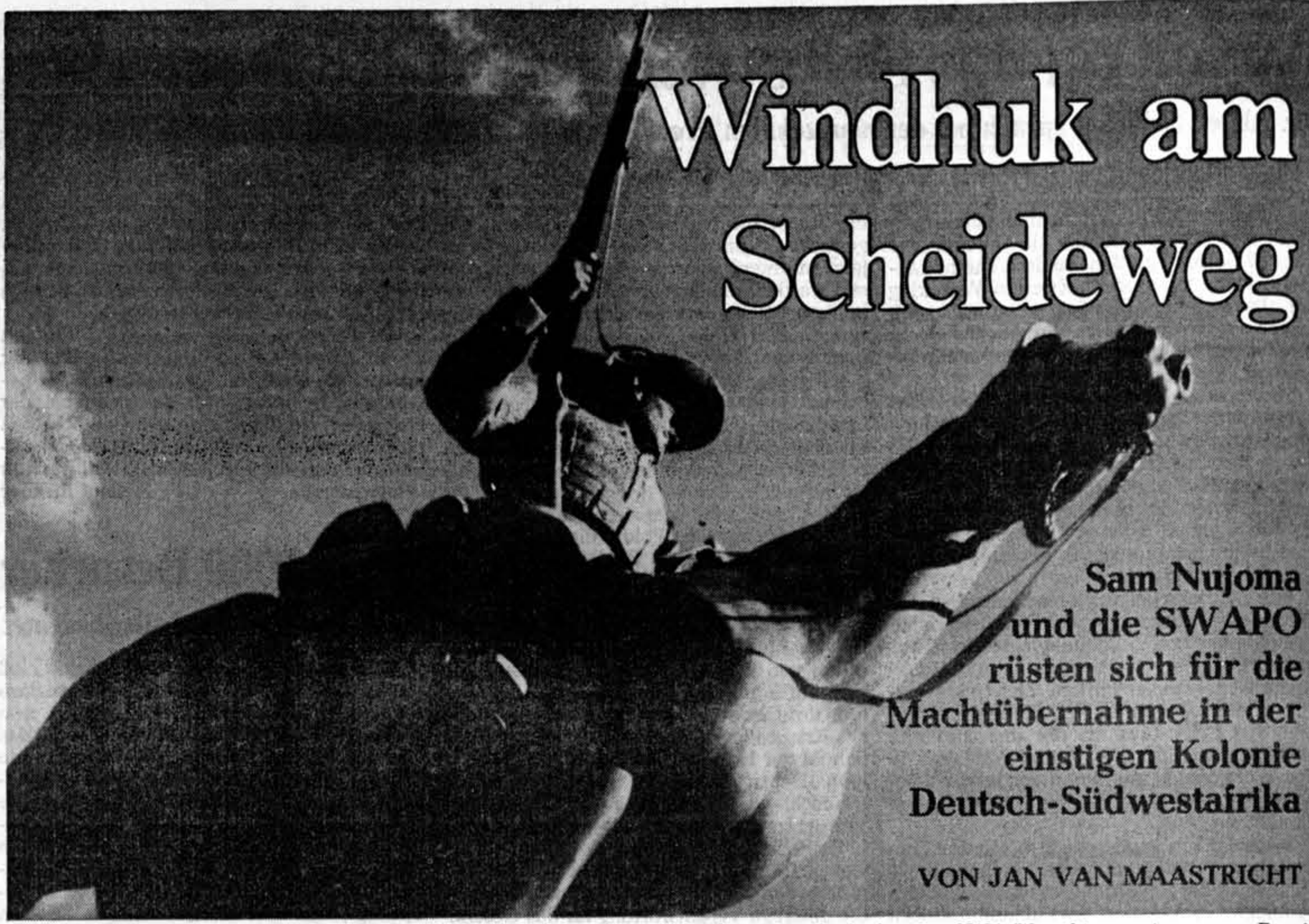
In mehr als drei Jahrzehnten stellte Georg Grentz seine Fähigkeiten in den Dienst der ostpreußischen Heimat zur Erhaltung, Pflege und Weitergabe ihrer Kultur in Wort, Bild und Schrift. Seine Tätigkeit als Redakteur für den kulturellen Teil in seiner Heimatzeitung bot im dazu genauso gute Gelegenheit wie seine Tätigkeit als Kreisvertreter seines Heimatkreises Pogegen in der Landsmannschaft Ostpreußen.

Die Broschüre „Der Kreis Pogegen 1919 bis 1939" wurde von Georg Grentz im Entwurf fertiggestellt. Wir hoffen, sie in diesem Jahr herausbringen zu können.

Wir danken ihm für seine jahrzehntelange treue Mitarbeit, die durch die Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen und des Goldenen Ehrenzeichens der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise ihre sichtbare Anerkennung fand.

Wir alle werden durch das, was er hinterließ, stets an ihn erinnert werden. Die durch seinen Tod entstandene Lücke wird nicht leicht zu schließen sein.

Wir verlieren in ihm nicht nur einen wertvollen Mitarbeiter, sondern auch einen Menschen, der als froher und geselliger Partner in unserer Gemeinschaft oft für fröhliche Unterhaltung sorgte. In Dankbarkeit werden wir uns seiner gern erinnern. **Herbert Preuß**



Windhuk am Scheideweg

Sam Nujoma und die SWAPO rüsten sich für die Machtübernahme in der einstigen Kolonie Deutsch-Südwestafrika

VON JAN VAN MAASTRICHT

Das deutsche Schutztruppendenkmal in Windhuk: Nach Kolonial- und Mandatszeit steht das heutige SWA/Namibia vor einer neuen Epoche

Unter den Augen der Vereinten Nationen unterzeichneten Ende vergangenen Jahres Angola, Kuba und Südafrika das in Brazzaville, der Hauptstadt des Kongo, vereinbarte Dreier-Protokoll über die friedliche Lösung des Namibiaproblems, das u. a. den Rückzug der kubanischen Truppen aus Westafrika beinhaltet. Damit sind die Weichen für den Weg in die Unabhängigkeit der ehemaligen Kolonie Deutsch-Südwest-Afrika endgültig gestellt, es sei denn, es käme noch einmal zu ernsthaften Auseinandersetzungen zwischen Kubanern, Angolanern und Südafrikanern an der Grenze des umstrittenen Gebietes. Der etappenweise vereinbarte Rückzug des kubanischen Expeditionskorps in Afrika und der südafrikanischen Streitkräfte bedeutet das Ende einer 73 Jahre langen Herrschaft Pretorias über ein Gebiet, das fast viermal so groß wie die Bundesrepublik Deutschland ist.

Noch ist damit der Frieden im südlichen Afrika nicht gesichert. In der Burenrepublik wird es genügend Menschen geben, die die Vereinbarung mit gemischten Gefühlen betrachten. Sie werden argumentieren, daß Pretoria Milliarden Rand für die Verwaltung und die Verteidigung der ehemaligen deutschen Kolonie und des späteren Mandatsgebietes zur Verfügung stellte und daß tausende Menschen — darunter zahlreiche junge südafrikanische Soldaten — für einen sinnlosen Krieg starben. Am Ende dieses blutigen Weges steht — so meinen sie — ein neues marxistisches Zimbabwe. Rund zwanzig Jahre dauerte die schmutzige Auseinandersetzung zwischen der SWAPO-Guerilla-Organisation und der überlegenen Armee Pretorias, die Sam Nujomas Terroristen nie gewinnen konnten. Dennoch ist heute so gut wie sicher, daß die kommenden Wahlen unter der etwa 1,2 Millionen zählenden Bevölkerung zu

Probleme der Kontrolle

einem Sieg Sam Nujomas führen werden. Niemand zweifelt daran, daß die stärkste ethnische Gruppe des Landes, die mehr als 600 000 Ovambos, sich für die SWAPO entscheiden wird. Man muß annehmen, daß zu Weihnachten dieses Jahres im sogenannten Tintenpalast — dem von der deutschen Kolonialverwaltung gebauten Gouverneurssitz — in Windhuk neue Herrscher regieren werden, die den Marxismus-Leninismus in ihre Fahnen geschrieben haben. Der Oranjefluß, der die Grenze zwischen der südafrikanischen Republik und dem neuen unabhängigen Staat bilden wird, könnte der Schauplatz neuer Auseinandersetzungen zwischen Schwarzafrikas Radikalen und den Buren werden.

Fest steht, daß die Regierung Botha sich zu der Auffassung durchgerungen hat, daß sie eventuell mit einer SWAPO-Regierung in Windhuk unter Führung Sam Nujomas leben kann. Bereits am 22. Januar, also an diesem Wochenende, wird eine Kommission, zusammengestellt aus fünf Nationen, mit den vorbereitenden Arbeiten in Südwestafrika beginnen. Etwa zur gleichen Zeit wird der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen in New York den Vertrag der beteiligten Länder akzeptieren und den Befehl geben, die ersten Blauhelme der UNO nach Windhuk zu fliegen. Es wird angenommen, daß 7500 Mann eingesetzt werden sollen, um die Grenze mit Angola zu kontrollieren und zu verhindern, daß SWAPO-Guerillas nach Namibia eingeschleust werden. Außerdem werden zivile Verwaltungsbeamte der Weltorganisation die Vorbereitungen für die kommenden Wahlen, die Übernahme des Verwaltungsapparates und den Rückzug der Südafrikaner treffen. Ausgerechnet zum 1. April dieses Jahres soll die UNO-Resolution 435 in Kraft treten. Bis dahin müssen 3000 Kubaner Angola verlassen haben. Ihr Rückzug hat vergangene Woche begonnen. Die übrigen kubanischen Streitkräfte — etwa 50 000 Mann — müssen sich bis dahin hinter dem 15. Breitengrad zurückgezogen haben. Vier Monate nach der Unabhängigkeitsphase Namibias sollen die übrigen Kubaner Positionen nördlich des 13. Breitengrades einnehmen, um dann schließlich nach 27 Monaten Angola vollständig geräumt zu haben.

Mit dem 1. April beginnt auch der Rückzug der Südafrikaner. Von den etwa 50 000 Mann der südafrikanischen Armee müssen bis zum 11. Juni nur noch achttausend Soldaten in Namibia übrigbleiben. Bis dahin sollen sie alle Militärbasen entlang der Grenze und im nördlichen Operationsgebiet geräumt haben. Waffen und Munition werden in Depots abgeliefert und von Einheiten der UNTAG kontrolliert werden. Der Beauftragte der Vereinten Nationen, der Finne Maarti Ahtisaari, wird dann Ende Juni 1989 offiziell die Wahlkampagne ankündigen, die vier Monate dauern soll und mit den eigentlichen Wahlen am 1. November 1989 beendet wird. Noch glauben einige Mitglieder der Übergangsregierung in Windhuk, daß sie bei den kommenden Wahlen eine Chance gegen die SWAPO haben. Es kommt sicher darauf an, wie sie die drei Monate dauernde Wahlkampagne nutzen werden.

Für Namibia bedeutet das Ende des Krieges in Angola und an der Ovambogrenze jedenfalls ein Ende des wirtschaftlichen Siechtums. Kurzfristig werden die 7500 UNO-Soldaten mit ihrem administrativen Troß einen gewissen Wohlstand mit sich bringen. Jetzt schon verhandelt man über interessante Geschäfte wie den Ankauf von 200 000 Zelten, die ursprünglich für den Papstbesuch in Lesotho verwendet werden sollten. Bis zu den Wahlen müssen 25 000 Kubaner das Land verlassen haben und alle südafrikanischen Einheiten zurückgezogen sein. Der Rückzug der Kubaner wird sich bis etwa März 1991 hinziehen. Bis zu diesem Zeitpunkt wird Namibia dann wohl endgültig unabhängig sein. Die Kosten der ganzen Prozedur werden bisher nach vorsichtigen Schätzungen bei etwa 1,5 Milliarden US-Dollar liegen. Noch ist nicht geklärt, wer diesen Kostenaufwand tragen soll und wer auch die Zahlung der bisherigen Zuschüsse Pretorias übernimmt. Auch die Haltung der weißen Bevölkerung (etwa 100 000 Menschen) ist noch ungeklärt. Von

Die Warnungen des Dr. Jonas Savimbi — Wie geht es am Kap weiter?

den rund 18 000 Deutschen haben viele ihren bundesdeutschen Paß behalten. Sie erwarten, daß Bonn ihnen zu Hilfe kommt, wenn die Entwicklung einen negativen Verlauf nimmt. Manche überlegen sich, ob sie einfach nach Südafrika umziehen. Heute schon gibt es zahlreiche Namibia-Deutsche, die in Kapstadt und in den Weingegenden der Kapprovinz ihren Zweitsitz haben.

Die Unterzeichnung des „Friedensprotokolls" scheint das Ende der pro-westlichen UNITA-Bewegung des Dr. Jonas Savimbi in Angola herbeizuführen oder zumindestens zu beschleunigen. Noch ist niemand bereit, diese Tatsache zu akzeptieren. Aber bereits vor Wochen kontaktierte der Staatspräsident Gabuns, Omar Bongo, den marokkanischen König Hassan mit einem nahezu unglaublichen und sensationellen Vorschlag. Beide Staatsmänner galten bisher als Freunde des Guerillaführers Jonas Savimbi. Bongo übermittelte ein Angebot der marxistischen MPLA-Regierung in Luanda, wonach Savimbi mehrere Millionen Dollar erhalten sollte, falls er sich aus dem politischen Geschehen zurückziehen und sich in einer von König Hassan bereitgestellten Villa am Mittelmeer niederlassen würde. Der plötzlich unbequem gewordene Guerillaführer im angolanischen Busch sollte ins „Goldene marokkanische Exil" katapultiert werden. Wider Erwarten reagierte Savimbi jedoch äußerst wütend und verärgert. Er brach Gespräche mit dem Kongo-Präsidenten Denis Sassou-Nguesso ab, verwarf jeden weiteren Vermittlungsversuch Bongos und warnte außerdem über seinen Vertreter in den USA, Jeremias Chitunda, daß Amerikas Unterhändler Chester Crocker dabei sei, Namibia an die Marxisten zu verkaufen. Durch einen geschickten Schachzug Kubas und Angolas wurde die UNITA von Anfang an von den Friedensgesprächen ausgeschlossen. Dr. Jonas Savimbi, der über Jahre hinweg gegen die Kubaner und die SWAPO-Guerillas gekämpft und den Südafrikanern die Treue gehalten hatte, stand plötzlich draußen vor der Tür. Seine Warnungen, daß die Kubaner ein falsches Spiel spielen, daß die Anzahl der kubanischen Truppen in Angola weitaus höher ist und daß etwa 30 000 Kubaner die angolanische Staatsbürgerschaft akzeptiert haben und daher als „Wehrbauern" im Lande bleiben werden, wurde kaum zur Kenntnis genommen. Auch der Versuch, direkt mit der MPLA in Luanda zu verhandeln, war erfolglos. Die jetzige angolanische Regierung bezeichnet Savimbi nach wie vor als einen Verräter und antwortete jetzt mit einem Amnestie-Angebot an alle UNITA-Guerillas, die sich ergeben.

Das Schicksal der UNITA-Guerillas ist also nach Brazzaville ungewisser denn je. Jonas Savimbi wird sicher nicht bereit sein, seine rechtmäßige Rolle als einer der maßgebenden Politiker des südlichen Afrika für vage „vergoldete" Angebote zu tauschen. Auch die Amnestie-Versprechen Luandas, die einen Keil zwischen Führung und Soldaten treiben sollen, haben bisher wenig an der kämpferischen Entschlossenheit der UNITA ändern können. Nur wenn Washington und Pretoria ihren Bundesgenossen im Busch im Stich lassen, wäre das Ende der Guerilla-Organisation nicht mehr aufzuhalten. Der Tod der UNITA wäre sicher ein neues fragwürdiges Kapitel westlicher Ignoranz und Kaltschnäuzigkeit in der tragischen Geschichte des modernen Afrikas.

Südafrika wird sich des militärischen und finanziellen Drucks entledigen können. Dennoch ist mit weiteren Sanktionen gegen Pretoria — die vor allem von den Demokraten in den USA und den Gewerkschaften in Westeuropa gefordert werden — zu rechnen. Auch ist anzunehmen, daß die Falken unter den Frontstaaten keine Ruhe geben werden. Im Gegenteil: Mit Sam Nujoma wird die Republik am Kap einen weiteren Unruhestifter und potentiellen Gegner dazu bekommen. Und im Lande selbst werden die Konservativen weiterhin behaupten, daß Pretoria dabei ist, die Weißen zu verkaufen, während die schwarzen Radikalen noch energischer als vorher ihre „Befreiung" fordern werden. Aber noch ist viel Zeit bis zum 1. April 1989. Die Durchschnittssüdafrikaner und Namibianer haben andere Sorgen. „Brazzaville? Resolution 435? Was sollen diese Fragen? Warum sollen wir uns aufregen? Vielleicht ist alles wirklich nur ein Aprilscherz."



Im „Tintenpalast" läuft die Zeit für die Übergangsregierung ab: Wird im November gewählt? Fotos (2) Graw